

אָרִי אַבֿן-Evenari Forum

für Deutsch-Jüdische-Studien

Technik-, Natur- Geschichts- und Kulturwissenschaften



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

Bericht zur

Israel-Exkursion

16. Februar bis 1. März 2009

Veranstaltung und Organisation:

Evenari- Forum für deutsch-jüdische Studien an der TU Darmstadt
Institut für Geschichte, Technische Universität Darmstadt

Darmstadt, im Mai 2009

Inhalt

Vorworte	3
I. Am ersten Reisetag (17. Februar 2009): Wüsteninstitut der Ben Gurion Universität, Avdat, Grabstätte Ben Gurion, Fischzucht in der Negev, Jerucham, HaMakhtesh Hagadol von <i>Rebecca Kämmerling und Katharina Schütze</i>	7
II. Am zweiten Reisetag (18. Februar 2009): Masada, Lissan-Formation und Baden im Toten Meer von <i>Arndt Kraus und Christopher Reichow</i>	15
III. Am dritten Reisetag (19. Februar 2009): Dead Sea Works, Landwirtschaft in der Wüste, En Faschra, Karsttrichter am Toten Meer von <i>Denislava Zhecheva und Gregor Schweinfurth</i>	24
IV. Am vierten Reisetag (20. Februar 2009): Bet She'an, Kursi, Gamla, Susita, Brotvermehrungskirche/Tabgha von <i>Andy Tino Fischer und Jochen Kobow</i>	32
V. Am fünften Reisetag (21. Februar 2009): Nationalpark Hula, Kalad Nimrod, Banyas von <i>Anita Galló und Rafael Schäffer</i>	41
VI. Am sechsten Reisetag (22. Februar 2009): Die Golanhöhen, Heilige Stätten am See Genezareth, Hamat Teverya, Hörner von Hattin, Zippori, Tiberias von <i>René Glaser, Fabian Hofmann und Henning Roet</i>	46
VII. Am siebten Reisetag (23. Februar 2009): Kreuzfahrerfestung Montfort, Akko, En Afeq, Caesarea und Jaffa von <i>Tuba Bozkurt und Lennart Bartelheimer</i>	55
VIII. Am achten Reisetag (24. Februar 2009): Tel Aviv, Aschkelon, Rishon LeZion, Abu Gosh und Jerusalem von <i>Silke Vetter-Schultheiß und Peter Behr</i>	62
IX. Am neunten Reisetag (25. Februar 2009): Besuch des Tempelberges und der Klagemauer, Davidson Center, Davidstadt, Zionsberg und Ölberg von <i>Tamara Ditzel und Jens Fleckenstein</i>	71
X. Am zehnten Reisetag (26. Februar 2009): Oberster Gerichtshof, Altstadt von Jerusalem, Besuch der Hebrew University of Jerusalem und Abendvortrag „The Parents Circle“ von <i>Julia Rettig, Laura Schäffer und Marcel Hug</i>	79
XI. Am elften Reisetag (27. Februar 2009): Menorah vor der Knesset, Herzlberg und Yad Vashem von <i>Esmeralda Lazala und Christine-Brigitte Fronea</i>	94
XII. Am zwölften Reisetag (28. Februar 2009) Individuelles Tagesprogramm: Einzug der Patriarchen in die Grabeskirche, Heilige Stätten in Israel, Bethlehem und Zeitungsartikel „Wem gehört Davids Stadt?“ von <i>Nadia Asbai und Julia Scherpf</i> ...	100
Anlagen:	105
Anl. a) Itinerar	105
Anl. b) Karte, historisch	106
Anl. c) Karte, wirtschaftlich	107
Anl. d) Die Reisegruppe: Gruppenbild und Teilnehmerliste	108

Vorworte

Als das *Evenari-Forum für Deutsch-Jüdische Studien* unmittelbar nach dem Ende der großen Israel-Exkursion vom September/Oktober 2007^{*} die ersten Überlegungen für eine weitere Studienfahrt in das „Heilige Land“ anstellte, war noch nicht klar, auf was man sich da einlassen würde. Recht bald stellte es sich nämlich heraus, dass die für den Februar 2009 geplante vierzehntägige Exkursion mit unterschiedlichen Risiken verbunden war. Würde man eine einigermaßen erträgliche Wetterlage antreffen, eine Grundvoraussetzung für die geplanten verschiedenen Wüstenwanderungen? Würde man den drohenden Kriegshandlungen zwischen Israel und der Terrororganisation Hamas in Gaza entgehen können? Und würde man vor allem wieder eine Gruppe Studierender zusammen bekommen, die in der Lage war, genügend Interesse und Engagement für eine solche Tour zu entwickeln? Was das Wetter anbetrifft, so hatten wir trotz kühler und regnerischer Phasen im Norden des Landes das Glück auf unserer Seite: Alle Wanderungen in der Wüste Negev konnten bei außerordentlich angenehmen Temperaturen durchgeführt werden, und auch das obligatorische Bad im Toten Meer war möglich. Die kriegerischen Auseinandersetzungen um den Gaza-Streifen zu Beginn des Jahres lösten zwar Irritationen und Diskussionen aus; zu Beginn der Exkursion aber waren sie soweit wieder beendet, dass selbst das als Exkursionsziel ins Auge gefasste Aschkelon – zeitweise von Raketen der Hamas bedroht – besucht werden konnte. Und was die Studierenden anbelangt, so bestand bei der ganz überwiegenden Anzahl eine hohe Kooperationsbereitschaft, die sich in teilweise exzellenten Referaten vor Ort ausdrückte, aber auch in der fleißigen Protokollierung aller Stationen der Reise. Dass die Disziplin der Teilnehmenden – es waren dies vor allem Studierende und Lehrende der Fachbereiche Geschichte und Gesellschaftswissenschaften, Geologie und Biologie – bisweilen etwas nachließ, war mehr der hohen Beanspruchung geschuldet als einem Desinteresse an den Inhalten der Israel-Reise.

Dass die zweite Israel-Exkursion des *Evenari-Forums* zu einem Erfolg wurde, lag nicht zuletzt an dem eingespielten Team: Dem Sprecher des Forums Prof. Dr. Andreas Hoppe, dem Koordinator Dr. Dirk Reitz – der freilich leider in letzter Minute krankheitshalber die Teilnahme absagen musste, der aber ansonsten die Hauptlast der Vorbereitungen zu tragen hatte – und dem Forumsmitglied Prof. Dr. Friedrich Battenberg. Nicht teilnehmen konnte leider Prof. Dr. Helmut Castritius, der durch sein außerordentlich detailliertes Wissen die erste Exkursion bereichert hatte. Mit ihren Erläuterungen vor Ort konnten daneben auch der Physiker Prof.

^{*} Vgl. den „Bericht zur Israel-Exkursion 23. September bis 5. Oktober 2007, hg. vom Evenari-Forum für Deutsch-Jüdische Studien an der Technischen Universität Darmstadt, Darmstadt 2007

Dr. Franz Fujara, der Theologe und Kirchenhistoriker Dr. Matthias Kloft und die Geologin Frau Dr. Ursula Leppig beitragen. Hinzu kamen der kundige und nicht weniger unterhaltsame Reiseleiter Dany Walter und der durch seine Fahrkünste – nicht zuletzt aber auch seine Koch- und Organisationskünste – ausgezeichnete Busfahrer Schraga.

Die durch ein Seminar im Wintersemester 2008/09 inhaltlich bestens vorbereitete Reisegruppe – bestehend aus 28 Studierenden, drei verantwortlichen Dozenten und 8 Gastteilnehmern – flog unmittelbar nach dem Ende des Semesters am 16. Februar von Frankfurt am Main aus über Istanbul nach Tel-Aviv (Flughafen Ben Gurion in Lod). Während der zweiwöchigen Reise quer durch das Land konnten zahlreiche neue Eindrücke gewonnen werden, die in vorliegendem Exkursionsbericht niedergelegt wurden. Der Aufbau ist wie folgt angelegt: Jedem einzelnen Reisetag ist jeweils ein Kapitel gewidmet, in dem das Tagesprogramm und auch der Ablauf der Ereignisse aufgeführt werden. Ziel der Berichte war es nicht, möglichst jedes Detail wiederzugeben; vielmehr sollten die wichtigsten Stationen und deren Bedeutung beschrieben und so in den Gesamtzusammenhang gestellt werden, so dass Kultur und Landschaft, Gesellschaft und Politik, Geschichte und Gegenwart des Landes deutlich wurden. Die beigefügten Abbildungen wurden von den Teilnehmern der Exkursion, besonders von der zur bildlichen Dokumentation beauftragten Studentin Denislava Zhecheva zur Verfügung gestellt. Nur knapp konnte in den Berichten auf die vor Ort gehaltenen Referate und die sich anschließenden Diskussionen eingegangen werden.

Die mit dem Rückflug am 1. März 2009 endende Exkursion kann wiederum als Erfolg verbucht werden. Nicht alle ursprünglich geplanten Reiseziele konnten aufgesucht werden – so war etwa ein Abstecher nach Ramallah aus technischen Gründen nicht möglich, und der Besuch der Festungen Gamla im Golan-Gebiet und Montfort an der libanesischen Grenze musste wegen Unbegehrbarkeit der Zuwege, aber auch aus Zeitgründen ausfallen. Auch auf den Besuch der antiken Badestadt Chamat Gader musste wegen der zahlreichen Restaurierungsarbeiten verzichtet werden. Dafür konnten u.a. die antiken und teilweise neu ausgegrabenen Städte Hippos (Susita) und Zippori (Saphoris) besucht werden. Auch die ursprünglich nicht im Programm enthaltene antike Metropole Bet Schean konnte kurzfristig ins Programm genommen werden, da man ohnehin daran vorbei fuhr. Im Übrigen war es überhaupt ein besonderes Kennzeichen der Exkursion, dass man sich nicht starr an bestimmte Vorgaben hielt, sondern flexibel auf die jeweilige Situation reagierte. Dass der Besuch in Bethlehem, der für das vom Programm gestrichene Ramallah ins Auge gefasst wurde, nur von wenigen Teilnehmenden der Exkursion realisiert wurde, lag nicht in fehlendem Interesse, sondern daran, dass für diesen Tag ein Generalstreik in den besetzten Gebieten angekündigt war, der nur noch per Taxi eine „private Exkursionsvariante“ zuließ. Für diejenigen, die daran teil-

nahmen, wurde der Besuch der konstantinischen Geburtskirche zu einem besonderen Erlebnis.

Zu danken ist nicht nur dem Reiseleiter Dany Walter und dem Busfahrer Schraga, sondern auch Jochen Kobow, der die Berichte der Studierenden zusammengestellt und überarbeitet hat. Daneben gilt der Dank auch weiteren Unterstützern des Projekts, namentlich dem Institut für Geschichte der TU Darmstadt, dem Präsidenten der TUD, Prof. Dr. Hans-Jürgen Prömel, Prof. Dr. Natalie M. Fryde-v. Stromer und den ‚Freunden der TUD‘. Schließlich sei auch für die vorzügliche logistische Planung und Organisation der Busreise durch den Reiseveranstalter ‚Amiel Tours‘, insb. Frau Leyendecker Dank gesagt, die sich auch bei der Aushandlung der Konditionen (besonders für den Fall eines Rücktritts) als außerordentlich kooperativ erweisen hatten.

Darmstadt, im Juni 2009

J. Friedrich Battenberg

Andreas Hoppe

Dirk Reitz

Im Wintersemester 2008/2009 boten das *Evenari-Forum für Deutsch-Jüdische Studien* und das Institut für Geschichte der Technischen Universität Darmstadt Interessierten zum zweiten Mal die Gelegenheit, an einer Exkursion nach Israel teilzunehmen. Dies beruht unter anderem auf dem Erfolg der ersten Exkursion nach Israel im Jahr 2007, die unter den Teilnehmern auf ein reges Interesse stieß und allseits den Wunsch nach einer neuerlichen Exkursion in das „Heilige Land“ bekräftigte. Die Grundlagen für diese Reise wurden in einer Übung zur Natur- und Kulturgeschichte des Nahen Ostens im Wintersemester 2008/2009 gelegt. Zahlreiche Referate und die Ausführung der Dozenten Prof. Dr. Andreas Hoppe (Geologie), Prof. Dr. Franz Fujara (Physik) und Dr. Dirk Reitz (Geschichte) erzeugten eine gespannte Vorfreude auf die Reise.

Am 16. Februar 2009 flog die Reisegruppe von Frankfurt über Istanbul nach Tel Aviv. Während der fast zweiwöchigen Reise quer durch Israel wurden viele neue Eindrücke gesammelt, die im vorliegenden Exkursionsbericht zusammengeführt wurden. Jedem einzelnen Reisetag ist jeweils ein Kapitel gewidmet, in dem das Tagesprogramm und die Ereignisse aufgeführt werden. Die beigefügten Abbildungen wurden von den Exkursionsteilnehmern zur Verfügung gestellt. Zu bestimmten Stätten und Ereignissen wurden vor Ort von den Teilnehmern Referate gehalten, an die sich teils rege Diskussionen anschlossen. Die Mehrzahl der Teilnehmer setzte sich hierbei aus Studenten der Geschichts- und Politikwissenschaften

zusammen, aber auch einige Studenten anderer Fachbereiche wie der Geologie und Biologie nahmen an der Exkursion teil und bereicherten diese durch ihr Fachwissen. Für viele Teilnehmer stellten insbesondere die Ausführungen von Prof. Hoppe zur Geologie Israels und von Prof. Fujara zur Kernkraftnutzung in Israel eine wertvolle Bereicherung der Exkursion dar.

Am 01. März 2009 stand der Rückflug an und viele Teilnehmer traten diesen in trauter Erinnerung an Prof. Hoppes Prognose vor der Reise an: *„Man reist mit einhundert Fragen nach Israel und kommt mit tausend zurück!“*

Der hier vorliegende Bericht soll versuchen, Fragen zu bestimmten Themen zu beantworten und vor allem Ergebnisse und Gehalt der Exkursion langfristig zu dokumentieren.

Ein herzlicher Dank gilt ferner allen, die zum Gelingen dieser Exkursion beitrugen: Den Exkursionsveranstaltern Prof. Dr. Friedrich Battenberg (Geschichte), Prof. Dr. Andreas Hoppe (Geologie) und Dr. Dirk Reitz (Geschichte), dem *Evenari-Forum für Deutsch-Jüdische Studien* an der Technischen Universität Darmstadt, dem Institut für Geschichte der TU Darmstadt, dem Präsidenten der TUD, Prof. Dr. Hans Jürgen Prömel, Prof. Dr. Natalie M. Fryde-Stromer von Reichenbach, den *„Freunden der TUD“* für die finanzielle Unterstützung, allen Gästen die die Exkursion mit ihrem Fachwissen enorm bereicherten, dem Reiseveranstalter („Amiel Tours“) für die vorzügliche Organisation und dem Reiseführer vor Ort, Dany Walter, der uns mit seinen „menschlichen Geschichten“ eine unvergessliche Zeit in Israel bescherte.

Für die Teilnehmer

J. Kobow

I. Am ersten Reisetag (17. Februar 2009): Wüsteninstitut der Ben Gurion Universität, Avdat, Grabstätte Ben Gurion, Fischzucht in der Negev, Jerucham, HaMakhtesh Hagadol von Rebecca Kämmerling und Katharina Schütze

Hauptereignisse und Themen:

- Wüsteninstitut der Ben Gurion Universität in Sde Boqer
- Nationalpark „Avdat“
- Wanderung durch die Ein Avdat Schlucht
- Grabstätte Ben Gurion / Fischzucht in der Wüste und Vortrag von Prof. Appelbaum
- Stadt Jerucham / Sturzwasserfarmen
- HaMakhtesh Hagadol (Erosionskrater)

Reiseroute: Kfar Hanokdim – Sde Boqer – Avdat – Ein Avdat – Sde Boqer – Jerucham – HaMakhtesh Hagadol – Kfar Hanokdim

Am frühen Morgen startete die Exkursionsgruppe ausgehend von ihrem Unterbringungsort im Beduinendorf Kfar Hanokdim, zu ihrem ersten Exkursionstag in die Negev-Wüste. Die Unterbringung im Beduinendorf Kfar Hanokdim befindet sich in der Negev-Wüste, genauer gesagt im Zelotentale, unweit der Stadt Arad. Die Negev nimmt mit etwa 12.000 km² rund 60 Prozent des israelischen Staatsgebietes ein. Es leben jedoch nur knapp 10 Prozent der Bevölkerung in diesem Gebiet. Die Negev ist ein Teil des Wüstengürtels, der sich vom Atlantischen Ozean bis nach Indien erstreckt. Die Negev-Wüste zerfällt in zwei Teile: Der nördliche Teil wird der Samariawüste zugeordnet, die sich im Süden bis nach Jerusalem erstreckt, dort wird sie von der Judäawüste abgelöst. Die beiden Wüsten unterscheiden sich durch eine unterschiedliche Ökologie. Die judäische Wüste ist eine Regenschattenwüste, die Negevwüste eine Trockenwüste. Der Norden ist als staubige und teilweise lössbedeckte Ebene ausgebildet, im Süden zeigt die Wüste sich jedoch wesentlich abwechslungsreicher und ist von Gebirgen, Tälern und Erosionskratern durchzogen.

1. Wüsteninstitut der Ben Gurion Universität in Sde Boqer

Nach einer ca. einstündigen Fahrt erreichte die Gruppe das Blaustein Institute for Desert Research der Ben Gurion University of the Negev.

Der Wissenschaftler Pedro Berliner informierte die Studenten in einem Vortrag über die im Negev erforschte und angewandte Landwirtschaft. Die Hauptforschungen des Instituts be-

ziehen sich auf die Entwicklung neuer Technologien für die landwirtschaftliche Nutzung, die Solarenergie und die Fischzucht. Schon seit der Gründung des Staates Israel wird an der Verwirklichung des Traums gearbeitet, die Wüste in fruchtbares Land zu verwandeln. „Die Zukunft Israels liegt im Negev“, eine Prophezeiung des bekanntesten Vertreters dieser Idee, David Ben Gurion. Die Techniken, die im Institut entwickelt, erprobt und angewandt werden, sollen dazu genutzt werden, die fortschreitende „Verwüstung“ auf der gesamten Welt zu mindern. Das israelische Wüstenforschungszentrum der Ben-Gurion-Universität im Negev gehört zu den weltweit führenden in seinem Arbeitsbereich. Von einer fortschreitenden Verwüstung und Zerstörung landwirtschaftlich nutzbarer Flächen sind gegenwärtig schon 41 Prozent der gesamten Weltbevölkerung betroffen.



Abb. 1: Skizze einer Sturzwasserfarm.

Eine innovative landwirtschaftliche Methode, um in Gebieten mit nur sehr geringen Niederschlägen landwirtschaftliche Pflanzen anbauen zu können, besteht im Bau von Farmen in Senken mit einem größeren Wassereinzugsgebiet. Aufgrund der niedrigen, jährlichen Niederschlagsmenge von durchschnittlich 200 mm/m² wird versucht, möglichst große Mengen des verfügbaren Niederschlags zu nutzen. Im Zentrum der Senke wird das Wasser gesammelt und in den Boden infiltriert.

In dem Bereich, in dem das Wasser infiltriert wird, werden Erzeugnisse wie Pistazien, Grapefruits oder Oliven angebaut, die unempfindlich gegen Trockenperioden sind und somit trotzdem Erträge liefern können. In den Farmen wird Wasser künstlich aufgestaut, das von den Pflanzen gespeichert werden kann.

Infolgedessen steht das Wasser nach stärkeren Niederschlagsereignissen bis zu knapp 40 cm hoch in den Farmen und braucht oftmals mehrere Tage, bis es infiltriert bzw. verdunstet. Zudem werden verschiedene Pflanzenarten angebaut, die unterschiedliche Wurzeltiefen aufweisen. Sie beziehen aus unterschiedlich tiefen Bereichen Nährstoffe und Wasser. Hierdurch kann der Ertrag deutlich gesteigert werden.

Infolgedessen steht das Wasser nach stärkeren Niederschlagsereignissen bis zu knapp 40 cm hoch in den Farmen und braucht oftmals mehrere Tage, bis es infiltriert bzw. verdunstet. Zudem werden verschiedene Pflanzenarten angebaut, die unterschiedliche Wurzeltiefen aufweisen. Sie beziehen aus unterschiedlich tiefen Bereichen Nährstoffe und Wasser. Hierdurch kann der Ertrag deutlich gesteigert werden.

2. Nationalpark „Avdat“

Avdat ist eine antike Stadt der Nabatäer, sie wurde im 4. Jh. vor Chr. als wichtige Station der „Gewürzstraße“ gegründet und bestand länger als 1000 Jahre. Um die Zeitenwende konzentrierte sich der wirtschaftliche Schwerpunkt auf die Landwirtschaft. Im Jahre 106 n. Chr. annektierte Rom das nabatäische Königreich, Avdat entwickelte sich weiter, es entstanden Wohn- und öffentliche Bauten. Viele Elemente der Stadt wurden hierbei von den Römern ersetzt und teilweise anderweitig genutzt.

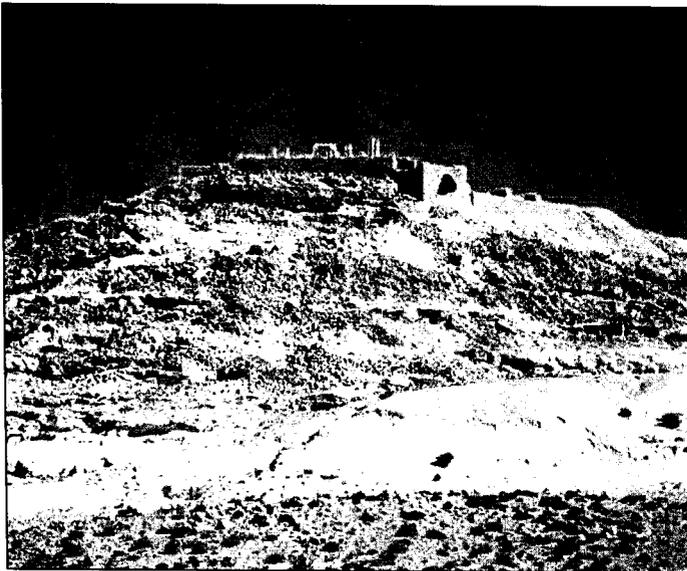


Abb. 2: Avdat: Die Ruinen der Nabatäerstadt, heute ein Nationalpark. Frontalansicht von Westen.

Ihre Blüte erreichte die Stadt Avdat während der byzantinischen Epoche (4. bis 7. Jh. n. Chr.), zu dieser Zeit wurden zahlreiche prunkvolle Kirchen und andere Bauten errichtet. Im 7. Jh. n. Chr. wurde Avdat vermutlich von den Arabern erobert und zerstört. Andererseits kann aber auch ein schweres Erdbeben für die vollständige Zerstörung der Stadt in Betracht gezogen werden.

Heute ist Avdat ein Nationalpark, in dem u.a. die Reste eines nabatäischen Militärlagers besichtigt werden können. Desweiteren lassen sich Kirchen, Weinpressen, eine Töpferei, ein Badehaus, Wohnbauten, eine Festung aus der byzantinischen Zeit und Gräber finden.

Die Nabatäer waren ein Nomadenvolk, das mit Zelten, seinen Herden und Habseligkeiten in Stammesverbänden wanderten. Sie lebten vom Handel mit Gewürzen und Kosmetik im Gebiet zwischen Mittelmeerküste und Arabien. Die Negevüste war als Durchzugsgebiet von zentraler Bedeutung, und bereits für das 4. Jh. v. Chr. gibt es Belege für die Präsenz der Nabatäer im Negev. Ab Mitte des 1. Jh. n. Chr. gaben die Nabatäer nach und nach den Handel auf und gingen vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit über. Mit der arabischen Eroberung im Jahre 636 n. Chr. veränderte sich die wirtschaftliche Position und die Sicherheitslage, die nabatäischen Städte wurden allmählich verlassen. Leider ließ die knapp bemessene Zeit keine eingehende Besichtigung der Ruinen zu.

3. Wanderung durch die Ein Avdat Schlucht

Die Schlucht Ein Avdat ist Teil des Wadi Zin in der Negev-Wüste. Die Entstehung des Canyons geht auf fluviatile Erosionsprozesse zurück. Der Flußeinschnitt ist an einer tektonisch bedingten Schwachstelle angelegt. Ebenso trug die unterschiedliche Verwitterung der einzelnen Gesteinsarten einen Teil zum heutigen Erscheinungsbild bei. Bei den teilweise feingebankten, weißgrauen Gesteinen handelt es sich um abgelagerte Kalkschlämme aus der oberen Kreide bis in das Tertiär. In den Karbonatgesteinen sind vereinzelt dunkle Horizonte mit Lagen und Knollen aus Kieselsäure (Chert) eingeschaltet. Sie sind bis zu 30 cm mächtig. Die Kieselsäure entstammt wahrscheinlich Kieselschwämmen.

Am Ende der Schlucht ist ein etwa 15 m hoher Wasserfall aufgeschlossen.



Abb. 3: Ein Avdat Schlucht: Ein selbst im Winter nur spärlich gefüllter Wüstenfluss, lässt einige Pflanzen in dieser schroffen Landschaft gedeihen.

4. Grabstätte Ben Gurion / Fischzucht in der Wüste und Vortrag von Prof. Appelbaum

Die Grabstätte David Ben Gurions befindet sich auf dem Gelände der Ben-Gurion-Akademie, wenige Kilometer südlich von Sde Boqer. Dort war ein Treffen mit Prof. Appelbaum von der „Ben-Gurion University of the Negev“ vereinbart, der die Gruppe über die Nutzung und Entwicklung von Wüstengebieten mit dem Fokus auf Fischzucht in der Wüste informierte.

Ein aufstrebender Wirtschaftszweig im Negev ist die Fischzucht. Das leicht salzhaltige fossile Brackwasser hat sich auch für die Bewässerung von speziell für diese Bedingungen gezüchteten Früchten und Gemüsesorten erwiesen (z.B. Tomaten). Weiterhin wird das Wasser zur Bewässerung von Olivenplantagen und Weinbergen genutzt.

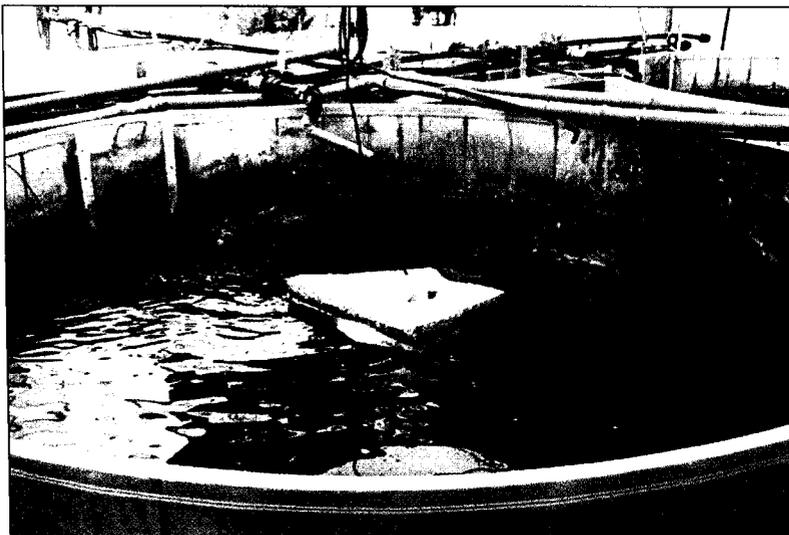


Abb. 4: : Sde Boqer: Eines der vielen Zucht- und Versuchsbecken der Fischzucht

In der Negev-Wüste werden pro Jahr ungefähr 20.000 t Fisch gezüchtet. Der Fokus liegt dabei auf der Zucht von Süßwasserfisch, darunter u.a. Karpfen, Dorade und Roter Dilapia. Darüber hinaus werden auch Zierfische gezüchtet und mit großem Erfolg in die ganze Welt exportiert.

Speisefische werden nicht exportiert, sondern im Land konsumiert. Das zur Zucht genutzte Wasser stammt aus einem fossilem Grundwasser in 600-1000 m Tiefe und weist eine Temperatur von knapp 40°C auf.

5. Nabatäerfarm bei der Stadt Jerucham / Sturzwasserfarmen

Die Technologie der Sturzwasserfarmen existierte bereits vor 3.000 Jahren und wurde erstmals von den Nabatäern in der Wüste angewandt. Jedoch ging diese Technologie mit dem Niedergang des Nabatäischen Volkes verloren.

In den 1950er Jahren rekonstruierte Michael Evenari diese antike Technologie wieder bei Avdat in Form einer Sturzwasserfarm. Voraussetzung, um diese Technologie anwenden zu können, ist ein Niederschlag, von mindestens 60 mm/a. Die Aufgabe der Farm ist die Speicherung der in den Winter- und Frühjahrsmonaten anfallenden Niederschlagsmengen. Das

Verhältnis des Einzugsgebietes des Niederschlages zur Farm sollte ungefähr 20:1 betragen. Hierzu wird das Wasser von den umliegenden Hügeln der terrassenförmig angelegten Farm zugeleitet. Die bewirtschafteten Felder sind ummauert und werden in einzelne Parzellen unterteilt. Die höchste Mauer hat eine Höhe von 38 cm. Nachfolgend werden die Mauern in ihrer Höhe immer niedriger. Pflanzen mit dem höchsten Wasserbedarf werden in den ersten Parzellen, die mit dem niedrigsten Wasserbedarf in den letzten Parzellen mit den niedrigsten Mauern angepflanzt.

Notwendig für den Anbau der Pflanzen ist ein nährstoffreicher, als „Löss“ bezeichneter Oberboden. Im Gegensatz zu „Löss in Mitteleuropa“ handelt es sich hierbei um kein glaziales, sondern um ein windverfrachtetes Wüstensediment.

Nach jedem Niederschlagsereignis wird der Boden gepflügt und gefräst, sodass sich die Nährstoffe im Boden wieder homogen verteilen können. Weiterhin ist somit der Rückstauereffekt des Niederschlages größer. Durch die Errichtung von Sturzwasserfarmen kann die lokale Wasserzufuhr auf 300-500 mm/a künstlich erhöht werden.

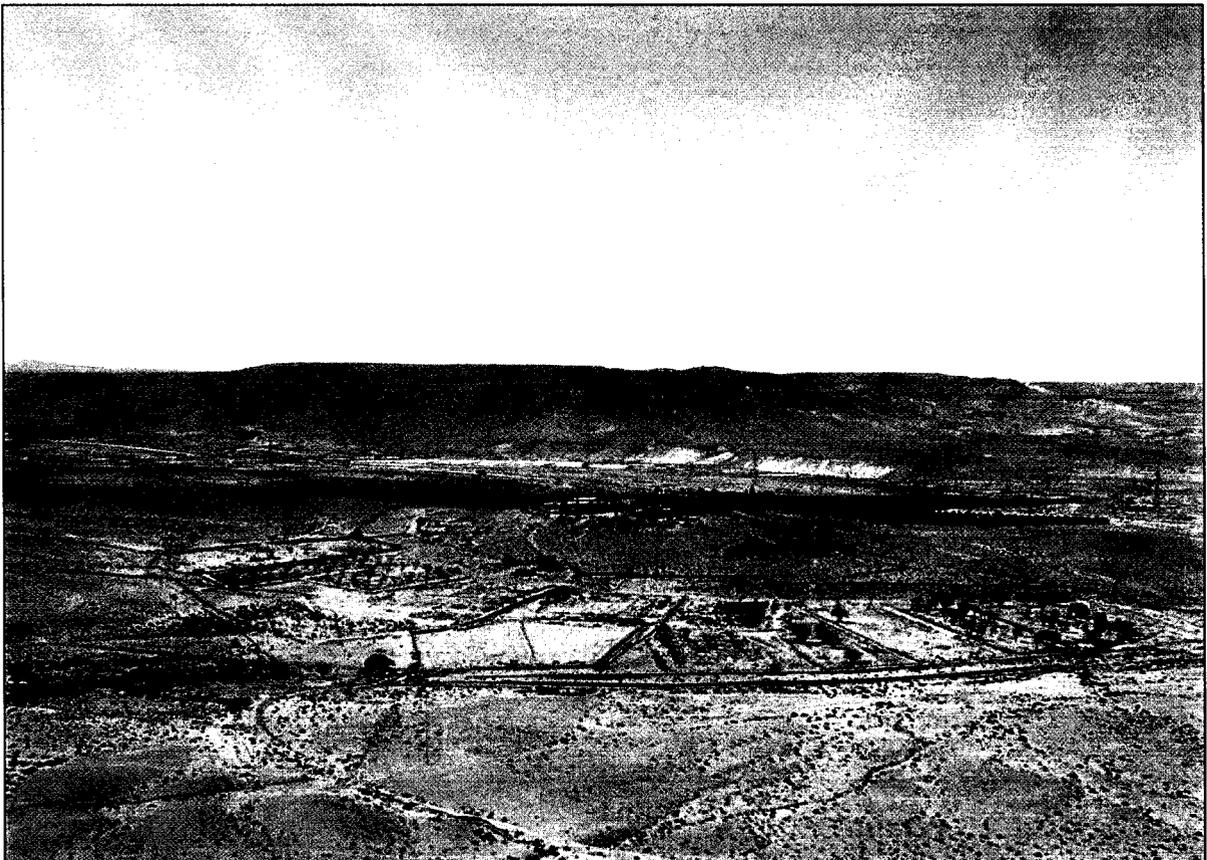


Abb. 5: Avdat: Blick auf die von Michael Evenari rekonstruierte Sturzwasserfarm. Deutlich lassen sich die Mauern, mit denen die einzelnen Terrassen unterteilt sind, erkennen. Das Gefälle verläuft hierbei von links nach rechts.

6. HaMakhtesh Hagadol (Großer Krater)

Der HaMakhtesh Hagadol ist kein Vulkankrater, sondern eine auf Reliefumkehr beruhende Erosionsform. Wegen der Besonderheit dieser geologischen Erscheinung hat sich der hebräische Begriff „Makhtesh“ etabliert. In der Negev-Wüste sind noch vier weitere Erosionskrater aufgeschlossen: Der Ramonkrater ist der größte Krater, gefolgt vom HaMakhtesh Hagadol („Großer Krater“), HaMakhtesh Haqatan („Kleiner Krater“) und den kleinen Kratern Arif.

Im HaMakhtesh Hagadol treten Sedimente von der Trias bis in die Kreide auf. Bei den Sedimenten der Trias und des Jura handelt es sich um kontinental abgelagerte Sandsteine, für die rötliche Färbung ist das Mineral Hämatit (Fe_2O_3) verantwortlich.

Die Gesteinsschichten der Kreide bestehen aus weißgrauen Kalken, die sich in einem flach marinen Milieu abgelagert haben. Karbonate können durch Ausfällung aus dem Ozean, meist durch Beteiligung von Organismen, entstehen oder durch das Ablagern von karbonatischen Schalentteilen toter Organismen auf dem Meeresgrund.



Abb. 6: : HaMakhtesh Hagadol: Blick in den Erosionskrater von Nordwesten.

Die Entstehung der Erosionskrater geht auf die linkshändige Seitenverschiebung entlang der Levante-Störung und auf Erosionserscheinungen zurück. In Israel gleitet die Arabische Platte horizontal an der Afrikanischen Platte vorbei, diese Störung erstreckt sich vom Golf von

Aqaba bis in die Türkei. An ihr entstehen Aufreißbecken sowie Zonen mit Zerrungen und Pressungen. Die Pressungen verursachen Aufschiebungen und Gewölbe. Durch die Hochpressung sind diese Gewölbe verstärkt der Verwitterung und Abtragung ausgesetzt. Die Faltenachsen verlaufen in Israel von Nordosten nach Südwesten, der Scheitel der Falte wurde durch Abtragungsprozesse ausgeräumt. Es handelt sich demnach um „ausgehöhlte Falten-systeme“. Der Prozess, bei dem ein Sattel bzw. ein Gewölbe zu einer morphologischen Depression wird, nennt man Reliefumkehr.

Zur Beurteilung und Bestimmung der Gesteine wurden Mineraleigenschaften und Merkmale mit im Gelände zur Verfügung stehenden Mitteln untersucht. Hierfür wurden Eigenschaften wie Bruch, Ritzhärte, Glanz, Reaktion mit HCl (Salzsäure), Farbe bei frischem Anschlag und Sedimentstrukturen herangezogen. Die Großstruktur konnte durch die beobachteten Einfallswinkel der gegenüberliegenden Gesteinsschichten charakterisiert werden.

Literatur

EVENARÍ, Michael: Ökologisch-landwirtschaftliche Forschungen im Negev. Analyse eines Wüsten-Ökosystems, Darmstadt 1982.

EVENARÍ, Michael: Und die Wüste trage Frucht. Ein Lebensbericht, Gerlingen 1987

FAUPL, P.: Historische Geologie, Wien 2003.

FRISCH, W. / MESCHEDE, M.: Plattentektonik, Kontinentverschiebung und Gebirgsbildung, Darmstadt 2007.

KARMEN, Yehuda: Israel. Eine geographische Landeskunde, Darmstadt 1983.

NEGEV, Avraham: Archäologisches Bibellexikon, Neuhausen 1991.

NETZER, Ehud: Nabatäische Architektur, Mainz 2003.

TIMM, Angelika: Israel. Geschichte des Staates seit seiner Gründung, Bonn 1988.

II. Am zweiten Reisetag (18. Februar 2009): Masada, Lissan-Formation und Baden im Toten Meer von Arndt Kraus und Christopher Reichow

Hauptereignisse und Themen:

- Flavius Josephus und der Jüdische Krieg
- Die Festung Masada
- Lissan-Formationen
- Das Tote Meer
- Das Leben der Beduinen

Reiseroute: Kfar Hanokdim - Masada – Ein Boqeq Beach - Kfar Hanokdim

Am Morgen verließ die Exkursionsgruppe die Unterkunft im Beduinendorf Kfar Hanokdim im Zelotal der Negev-Wüste. Als erstes Tagesziel wurde das Bergplateau von Masada angesteuert.

Während der Anfahrt hielt Dany Walter einen Vortrag über die Wüstenökologien der Negev und der judäischen Wüste. Dabei konzentrierte er sich besonders auf die Auswirkungen ihres Aufeinandertreffens im weitläufigen Gebiet um Arad, welches wir auf der Anfahrt durchquerten. Dieses Gebiet ist aufgrund der klimatischen Situation von einer besonderen Trockenheit geprägt. Weiterhin zeichnet sich diese Region dadurch aus, dass die Passatwinde hier fallen, weshalb sich in diesem Gebiet keine Regenwolken bilden können. Im Sommer ist ein Großteil Israels von diesem Phänomen betroffen.

Die Judäa-Wüste wird auch „Wüste im Schatten des Regens“ genannt. Dieser Name stammt daher, dass die meisten Regenwolken in Israel, die über dem Mittelmeer entstanden sind, an den Bergketten abregnen. Deshalb gelangen sie nur selten oder nie in diese Region, was zu sehr niedrigen Niederschlagsmengen führt. Nach kurzer Fahrt erreichten wir die Festung Masada am frühen Vormittag. Zunächst befanden wir uns am westlichen Fuße des Festungsberges in direkter Sichtweite der römischen Rampe. An einen Unterstand mit Sitzgelegenheiten und einem Modell der Festung wurden zunächst zwei Referate gehalten.

1. Flavius Josephus und der Jüdische Krieg

Marcel Hug veranschaulichte mit seinem Referat Flavius Josephus und dessen Werk „Der jüdische Krieg“. Diese historische Quelle fasst den wissenschaftlichen Kontext zur Festung Masada zusammen, welche das Thema des ersten Tagesabschnittes darstellte. Der Autor

der Quelle, Josephus, wurde 37/38 n. Chr. in Jerusalem geboren und starb wohl nach 100 n. Chr. in Rom. Er war somit ein Zeitzeuge des Jüdischen Krieges. Flavius Josephus gehörte zur Jerusalemer Priesterschaft und studierte schon im jungen Alter die Gesetze und die Heilige Schrift. Im Alter von 26 Jahren reiste er nach Rom, um dort befreundete Priester zu befreien. Weiteres ist nicht bekannt. Als er im Frühjahr des Jahres 66 n. Chr. nach Judäa zurückkehrte, war der Aufstand der Juden gegen die Römer, welche als Besatzer Judäas betrachtet wurden, im Entstehen. Da Josephus schon vorher pharisäische Standpunkte vertreten hatte, wundert es wenig, dass er sich auch in Bezug auf den Jüdischen Krieg dem pharisäischen Standpunkt anschloss. Dieser hielt den Krieg für komplett aussichtslos. Noch im Jahr 66 brach der Aufstand mit anfänglichen Erfolgen auf jüdischer Seite aus. Die planmäßige Leitung des Aufstandes wurde von Synedron übernommen, während der römische Heerführer Lucius Flavius mit dem Krieg gegen die aufständischen Juden beauftragt wurde. Nachdem Josephus 67 von Rom gefangen genommen wurde, wechselte er die Seiten und wurde prompt von Kaiser Vespasian mit dem Oberbefehl über Galiläa beauftragt. Aus diesem Grund war Josephus bei der Belagerung Jerusalems auf Seiten der Römer zugegen. Die Belagerung der Festung Masada erlebte er aber nicht persönlich. Nach dem Ende des Krieges ging er nach Rom und erhielt dort das römische Bürgerrecht. Auch nach dem Tode Vespasians stand er lange in der Gunst der römischen Kaiser.

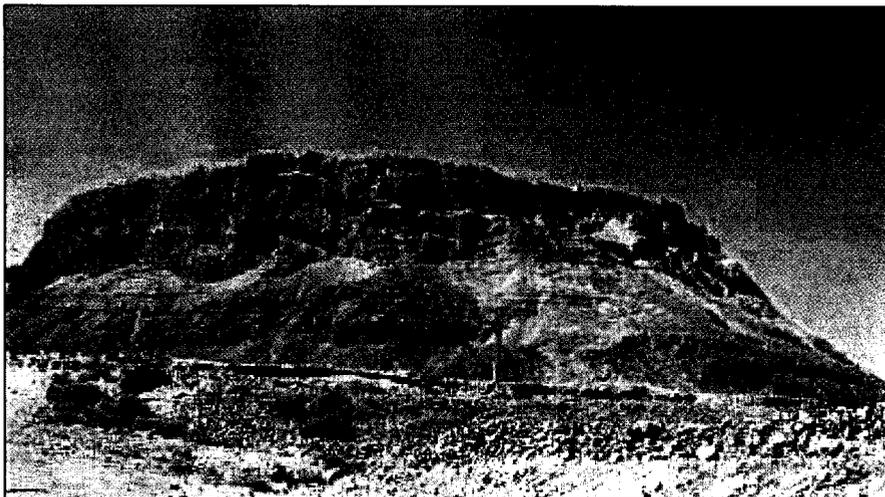


Abb. 7: Masada: Ansicht von Südosten mit dem in Serpentin verlaufenden Schlangenfad.

Schwärmer und Zeloten“ schuld, weil diese alle anderen zum Krieg gezwungen hätten. Seine eigene wechselhafte Rolle im Krieg wird dabei vernachlässigt. Das Werk als solches ist neben den Berichten von Tacitus und Cassius Dio die einzige nahezu authentische Schilderung des jüdischen Krieges, auch wenn seine besondere Perspektive im Auge behalten werden muss.

Sein Werk „De bello Iudaico“ verfasste er nach dem Krieg. In diesem verfolgte er die Absicht, weder die Römer noch das jüdische Volk als Schuldige des Krieges darzustellen. Vielmehr seien „die Tyrannen der Juden, die Neue-

rungssüchtigen,

2. Die Festung Masada (Mezada)

Im Anschluss referierte Christopher Reichow über die Festung Masada. Das südwestlich vom Toten Meer gelegene Bergplateau Masada wurde erstmals zur Verteidigungsstellung von „Jonathan dem Hohepriester“ zwischen den Jahren 160-143 n. Chr. befestigt. Das hebräische Wort „Mezada“ bedeutet auch soviel wie „Festung“. Schon die Hasmonäer-Könige nutzten Masada als sicheren Bewahrungsort für ihre Schätze oder auch als einen persönlichen Zufluchtsort.

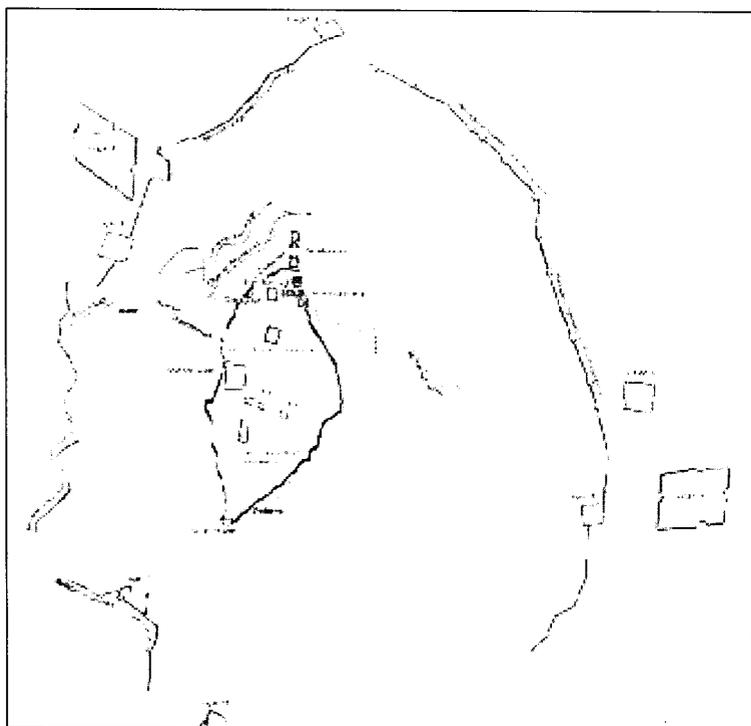


Abb. 8: Masada: Skizze der Festungs- und Verteidigungsanlagen

Es ist belegt, dass König Herodes die Festung Masada zwischen den Jahren 36-30 v. Chr. weiter ausbaute. Alle großen Hauptbauten und Verteidigungsanlagen wurden in dieser Zeit errichtet. Als anthropologische Schutzvorrichtungen dienten seinerzeit jeweils ca. 27 m hohe Ecktürme und eine ca. 4 m dicke Mauer. Für eine natürliche Schutzvorrichtung sorgten die spezielle Lage auf dem Plateau und die damit verbundenen beschwerlichen Aufstiegswege.

Zu Zeiten von Herodes gab es, wie auch heute noch, nur zwei Wege auf die Anhöhe hinauf. Das war zum einen der vom Toten Meer kommende und aufgrund seiner Streckenführung so genannte „Schlangenfad“, auf dem der Aufstieg damals schon allein wegen seiner serpentinartigen, steinigen und steilen Beschaffenheit sehr gefährlich war.

Zum anderen der westliche Weg, auf dem das Passieren jedoch aufgrund eines nur 500 m entfernten Forts nur schwer möglich war. Die verhältnismäßig gute Infrastruktur erlaubte nach Josephus das Leben von bis zu 1.000 Personen in der Festung.



Abb. 9: Masada: Ansicht von Westen mit der von den Römern errichteten Rampe hinauf zum Plateau. Noch heute lassen sich an manchen Stellen die Hölzer erkennen mit denen die Rampe stabilisiert wurde.

Nachdem Masada schenzeitlich unter römische Herrschaft gekommen war, konnte im Jahr 66 n. Chr. eine Gruppe von Zeloten, eine Gruppe fanatischer Juden, Masada zurückgewinnen. Einige hundert Juden, die nach der Niederschlagung des Jüdischen Aufstandes aus Jerusalem im Jahr 70 n. Chr. geflohen waren, kamen zu den Zeloten hinzu. Im selben Jahr siegreich aus Je-

rusalem kommend, kesselten die Römer sofort die Festung Masada ein, um eine mögliche Flucht der Juden zu verhindern. Sie errichteten ein festes Hauptquartier auf der Westseite, fuhren Belagerungsgeschütze auf und erbauten die bis heute im Westen stehende ca. 90 m hohe Rampe hinauf zum Plateau. Nach langen, erbitterten Kämpfen konnten die römischen Feuerschiffe im Jahr 73 n. Chr. den Mauerring sprengen und die römischen Soldaten über die aufgeschüttete Rampe in die Festung eindringen. Um nicht in römische Gefangenschaft zu geraten, zogen die ca. 1.000 verbliebenen Juden einen „ehrenhaften Tod“ vor und begingen „kollektiven Selbstmord“ (kiddusch haschem). Wobei Nach neuen archäologischen Erkenntnissen ist dies wohl so zu verstehen, dass einige wenige Juden per Los verpflichtet wurden, zuerst ihre Glaubensbrüder und dann sich selbst zu töten. Denn nach jüdischem Gesetz bzw. der Thora ist Selbstmord strengstens verboten.

Mit dem Fall der Festung Masada war der jüdische Aufstand gegen die Römer beendet und das Königreich von Judäa aufgelöst. Bis heute ist Masada ein Symbol für die jüdische Welt und das jüdische Leben in Palästina. Es heißt sprichwörtlich, dass Masada nie wieder fallen dürfe.

2.1 Aufstieg nach Masada

Nach der Präsentation beider Referate begann die Exkursionsgruppe mit dem Aufstieg zur Festung. Der Weg führte uns dabei an der römischen Rampe entlang über einen befestigten Weg hinauf zum Tor der Festung. Dieses Tor befand sich nahe der Stelle, an welcher den Römern der Durchbruch in das Innere der Festung gelang.

Der Aufstieg nahm, für jeden unterschiedlich, etwa 20 bis 25 Minuten in Anspruch. Oben an der Festung angekommen, wurde der Exkursionsgruppe ausreichend Zeit gegeben, um die vielen einzelnen Ausblickpunkte und Ruinen zu besichtigen. Unter diesen waren eindrucksvolle Zisternen oder Überreste von Bädern und anderen Festungsbauten.

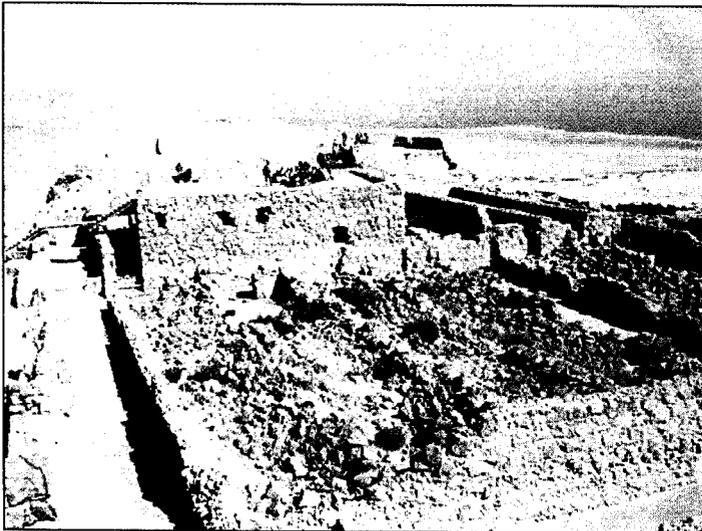


Abb. 10: Masada: Ruinen von Festungsbauten und Wirtschaftsgebäuden auf dem Plateau.

Auch die vielen Möglichkeiten der Festungsanlage an entsprechenden Aussichtspunkten das Land zu überblicken, waren eindrucksvoll. Sie zeigten darüber hinaus auch die strategische Bedeutung und geologische Besonderheit des Festungsbergs. Gegen Mittag sammelte sich die Gruppe erneut. Es stand zum Abstieg eine Bergbahn zur Verfügung,

welche aber nicht von allen genutzt wurde. Denn als sehr lohnenswert erwies sich der Abstieg zu Fuß über den Schlangenpfad, über den der Talmarsch jedoch aufgrund der besagten Beschaffenheit des Weges sehr lange dauerte. Erst nach einer Stunde war die Gruppe wieder vollzählig am Fuße des Berges beisammen.

3. Lissan-Formationen

Nach der Besichtigung von Masada stand nun ein geologischer Themenpunkt auf dem Exkursionsprogramm. Zur Besichtigung der Lissan-Formation liefen wir zu einer besonders eindrucksvollen und auch relativ gut erreichbaren Stelle in einem nahem Wadi. Dort angekommen, sammelte sich die Gruppe um dem Referat von Katharina Schütze beizuwohnen.

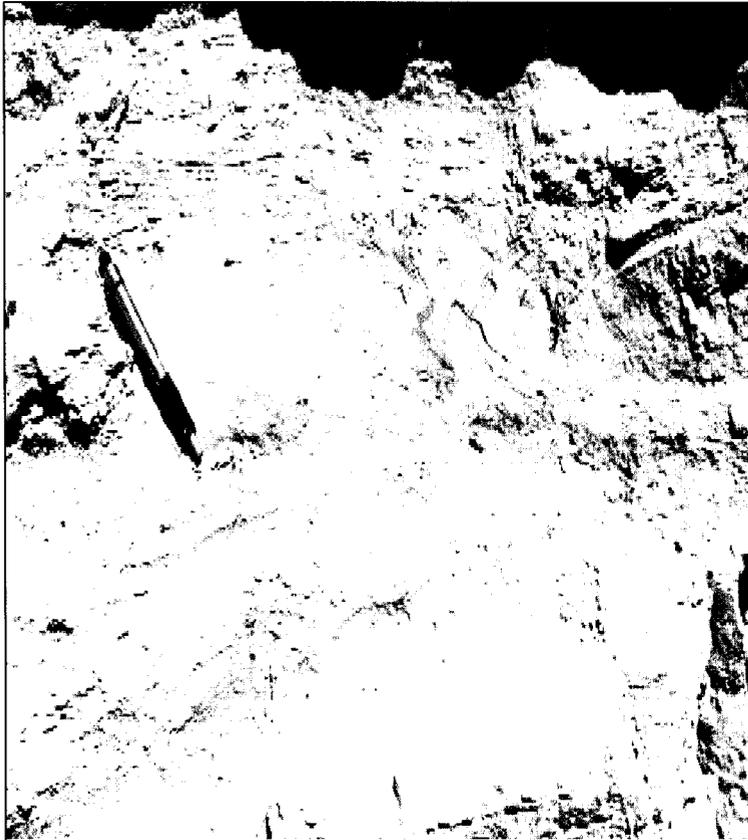


Abb. 11: Lissan-Formation: Verfaltete und horizontale Sedimentschichtungen der Lissan-Formation.

Die Lissan-Formation entstand seit dem späten Pleistozän. Während der Kaltzeiten entstanden, als es regenreicher war und der damalige Vorläufer des Toten Meeres, der Lissansee, einen wesentlich höheren Seespiegel aufwies. Die im See abgelagerten Sedimente sind heute aufgeschlossen. Anhand der sedimentären Ablagerungen kann heute auf die Hydrochemie des Lake Lisan sowie die klimatischen Bedingungen der damaligen Zeit geschlossen werden. Waagerechte Schichten deuten auf ruhige Zeiten hin, da Sedimente normalerweise immer horizontal abgelagert werden. An

den verfalteten Lagen ist abzulesen, wann sich so genannte Paläoerdbeben entlang des Jordangrabens ereigneten. Die Verfaltungen konnten entstehen, weil die Schichten sich frisch abgelagert hatten und noch nicht verfestigt waren.

Nach dem Referat setzten wir unseren Weg fort, um eine kurze Wanderung durch das in Richtung Totes Meer abfallende Wadi zu unternehmen. Überall auf unserem Weg waren dabei die besprochenen Ablagerungen zu sehen. Am Ende des Tals wartete unser Bus, welcher uns zügig zu einem Rastplatz brachte, wo wir die Mittagspause verbrachten. Anschließend begaben wir uns auf die Fahrt nach Ein Boqeq am Toten Meer.

4. Das Tote Meer

Am frühen Nachmittag erreichten wir Ein Boqeq Beach am Toten Meer, wo uns im „Lot Spa Hotel on the Dead Sea“ der Rest des Tages zur freien Verfügung stand. Dieser wurde erwartungsgemäß durch Baden in den salzigen Fluten und im nahe gelegenen Hotelpool genutzt. Das Besondere am Toten Meer ist, dass dieses einen Salzgehalt von ca. 30 Prozent aufweist, wodurch sich der menschliche Körper ohne Bewegung über Wasser halten kann.

Der hohe Salzgehalt lässt sich dadurch erklären, dass das nördlich aus dem Jordan einfließende Wasser im Toten Meer keinen natürlichen Abfluss hat und durch die einzig für Was-



Abb. 12: Blick von Westen bei En Boqeq auf das Tote Meer. Im Hintergrund die Berge von Jordanien.

serschwund sorgende Verdunstung Mineralien und vor allem Salze im Wasser zurückbleiben. Der ca. 600 km² große Salzsee hatte in den letzten Jahren ein beständiges Absinken des Seespiegels aufzuweisen (dato liegt der Wert bei ca. 400 m unter NN bei einer mittleren Tiefe von ca. 120 m). Durch diesen Prozess ist das vom Wasser freigewordene Ufer heute der tiefste begehbare Punkt der Erde.

5. Das Leben der Beduinen

Nach ausgiebiger Freizeit in Ein Boqeq Beach trat die Gruppe am frühen Abend Uhr wieder die Heimreise in das Beduinenzeltlager Kfar Hanokdim an. Nach dortiger Ankunft gegen 19:10 Uhr wurde der Gruppe die Möglichkeit gegeben, eine kurze Strecke auf einem typischen beduinischen Transportmittel, dem Kamel, zurückzulegen.

Nach einer kurzen Entspannungspause traf sich die Gruppe darauf in einem großen Beduinenzelt. In diesem Zelt erläuterte Dany Walter die Kultur und das Leben der Beduinen im Negev.

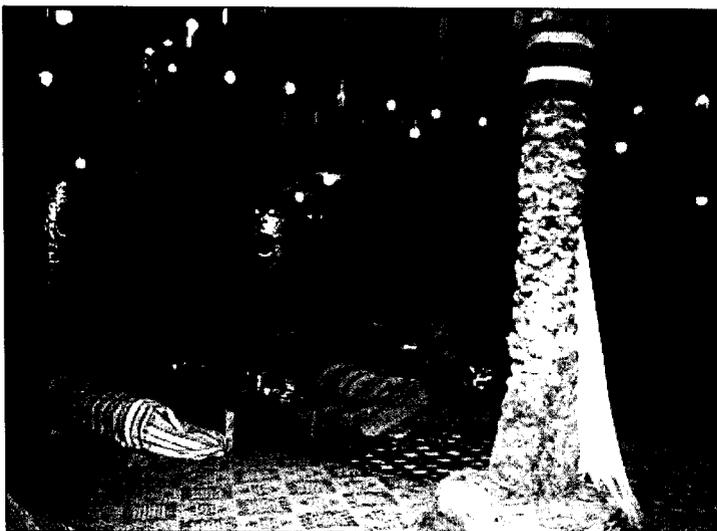


Abb. 13: Kfar Hanokdim: Innenansicht eines typischen Beduinenzeltes.

Die Beduinen sind nach Stämmen organisiert, wobei jeder Stamm als eine politische Einheit fungiert und somit über Krieg und Frieden frei entscheiden kann. Die Stämme sind in einer Art Föderation unter einem so genannten Sayh und einer Stammesversammlung organisiert. Der Sayh ist Kriegsführer und Richter in einem. Damals wie heute

ist das Zentrum einer Familie das Zelt des Vaters, also des Familien-

oberhauptes.

Das Leben der Beduinen ist durch die harten Umstände in der Negev geprägt. Überall wird süßer Tee und einfaches Essen konsumiert. Als Gast jedoch wird man stets nach Möglichkeit mit teurem Kaffee und guten Speisen bewirtet. Dies hat den Grund, dass ein jeder Beduine, welcher sich auf Wanderschaft befindet, von guter Gastfreundschaft abhängig ist.

Diese Gastlichkeit wird daher auch untereinander eingefordert. Um einen eventuellen Missbrauch zu vermeiden, gibt es eine Art „Punktesystem“. Durch Gefälligkeiten können imaginäre Punkte verdient werden, wodurch Ansehen und ein guter Ruf erworben werden. Materiel- ler Besitz hingegen tritt aufgrund dieses „Gesellschaftssystems“ als Unterscheidungsmerk- mal in den Hintergrund.

Der Kaffee ist das einzige anregende Getränk, welches bei den Beduinen verbreitet war. Daher spielt Kaffee in ihrer Gesellschaft bis heute eine hervorgehobene Rolle. Eine ganze Zeremonie, ein traditioneller Usus, entwickelte sich aus diesem Grund bei der Zubereitung. Benötigt werden für diesen Brauch eine Röstpfanne (minhmasa), ein Rührlöffel (yad), wel- cher zum Zerkleinern und Rösten der Bohnen genutzt wird, sowie ein Hohlmörser (mihbas) und der Stößel (yad), um die abgekühlten Bohnen zu Pulver zu zerstampfen. Diese Zuberei- tung ist wichtig und bringt durch eine routinierte, lustige oder kreative Ausführung die Aner- kennung anderer.



Abb. 14: Kfar Hanokdim: Blick in westlicher Richtung in die Weite der Wüste um das Beduinenkamp.

Eine feste soziale Hierar- chie ist bei den Beduinen verpönt. Die ökonomische Lebensgrundlage war und ist zum Teil noch heute die Schafzucht. Der Wohlstand wird stark durch die jährlich unter- schiedliche Menge an Niederschlägen beeinflusst. Nicht in jedem Jahr kann autark für ausrei- chend Nahrung gesorgt

werden.

Da die Wüste den Reichtum in jedem Jahr ungleich und stets an anderen Stellen verteilt, war und ist der Grad zwischen ertragreichen und ertragsarmen Jahren für jeden stets sehr schmal. Aber bei diesem wirtschaftlichen Aspekt ist in den letzten Jahren ein Umbruch zu verzeichnen gewesen. Die moderne Welt hält auch immer mehr Einzug bei den Beduinen. Immer mehr von ihnen gehen einer geregelten Arbeit nach und bleiben sesshaft.

Zum sozialen Zusammenleben ist der „dahala des Rechts“ und der „dahala des Blutes“ zu erwähnen. Ersterer sorgt dafür, dass das Schutzverlangen nach der Einhaltung der Rechte

gewahrt bleibt. Letzterer legitimierte früher die Blutrache. Das Recht der Blutrache sollte als eine Art Lebensversicherung dienen, da stets ein „Rächer“ zur Stelle sein musste. Das ging sogar soweit, dass ganze Familien von „Blutrache-Ketten“ betroffen waren. Somit war schon innerhalb der Familien das Bemühen groß, die eigenen Mitglieder gut zu „erziehen“. Die Strafen waren auch innerhalb einer Familie hart und verhalfen somit dem System zu mehr Glaubwürdigkeit.

Literatur

BEN-YEHUDA, Nachman: *The Masada Myth. Collective Memory and Mythmaking in Israel*, Madison 1995.

Ders.: *Sacrificing truth. Archeology and the myth of Masada*, Armherst 2002.

CLEMENTZ, Heinrich (Übers.): *Flavius Josephus. Geschichte des Jüdischen Krieges*, Köln 1959.

COBET, Justus: *Masada. Mythos, Archäologie und Geschichte*, In: *Babylon 10/11* (1992), S. 82-109.

EDMONDSON, Jonathan: *Flavius Josephus and Flavian Rome*, Oxford 2005.

HADAS-LEBEL, Mireille: *Masada. Der Untergang des jüdischen Königreichs oder die andere Geschichte von Herodes*, Berlin 1995.

HÖLSCHER, Gustav: *Josephus*. in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Bd. 18, Stuttgart 1916, Sp. 1934-2000.

KORSCHING, Friederike: *Beduinen im Negev*, Mainz 1980.

KHAWALDE, Sliman Shtewe: *Beduinen im gelobten Land*, Hamburg 1994.

SCHWARTZ, Barry: *The recovery of Masada. A study in collective memory*, In: *Sociological Quarterly* 27 (1986), S. 147-164.

YÄDÎN, Yiggäël: *Masada. Der letzte Kampf um die Festung des Herodes*, Hamburg 1979.

III. Am dritten Reisetag (19. Februar 2009): Dead Sea Works, Landwirtschaft in der Wüste, En Faschra, Karsttrichter am Toten Meer von *Denislava Zhecheva* und *Gregor Schweinfurth*

Hauptereignisse und Themen:

- Besichtigung der Dead Sea Works
- Landwirtschaft in der Wüste an der israelisch-jordanischen Grenze (Kikar Shdom)
- Wanderung durch das Naturreservat En Faschra
- Karsttrichter am Toten Meer - Eli Raz

Reiseroute: Kfar Hanokdim - Dead Sea Works - Kikar Shdom - En Faschra - Eli Raz -
Almog

1. Dead Sea Works-Industrie am Toten Meer

Am 4. Tag unserer Exkursion machten wir uns früh am Morgen von unserem Beduinencamp aus auf den Weg Richtung Totes Meer. Hier sah die Planung vor, uns mit einem großen israelischen Industrieunternehmen, den Dead Sea Works (heutiger Name: ICL Fertilizers), zu beschäftigen.

Auf dem Weg dorthin referierte unser Reiseleiter Dany Walter über den Masada-Mythos, als Nachtrag zum vorangegangenen Tag. Im Anschluss erhielten wir einen vorbereitenden Vortrag von Rafael Schäffer zum Unternehmen Dead Sea Works.

Am Toten Meer angelangt verschafften wir uns zuerst einen Überblick über die gewaltige Anlage. Diese liegt am Südwestufer des südlichen Seebeckens, welches als Saline für die Mineraliengewinnung dient. Es ist durch mehrere Dämme in verschiedene Becken unterteilt, die getrennt voneinander geflutet werden können. Dadurch ist es möglich, ein einzelnes Becken abzuernten, während der Wasserverdunstungsprozess in anderen Becken noch andauert. Die westliche Hälfte der Saline wird vom israelischen Unternehmen ICL Fertilizers genutzt, die östliche von einem jordanischen Unternehmen. Schon auf den ersten Blick über das große Industrieareal fällt das Kraftwerk auf, welches das Unternehmen mit Strom versorgt.

Nach diesem ersten Eindruck fuhren wir in unserem Bus zum Werksgelände. Im dortigen Hauptgebäude hielt uns der Verfahreningenieur Gabi Weiss einen Vortrag über das Unternehmen, seine Geschichte, Produkte und Produktionsverfahren.



Abb. 15: ICL Fertilizers (Dead Sea Works): Blick von Westen auf die umfangreichen Produktionsanlagen.

Die Vorgängerfirma der Dead Sea Works wurde 1930 unter dem Namen Palestine Potash Company Ltd. in Kalia am Toten Meer gegründet. Zuvor, im Jahre 1911, entdeckte der russische Bergbauingenieur Moshe Novomeysky bereits das Potenzial des Toten Meeres zur Gewinnung wertvoller Minerale. 1932 begann die Produktion von Kaliumcarbonat (Pottasche), die als Düngemittel verwendet wird. Zwei Jahre später wurde der heutige Komplex am südlichen Ufer des Toten Meeres errichtet. In den nächsten Jahren wurde die Produktion von Pottasche auf bis zu 80.000 Tonnen pro Jahr gesteigert. 1952 ging die Firma in Staatsbesitz über und erhielt den Namen Dead Sea Works Ltd. Israel will nun in stärkerem Umfang als bisher Pottasche und weitere Minerale aus dem Toten Meer abbauen. Die Fläche der Verdunstungsbecken erreicht bereits im Jahr 1966 eine Fläche von 135 km². In den nächsten Jahren wurde die Salzproduktion kontinuierlich erhöht, 1986 betrug sie bereits 2 Millionen Tonnen jährlich, doppelt soviel wie 1975. Der Bau des firmeneigenen Kraftwerkes zur Energieerzeugung erfolgte 1994.

Dead Sea Works fusionierte 2001 mit „Rotem Amfert Negev“ zur heutigen Firma ICL Fertilizers, die heute ein global aufgestelltes Unternehmen ist, mit Standorten in Deutschland, England, Spanien, Belgien, der Türkei und den Niederlanden.

Die Produkte, die ICL Fertilizers heute anbietet, sind vielfältig. Am wichtigsten ist wohl die Pottasche, die als Düngemittel in aller Welt Verwendung findet. Des Weiteren werden Kaliumchlorid, Magnesiumchlorid, Natriumchlorid, Aluminiumchlorid und Brom hergestellt. Die im Unternehmen hergestellten Produkte werden beispielsweise genutzt, um Tierfutter beigemischt zu werden. Nach dem Vortrag machten wir gemeinsam mit unserem Referenten eine Rundfahrt über das Gelände. Besonders ins Auge fielen die Schwimmbagger, die in den abzuerntenden Feldern im Einsatz sind. Nachdem durch Sonnenenergie der Großteil des Wassers verdampft ist, übernehmen diese Erntegeräte die Förderung der auskristallisierten Minerale bzw. Salze.

2. Landwirtschaft in der Wüste am Beispiel von Kikar Shdom

Der zweite Ort, den wir besuchten, war die Farm Kikar Shdom, in der u.a. Palmen und Wassermelonen angebaut werden. Kikar Shdom befindet sich am Südrand des Toten Meeres bzw. dem Nordende des Wadi Arava direkt an der Grenze zwischen Israel und Jordanien und zählt mit 435 m unter dem Meeresspiegel zu den tiefsten Punkten auf der Erde. Nachdem das Gebiet durch Hochwasser überschwemmt wurde, setzt sich die Oberfläche aus kleinen Sandteilen zusammen, was zu einer völlig neuen Bodenbeschaffenheit führte. Der Anteil von Salz im Wasser ist heutzutage höher als in anderen Gebieten. Wenn es regnet, bleibt der Sand auf der Oberfläche und bildet eine ca. 5 m dicke Schicht, während das Wasser unter dieser Schicht gespeichert wird oder allmählich zum Toten Meer abfließt.

Damit man bei diesen ungünstigen Umständen Pflanzen züchten kann, musste man ungewöhnliche Verfahrensweisen finden und umsetzen. Entscheidende Grundlage ist die individuelle Ermittlung der jeweils benötigten Wassermenge. Das wurde



Abb. 16: Kikar Shdom: Landwirtschaft am Toten Meer. Folien schützen die Pflanzen vor Insektenbefall und beschleunigen den Reifeprozess der Melonen.

durch ein raffiniertes Plastikröhren-Bewässerungssystem erreicht, das an jedem laufenden Meter mit Löchern

versehen sind. Alle Öffnungen haben dieselbe Größe und geben die gleiche Menge Wasser ab. Ein Teil des Wassers tropft bis zu den Wurzeln der Pflanzen ab und ein anderer Teil bleibt auf der Oberfläche. Auf diese Weise bekommen die Pflanzen mehr Wasser als sie eigentlich brauchen, ohne dass die sie unerwünschte Mineralien und Salze aus dem Boden

resorbieren. Wann genau die Pflanzen Wasser bekommen, wird mit Hilfe von Computern kontrolliert und gesteuert.

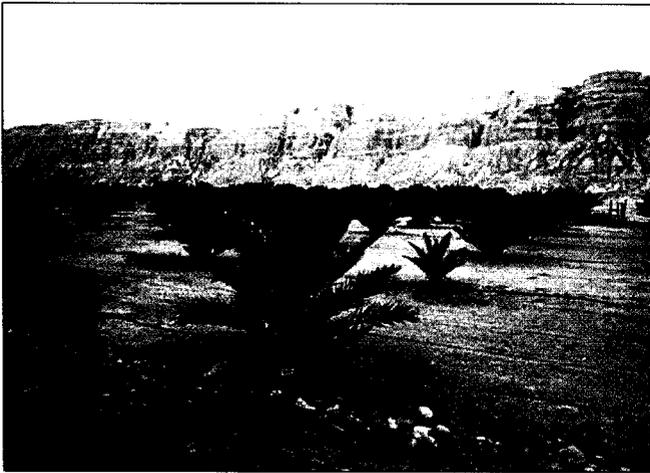


Abb. 17: Kikar Shdom: Tröpfchenbewässerung bei einer Neuanpflanzung von Palmen.

Zusätzlich wurden die Pflanzen mit Plastikfolien bedeckt, damit das Wasser nicht zu schnell verdunsten kann. Diese Folien, die an bestimmten Orten Löcher haben, haben eine zweite Funktion. Sie kontrollieren die Temperatur am Boden um die Pflanze herum. Bei Regen werden diese Plastikfolien entfernt. Auf diese Weise bekommen die Pflanzen 4 bis 6-mal pro Tag Wasser. Wichtig ist auch, dass die Pflanzen relativ trocken bleiben.

Die Luftfeuchtigkeit unter den Plastikfolien beträgt konstant 20-25 Prozent, und das schützt die Pflanzen vor Krankheiten. Ein weiterer Trick ist die strikt vertikale Ausrichtung der Pflanzen, auf diese Weise wachsen bis zu 3-mal mehr Pflanzen auf derselben Parzelle.

Inzwischen kann man dank des Internets die ganze Anlage auch über weite Entfernungen kontrollieren, da die Wasserinformationen in den Computer gespeichert sind. Am Ort befinden sich kleine Solarpaneele, die die Unabhängigkeit von anderen Energieträgern sichern.

3. Die Oase und Nationalpark Enot Zukim (En Faschra)

Am späten Nachmittag besuchten wir den dritten Ort unseres Programms, den Nationalpark Enot Zukim.

Der Nationalpark Enot Zukim, früher bekannt als En Faschra, besteht aus einer Oase mit Frischwasser und Feuchtgebiet und befindet sich an der Nord-West Küste des Toten Meeres. Die größte Siedlung in der Umgebung ist der Kibbuz Kalia. Die Stadt Jerusalem ist ca. 30 min. mit dem Auto entfernt. Der Park ist 5,8 km lang und liegt 400 m unter dem Meeresspiegel. Noch vor 30 Jahren war der Park viel reicher an Wasserressourcen, die aufgrund des sinkenden Wasserspiegels des Toten Meeres beständig abnehmen. Enot Zukim bedeutet die Quelle des Risses (*spring of the crack*). In der Vergangenheit diente En Faschra als Versorgungsstelle bzw. Farm der Wüstenstadt Qumran, die von Plinius dem Älteren als die Hauptstadt der Essener erwähnt wurde. Schon die Bibel nennt beide Siedlungen. Seit dem Sechs-Tage-Krieg 1967 wurde der Nationalpark von Israel betreut. Bereits kurz nach Ende des Krieges bekam er seinen Status als Nationalpark und dazu einen neuen Namen. Zu ei-

ner gravierenden Veränderung kam es in den 1980er Jahren, als ein Privatunternehmen die Verantwortung über den Park von der Nature Reserves Authority übernahm, was zu einer nachhaltigen Gefährdung/Schädigung der Natur führte. Aufgrund unaufmerksamer Besucher kam es seitdem in den heißen Sommermonaten auch mehrmals zu großen Flächenbränden. Im Jahr 2000 wurde der Park von der staatlichen Nature Reserves Authority übernommen.

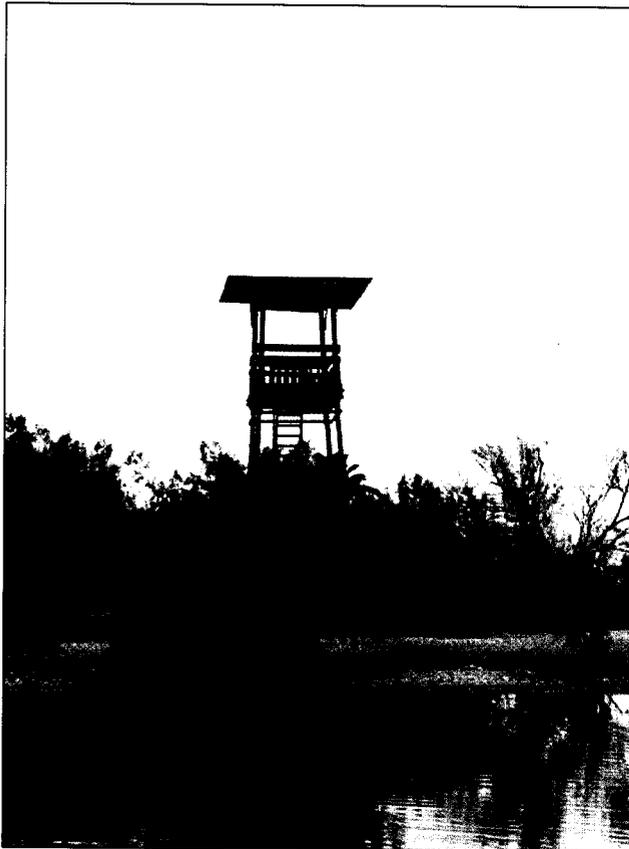


Abb. 18: Enot Zukim: Ansicht eines Sees des Nationalparks. Im Hintergrund die vielfältige Vegetation, die vielen Tierarten ein Rückzugsrefugium bietet.

Der Naturpark besteht heute aus mehreren Bereichen und dem archäologischen Park. Innerhalb des Naturparks gibt es mehrere Quellen, die sich nach Salzgehalt und Temperatur unterscheiden. Ebenso findet sich dort eine manigfaltige Tier- und Pflanzenwelt. Besucher können nur ein Drittel des Parks sehen, ein anderer Bereich dient ausschließlich Forschungsarbeiten, ein dritter Bereich wird als Reservat der Natur überlassen. Das räumliche Nebeneinander der verschiedenen Pflanzenarten, auch Zonation genannt, beinhaltet u.a. folgende Arten: „Melden“ (eine Pflanzengattung aus der Familie der Fuchsschwanzgewächse), „Phragmites“

(ein Art von Süßgräsern, auch bekannt als Schilfrohr), „Riedgräser“. Daneben gibt es auch bloße salzhaltige Sandbänke (bare

saline flats). Die Oase ist sehr reich an Pflanzen und wilden Tieren. Der Naturpark muss aber auch mit bestimmten Problemen kämpfen. Im Jahr 2008 kam es erneut zu einem verheerenden Flächenbrand, der einen großen Teil des Parks verwüstete und aufgrund der Lage des Naturparks nur schwer zu bekämpfen war. Als Ursache für die immer wiederkehrenden Brände stellt sich auch der Naturschutz selbst als ein Problem dar. Vor 1967 wurden viele Wiesen von Herden der Beduinen abgegrast, was jedoch später verboten wurde, so dass sich viel Vegetation herausbilden konnte, die die Nahrung für die Brände liefert. Das war vor allem in den 1970er Jahren jährlich der Fall.

Ein anderes Problem ist das Sinken des Wasserspiegels des Toten Meeres von ca. 1 m pro Jahr. Hierdurch verlagert sich auch der Grundwasserspiegel, und der Lebensraum des Reservates verändert sich nachhaltig. Viele Vogelarten wandern ab, während bestimmte Arten von Pflanzen sich ausdehnen und ein undurchdringliches Dickicht bilden.



Abb. 19: Enot Zukim: Durch unachtsame Touristen verursachte Brände sind eine ständige Bedrohung für den Nationalpark dar. Auf diesem Bild sind noch deutlich die Spuren des verheerenden Flächenbrandes aus dem Sommer 2008 zu erkennen.

In den 1980er Jahren begann die Nature Reserves Authority ein Experiment. Esel wurden in den Park hingeführt und fraßen einen großen Teil der Pflanzen, was zu einer Senkung der Brandgefahr führte.

Man betrachtet Veränderungen in der Vegetation für den Zeitraum von 1995 bis 2005. Das ist vor allem in den abgegrasteten Gebieten der Fall. Veränderungen von Pflanzenarten im Feuchtgebiet lassen sich auch erkennen. Einer der Gründe ist die Austrocknung und Verschlechterung der Wasserqualität. Die Erfahrung von 2008 zeigt, dass Feuergefahr immer noch besteht und weiterhin ein ernstes Problem für den Nationalpark ist.

4. Karsttrichter am Toten Meer - Eli Raz

Der letzte Programmpunkt des heutigen Tages bestand in der Besichtigung einiger „sinkholes“, bzw. „Karsttrichter“. Dieses Phänomen, bei dem plötzlich von einem Tag auf den anderen Einsturztrichter an der Oberfläche entstehen, welche bis zu 10 m tief und einen Durchmesser von bis zu 25 m erreichen können, bedroht zunehmend Verkehrswege, Häuser und kann auch zur Gefahr für den Menschen werden.



Abb. 20: Totes Meer: Gewaltige Karsttrichter prägen bei Eli Raz das Ufer und verwüsten ganze Landstriche.

Die Entstehung dieser Einsturztrichter geht auf den dramatisch sinkenden Wasserspiegel des Toten Meeres in den letzten Jahrzehnten zurück. Das Tote Meer wird durch den von Norden einfließenden Jordan gespeist. Durch die intensive Nutzung des Jordanwassers für die Landwirtschaft, für Industrie und Haushalte, geht die Menge an Wasser zur Speisung des Toten Meeres kontinuierlich zurück. Während der letzten 30 Jahre fiel der Wasserpegel des Toten Meeres um ca. 20 m, was einer jährlichen Abnahme von etwa 80 cm entspricht. Damit einhergehend erfolgt ein Rückgang der Gesamtfläche des Sees, sowie ein Rückzug der Uferlinie in Richtung des Zentrums des Beckens. Hierdurch ergibt sich eine Freilegung bisher verdeckt existierender Quellen in Ufernähe. Mit dem Sinken des Grundwasserspiegels verschiebt sich die Trennfläche von salzigem Wasser mit Süßwasser in Richtung des Beckenzentrums. Das Süßwasser erreicht nun die salzigen Schichten im Untergrund. Da das

Süßwasser eine Menge Salz aufnehmen kann, durchspült es nach und nach die salzhaltigen Erdschichten und löst das Salz. Der Abtrag wird durch unterirdische Kanäle abgeleitet. Als Resultat aus diesem Prozess entstehen Hohlräume innerhalb der Salzschichten. Wenn diese zu groß werden, stürzt die darüber-liegende Gesteinsschicht in den Hohlraum, ein „sinkhole“ bzw. ein Einsturztrichter entsteht.

Im Anschluss an diesen kurzen Halt ging die Fahrt weiter zum Kibbuz Almog, wo wir die Nacht verbrachten. Die Bedenken einiger weniger Studierenden, mit der Nutzung israelischer Einrichtungen auf besetztem Gebiet der Besatzungspolitik faktisch zuzustimmen, konnten ausgeräumt werden.

Literatur:

GOUDIE, Andrew: Physische Geographie: eine Einführung, Heidelberg 2002.

HENDEL, Manfred/Liedtke, Herbert (Hrsg.): Lehrbuch der physischen Geographie, Gotha 1997.

HINTERMAIER-ERHARD, Gerd: Wörterbuch der Bodenkunde, Stuttgart 1997.

Internet

Dead Sea Works, www.iclfertilizers.com (abgerufen am 30.03.2009)

Sinkholes, www.gsi.gov.il/_Uploads/178GSI-Curent-Research-vol13.pdf (abgerufen am 30.03.2009)

Landwirtschaft in Israel, www.berlin.mfa.gov.il/mfm/Data/45568.pdf (abgerufen am 30.03.2009)

<http://www.gsi.gov.il/Eng/Index.asp?CategoryID=146> (abgerufen am 30.03.2009)

IV. Am vierten Reisetag (20. Februar 2009): Bet She'an, Kursi, Gamla, Susita, Brotvermehrungskirche/Tabgha von *Andy Tino Fischer und Jochen Kobow*

Hauptereignisse und Themen:

- Nationalpark „Bet She'an“
- Nationalpark der byzantinischen Klosterkirche „Kursi“
- Nationalpark „Gamla“ im Golan
- Nationalpark „Susita“
- Heilige Stätten am See Genezareth: Brotvermehrungskirche/Tabgha

Reiseroute: Almog – Bet She'an – Kursi – Gamla – Susita – See Genezareth/Tabgha – Ha'On

1. Nationalpark „Bet She'an“

Auf der Anfahrt zum Nationalpark „Bet She'an“ lieferte unser Exkursionsführer Dany Walter eine tiefgründige persönliche Schilderung der Besiedlung und Entwicklung Israels.

Ihm zufolge mussten sich in den Jahrhunderten/Jahrtausenden der jüdischen Siedlung in Palästina die ansässigen Juden unter anderem gegen die Ägypter zur Wehr setzen und vertrieben diese aus weiten Teilen des heutigen Israels. In der Folge annektierten immer wieder fremde Herrscher Israel und es herrschten zeitweise grausame Landlords über weite Landesteile. Mit dem Aufkommen der Kreuzzugsbewegung kamen schließlich die Christen in das Heilige Land und nahmen sich vieler heiliger Stätten an. Aus ihnen gingen in der Folge die Templerorden hervor, die sich zum Teil noch bis heute an einigen Orten in Israel behaupten können. Nach dem Ende des britischen Mandats über Palästina flammte 1948 mit der Gründung des Staates Israel der mit der stetig anwachsenden jüdischen Besiedlung Palästinas einhergehende Konflikt zwischen Juden und Arabern in einem offenen Krieg auf. Zuvor lehnten beide Seiten den von der UN gefassten Teilungsplan als unzureichend ab.

Die Folgen dieses israelisch-arabischen Krieges seien, so Dany Walter, bis heute spürbar und führten zur Flucht/Vertreibung vieler Araber aus Palästina, die noch heute den Status von Flüchtlingen innehaben. Jedoch waren es insbesondere die jüdischen Siedler der Neuzeit, die das heutige Israel landwirtschaftlich bzw. wirtschaftlich erschlossen und urbar gemacht haben. Die ersten Jahre dieser Siedler umschreibt er hierbei eindrücklich als einen Überlebenskampf gegen die Naturgewalten in den im Winter überschwemmten Wadis und von Malaria verseuchten Hula-Sümpfen. Auf diesen von unvorstellbaren menschlichen Entbehrungen gekennzeichneten Jahrzehnten des Überlebenskampfes beruhe heute der Anspruch der Juden auf Israel/Palästina. Dany Walter betont aber, dass sowohl die Israelis als

auch die Araber einen rechtmäßigen Anspruch auf „ihre Heimat“ haben, jedoch langfristig ein Konsens zwischen beiden Konfliktpartnern in Form einer auf Friedfertigkeit beruhenden Zwei-Staatenlösung die einzige zukünftige Alternative bleibe. Trotz der israelischen Zugeständnisse sei der anhaltende Terrorismus in der Westbank und Gaza die größte Bedrohung und Verzögerung für diesen Prozess.



Abb. 21: Bet She'an: Frontalansicht von Südwesten auf die Palladiusstraße mit dem dahinter liegenden Tell el-Husn.

Der Nationalpark Bet She'an, dessen Name auf die gleichnamige heutige Stadt übergegangen ist, liegt am Westrand der Jordansenke, in einer ungewöhnlich fruchtbaren Landschaft, 115 m unter dem Meeresspiegel. Ihre strategische Bedeutung erlangte die Stadt durch ihre Lage, die sowohl die Kontrolle über die nordwestlich gelegene, fruchtbare Jesreel-Ebene, das Jordantal und eine alte in ihm verlaufende

Karawanenstraße ermöglichte.

Erstmals besiedelt wurde Bet She'an und der Hügel Tell el-Husn (Hügel der Stärke) bereits im 4. Jahrtausend (Chalkolithikum). Auch die Ägypter erkannten nach der Eroberung Kanaans durch Thutmoisis III. 1490-1436 die strategische Bedeutung der Siedlung und bauten die Stadt zur größten ägyptischen Festung des Landes aus. In der Folgezeit verewigten sich fast alle großen Pharaonen mit einem Tempel oder durch die Umgestaltung der Festungsanlagen. Nach der Landnahme der Israeliten blieb der Stadtstaat in nunmehr kanaanäischer Herrschaft (Jos 17,16), und wurde von den Philistern gegen 1100 v. Chr. unterworfen. Erst unter David (etwa 1004-968) gelang es den Israeliten die Philister zu besiegen, ein starkes Israel zu schaffen und unter Salomo (968-930) Bet She'an ihrer Verwaltung zu unterstellen. Der nun einsetzende Bedeutungsverlust der Stadt endete abrupt als sich eine Gruppe des gefürchteten asiatischen Reitervolks der Skythen in Bet She'an ansiedelte. Aus dieser Besiedlung leitete sich in hellenistisch-römischer Zeit der Name „Skythopolis“ für Bet She'an ab. Unter römischer Herrschaft ab 63 v. Chr. wurde die Stadt als einzige westlich des Jordans ein Mitglied und im 1. Jahrhundert n. Chr. zeitweise Hauptstadt des Zehn-Städtebundes (Dekapolis) und im 4. Jahrhundert n. Chr. Verwaltungssitz des Verwaltungsbezirkes Palästi-

na II, bevor sie unter byzantinischer Herrschaft zu einem Bischofssitz wurde und damals mit ihren etwa 40.000 Bewohnern ihre größte Pracht und Ausdehnung erreichte. Den Niedergang leiteten eine große Pestepidemie 541/542 n. Chr. und die Eroberung der nun „Beisan“ genannten Stadt durch die Araber 636 n. Chr. ein. Schließlich verwüstete ein schweres Erdbeben im Jahr 749 die Stadt nahezu vollständig und führte mit Ausnahme einer kleinen, kurzlebigen Kreuzfahrerburg, zu einem Ende der Besiedlung von Bet She'an.

Die moderne Stadt Bet She'an überbaute im Süden und Westen Teile der antiken Stadt, jedoch sind weite Teile der Ruinen der antiken Stadt erhalten und werden seit den 1950er Jahren bei Ausgrabungen großflächig freigelegt und gesichert. Besonders sehenswert sind unter anderem das hervorragend erhaltene, größte Theater Palästinas, die von Läden gesäumte Palladiusstraße, sowie unzählige erhalten gebliebene Bodenmosaike und Säulengänge.

2. Nationalpark der byzantinischen Klosterkirche Kursi

Die Ruinen der byzantinischen Klosterkirche Kursi sind heute Bestandteil eines gleichnamigen Nationalparks und liegen 5 km nördlich von En Gev, nur wenige Meter vom östlichen Ufer des Sees Genezareth entfernt. Bereits im 5. Jahrhundert wurde die Klosterkirche, die an die Heilung eines Besessenen durch Jesus erinnert, errichtet. Ihre Blütezeit erlebten Kursi und das oströmische Klosterwesen in Palästina vom 5. bis Mitte des 6. Jahrhunderts.



Abb. 22: Kursi: Frontalansicht von Süden auf die Ruinen des Klosters mit den Resten der Säulenhalle.

Umgeben wurde das Areal, das aus einem befestigten Hospiz für Pilger und einer Kirche bestand, von einer 145 m x 123 m messenden Steinmauer. Der Zugang öffnete sich in Richtung des Sees. Die sich mittig innerhalb der Mauern befindliche Kirche wies eine Größe von 45 m x 25 m auf. Dem westwärts ausgerichteten Haupteingang schloss sich ein von Säulenhallen umgeben-

des Atrium an, und unter dem sich noch heute die Reste der großen Zisternen befinden. Die östliche Säulenhalle bildete mit drei Portalen den Zugang zur Kirchenhalle, die von zwei Paaren bestehend aus jeweils 6 Säulen in drei Schiffe geteilt war. Reich verzierte Mosaikefelder, die Bilder von verschiedenen Tieren (z.B. Hühnern oder Fischen) und Pflanzen (Zitronen,

Granatäpfeln) zeigen, bildeten die Fußböden. Die Kirche wurde im 8. Jahrhundert n. Chr. bei einem verheerenden Erdbeben nahezu vollständig zerstört. Erst ab 1971 wurde sie bei archäologischen Ausgrabungen wieder freigelegt und in den Folgejahren aufwendig restauriert.

Unser Referent, Gregor Schweinfurth, veranschaulichte eindrucksvoll die Geschichte und die Bedeutung der byzantinischen Klosterkultur im Nahen Osten, indem er einen fundierten Überblick über die Entstehung des Mönchtums im Orient lieferte. Hervorgegangen war dieses aus dem christlichen Eremitenwesen, das an sich ein Leben in Enthaltbarkeit und Verzicht vorschreibt. Mönche schließen sich demnach von der Außenwelt ab, um sich in ihrem ganzen Leben im Kloster der Verwirklichung der „Evangelischen Räte“ zu widmen. Im byzantinischen Palästina entfaltete sich wie zur selben Zeit wie in Ägypten oder Syrien ein Mönchtum, das eine große regionale Vielfalt und Akzentuierung aufwies. Zu seinen Gründungspersönlichkeiten zählten neben Euthymios der Große (gest. 473), Theodosius der Koinobiarch (gest. 529) und Sabas (gest. 532), der Gründer der verschiedenen Lauren (v. griech. Laura: enge Gasse, Hohlweg). In diese Phase fiel, wie Gregor Schweinfurth betonte, die Blütezeit des oströmischen Klosterwesens, das sich in Palästina auch durch seine besondere Nähe zu den heiligen Stätten auszeichnete. Zugleich drohte jedoch durch den aufkommenden Konflikt zwischen den Chalcedonensiern und Monophysiten, die ständige Gefahr der Aufspaltung. Erst die Auferlegung einer strengen bischöflichen Aufsicht konnte diesen schwelenden Konflikt beilegen und führte in der Folge sogar zur festen Einbettung der Mönche in die Gesellschaft. Mit dem Ende der byzantinischen Herrschaft im Jahr 614 endete die Blütephase des byzantinischen Klosterwesens, die ihr endgültiges Ende mit der Zerstörung der heiligen Stätten im Jahr 638 nahm. Die noch immer eindrucksvollen Überreste, wie sie von Herrn Battenberg und Herrn Kloft ergänzend erläutert wurden, konnten von uns eingehend besichtigt werden.

3. Nationalpark Gamla im Golan

Der Nationalpark Gamla liegt ca. 8 Kilometer östlich des Sees Genezareths auf einem Bergausläufer, der zu den westlichen Ausläufern des Golans zählt. Sein Name leitet sich aus der markanten Form des Bergausläufers, der die Form eines Kamelhöckers hat, ab (hebräisch: gamal – Kamel). Auf dem südöstlich geneigten Abhang befinden sich die Ruinen der gleichnamigen jüdischen Stadt Gamla, die sich auf einer Fläche von 100 m x 200 m erstreckt.

Ihre Geschichte lässt sich bis auf das 12. Jh. v. Chr. zurückverfolgen, in dem die Siedlung erstmals namentlich im Talmud erwähnt wird. In der Folgezeit wurde die Siedlung zerstört und erst ab 538 v. Chr. von jüdischen Rückkehrern aus ihrem Exil in Babylon in kleinerer Form wieder aufgebaut. Ihren erneuten Untergang erfuhr die nunmehr auf eine kleine Stadt angewachsene Siedlung, als sie wahrscheinlich im Zuge der Eroberungen von Alexander dem Großen 322 v. Chr. erneut erobert wurde. Mit der Neugründung der Stadt als wichtigem Verteidigungsposten im Jahr 87 v. Chr., durch den Hasmonäer Alexander Jannaios, wird die Blütezeit der nunmehrigen Provinzhauptstadt der jüdischen Golanregion als ein wichtiger

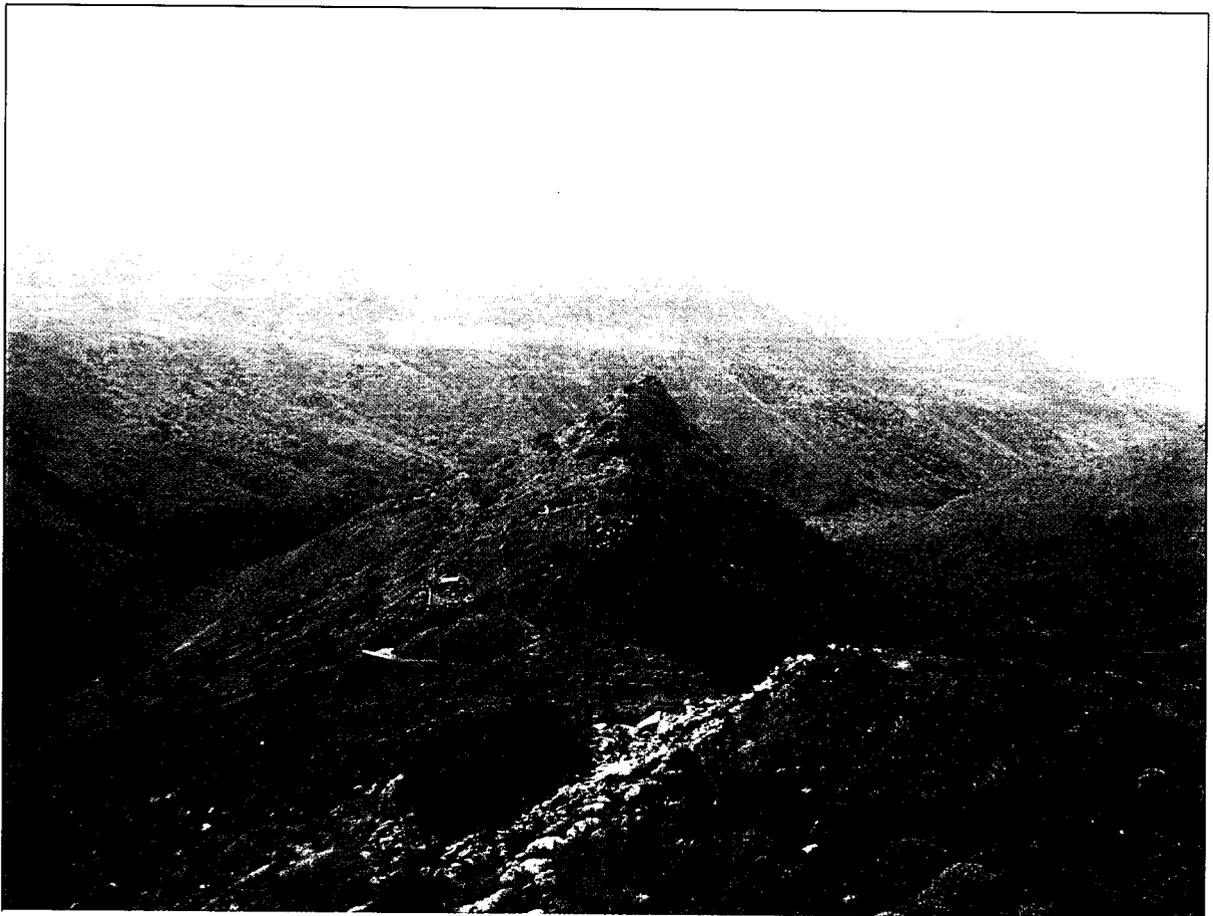


Abb. 23: Gamla: Blick von Nordosten auf den Bergausläufer mit den Ruinen der Stadt Gamla, der östlichen Stadtmauer und den Resten der Synagoge. Im Hintergrund ist der See Genesareth zu erkennen.

weltlicher und geistlicher Mittelpunkt eingeläutet. Zu diesem Zeitpunkt sollen Überlieferungen zufolge 5.000 Menschen in der Stadt gelebt haben. Doch diese Zahl erscheint angesichts der nur sehr geringen Siedlungsfläche in Stadtinnern als äußerst zweifelhaft. Im großen jüdischen Krieg ab 66 n. Chr. ergriff die Stadt Partei für die Zeloten und entschied sich zum Widerstand gegen die Römer. Doch bereits im Winter 67 n. Chr. fiel die Stadt, wie wir von Josephus wissen, nach längerer Belagerung durch die Truppen des römischen Kaisers Vespasian. Sie wurde geplündert und bis auf die Grundmauern zerstört. Ihre abgelegene Lage trug dazu bei, dass die Ruinen-Stadt in den folgenden Jahrhunderten in Vergessenheit versank

und erst nach dem Sechs-Tage-Krieg von 1967 wieder entdeckt wurde. Heute sind nur noch einige sehr ansehnliche Mauerreste der Stadtmauern, Teile der Synagoge am östlichen Stadttor, verschiedene Mikwen, Lagerhäuser und Wohnanlagen erhalten. Aus Zeitmangel konnten wir die eindrückliche Anlage nicht besuchen, erhielten aber vom Nachbarhügel aus einen guten Eindruck.

Die Stadt Gamla zählt zum gleichnamigen israelischen Nationalpark und Naturreservat, das unter anderem Tierarten wie dem Mäusegeier und seltenen Pflanzen ein Rückzugsrefugium bietet.

4. Nationalpark Susita (Hippos)

In Anknüpfung an den zuvor besuchten Nationalpark Gamla, leitet sich auch der Name des Nationalparks Susita aus einer gleichnamigen jüdischen Siedlung ab. Susita liegt 2 km östlich des Sees Genezareth, auf einem 350 m über dem Meeresspiegel liegenden Bergplateau in den Ausläufern des Golan, nahe En Gev. Der Name Susita leitet sich aus dem hebräischen Bezeichnung Susita („Pferd“) und der arabischen Bezeichnung Qal'at el-Husn (Festung der Pferde ab). Alternativ wird die Stadt auch als Hippos (lat. Version für den gr. Namen Hippum), resultierend aus der hellenistischen Periode der Besiedlung der Stadt, bezeichnet.



Abb. 24: Susita: Ansicht von Südosten auf die Hauptstraße mit ihrem gut erhaltenem Pflaster und den Ruinen der beidseitigen Wohnbebauung.

Die erste hellenistische Besiedlung des Berges erfolgte bereits um 200 v. Chr., als die Stadt unter dem Namen Antiochia Hippos von griechischen Siedlern als seleukidische Grenzfestung erbaut wurde. In der Folgezeit entwickelte sich die Stadt zu einem blühenden Stadtstaat, mit einem Tempel, einem zentralen Markt und weiteren öffentlichen Einrichtungen. Das Wachstum der Stadt wurde jedoch durch die Wasser-

versorgung, die sich lediglich auf das Auffangen von Regenwasser in großen Zisternen beschränkt, minimiert.

Die hasmonäische Periode begann mit der Eroberung der Stadt durch Alexander Jannaeus in den Jahren 83-80 v. Chr. Nach Flavius Josephus wurde die Stadtbevölkerung von Jannaeus zur Konvertierung und Beschneidung gezwungen. Mit dem Beginn der römischen Pe-

riode bekam Hippos/Susita im Rahmen des hellenistischen Städtebundes Dekapolis eine begrenzte Unabhängigkeit. 37 v. Chr. kam die Stadt zu dem Herrschaftsbereich Herodes des Großen und 4 v. Chr. ging sie an die römische Provinz Syrien. Während des Jüdischen Aufstandes 66-70 n. Chr. wurde der jüdische Bevölkerungsteil von Hippos/Susita von den Griechen verfolgt. Hippos/Susita selbst wurde mindestens einmal von jüdischen Rebellen angegriffen. In den Jahren nach der Niederschlagung des Bar Kochba - Aufstandes 135 erlebte Hippos/Susita ihre größte städtebauliche Blütezeit.

In der byzantinischen Epoche wurde Hippos/Susita ab ca. 300 n. Chr. langsam christianisiert, 359 wurde die Stadt zu einem Bischofssitz erklärt. Nach dem Einfall arabischer Truppen und der Einbeziehung Palästinas in das Omayyaden-Kalifat 641, sowie einem Erdbeben 749, kam es zum Niedergang der Stadt.

Entdeckt wurde Hippos/Susita 1885 durch den deutschen Archäologen Gottlieb Schumacher, der jedoch die Siedlung für die Dekapolis-Stadt Gadara hielt. Die ersten Ausgrabungen wurden in den Jahren 1951-1955 unternommen, wobei vor allem byzantinische Überreste freigelegt wurden. Da Susita in israelisch-arabischen Konflikten strategische Bedeutungen hatte, wurden seither Gefechtsstände errichtet. Seit dem Jahr 2000 fanden unter Prof. Arthur Segal von der Universität Haifa neue Grabungen statt, die bis heute andauern. Dabei konzentrierte man sich vor allem auf sechs Grabungsorte: Ein römisches Forum, ein kleiner römischer Tempel, ein großer hellenistischer Tempel, römische Stadttore und zwei byzantinische Kirchen. Sehr eindrucksvoll waren die erhaltenen Straßenzüge des, sowie das teilweise freigelegte Kanalisationssystem.

5. Heilige Stätten am See Genezareth: Brotvermehrungskirche/Tabgha

Die Pilgerstätte Tabgha, auf hebräisch En Sheva („[Ort der] sieben Quellen“) genannt, bezeichnet die Stelle, an der nach biblischer Überlieferung die wundersame Brotvermehrung durch Jesus stattgefunden hat. Die Kirche, die an dieses Ereignis erinnern soll, wurde in den Jahren 1980-82 errichtet. Vor der Kirche hielt Julia Scherpf ein Referat über Tabgha und den Berg der Seligpreisung mit den Schwerpunkten auf das Wirken Jesu in Tabgha und der Geschichte der örtlichen Kirchenbauten.

Neben der Heilung eines Aussätzigen nahe der Eremos Höhle wirkte Jesus dort vor allem durch die Speisung der 5.000, seine Bergpredigt und seine Erscheinung vor den zweifelnden Jüngern nach seiner Kreuzigung. Laut der biblischen Erzählung soll Jesus nach der Nachricht von der Hinrichtung Johannes des Täuflers die Einsamkeit in Tabgha gesucht haben, worauf ihm seine Anhänger folgten. Daraufhin soll Jesus aus fünf Broten und zwei Fischen die 5.000 Menschen umfassende Menge gespeist haben.

Schon im 4. und 5. Jahrhundert wurde dieses Ereignisses mit dem Bau zweier Kirchen gedacht. Aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts stammen auch noch die teilweise erhaltenen Bodenmosaiken. 1911 wurden diese wiederentdeckt und 1932 freigelegt. 1936 wurden die Mauern der Vorgängerkirche ausgegraben und eine hölzerne Notkirche zum Schutz der Mosaiken errichtet. In den 1980er Jahren entstand dann die jetzige Kirche im neu-byzantinischen Stil auf den Grundmauern des Vorgängerbaus als Ersatz für den baufälligen Notbehelf. Die Leitung der Stätte liegt bei dem „Deutschen Verein vom Heiligen Land“. Im Mittelpunkt der Kirche befindet sich der Stein, auf den Jesus die Brote gelegt haben soll. Darüber ist das berühmte Mosaik zur Brotvermehrung zu bewundern, welches einen Brotkorb mit zwei Fischen darstellt. Weitere Mosaiken zeigen Fauna und Flora des Nils sowie einen Nilometer. Einige Mosaiken, unter Glas gesichert, stammen sogar noch aus dem 4. Jahrhundert.

Zum Gelände von Tabgha, 200 m von der Brotvermehrungskirche entfernt, gehört auch die Kirche der Erscheinung des Auferstandenen, kurz die Primatskapelle oder Peterskirche genannt. Bis 1263 existierte hier ein Vorgängerbau aus dem 4. Jahrhundert, welcher aber schon früh zerstört worden war. 1933 wurde durch die Franziskaner der bestehende Kirchenbau aus schwarzem Basaltgestein errichtet. Er soll an die Erscheinung des auferstandenen Jesus an dieser Stelle erinnern. Der Überlieferung nach soll Jesus seinen Jüngern erschienen sein, die vergeblich die ganze Nacht versucht hatten Fische zu fangen und ihnen geraten haben, es noch einmal zu versuchen. Beim anschließenden gemeinsamen Essen soll der Auftrag Jesu an Petrus zur Leitung der Kirche ausgesprochen worden sein.



Abb. 25: Tabgha: Frontalansicht zum Vorraum der Brotvermehrungskirche.

In der Mitte der Kirche befindet sich der große Steinblock, die Mensa Domini, auf dem das gemeinsame Mahl von Jesus und seinen Jüngern stattgefunden haben soll. Vor der Kirche erklärte Dany Walter die politisch-sozialen Hintergründe Gründe für das Wirken Jesu in Galiläa. Erklärungen hierfür waren die teilweise hellenistische Besiedlung Gali-

läas und die damit einhergehende Beeinflussung auch der jüdischen Bevölkerung mit der hellenistischen Kultur, was zu einer weltoffeneren Haltung und einer höheren Bereitschaft für

die Aufnahme neuer Gedanken durch die dortige Bevölkerung führte. Weiter war die Lage Galiläas an einer Verkehrsachse für die Verbreitung der messianischen Botschaft und der Bekanntheit Jesus förderlich. Ebenso wirkte sich das seit der Zeit Alexander des Großen bestehende Interesse der hellenistisch-römischen Welt an Judäa positiv auf die Verbreitung des christlichen Gedankens nach Europa aus.

Nach dem Besuch der heiligen Stätten in Tabgha begab sich die Exkursionsgruppe auf die Rückfahrt in den Kibbuz HaOn, der für die nächsten drei Tage als Unterkunft diente.

Literatur:

BAGATTI, Bellarmino: Hippos-Susita, an Ancient Episcopal See. Ancient Christian Villages of Galilee, Jerusalem 2001.

EPSTEIN, Claire: Hippos (Sussita), The New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land, in: Israel Exploration Society & Carta, Vol. 2. Ed. 1993, Ephraim Stern.

FAßBECK, G. u.a. (Hrsg.): Leben am See Gennesaret. Kulturgeschichtliche Entdeckungen in einer biblischen Region, Mainz 2003.

GOERGEN, Anneliese / GOERGEN, Anton: Tabgha am See Genezareth: Biblische Stätte der Brotvermehrung, München [u.a.]: o.O.

HEIM, Manfred / SCHWAIGER, Georg: Orden und Klöster. Das christliche Mönchtum in der Geschichte, München 2008.

HOFFMANN, Adolf / KERNER, Susanne (Hrsg.): Gadara – Gerasa und die Dekapolis: Zaberns Bildbände zur Archäologie. Mainz 2002.

HOLLIS, C. / BROWNRIGG, R.: Heilige Stätten im heiligen Land, Stuttgart 1970.

JEDIN, Hubert (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band II/2, Freiburg 1975.

KROLL, G.: Auf den Spuren Jesu, Leipzig 1979.

LICHTENBERGER, Achim: Kulte und Kultur der Dekapolis. Untersuchungen zu numismatischen, archäologischen und epigraphischen Zeugnissen, Wiesbaden 2003.

PIETRI, Luce (Hrsg.): Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur, Band 3, Freiburg 2001.

PIXNER, B. / RIESNER, R. (Hrsg.): Wege des Messias und Stätten der Urkirche, Gießen 1996.

RIESNER, R.: Heptapegon und Kapernaum - Zwei byzantinische Pilgerstätten am See Gennesaret, In: FAßBECK, G. u.a. (Hrsg.): Leben am See Gennesaret. Kulturgeschichtliche Entdeckungen in einer biblischen Region, Mainz 2003, S.173-180.

V. Am fünften Reisetag (21. Februar 2009): Nationalpark Hula, Kalad Nimrod, Banyas
von Anita Galló und Rafael Schäffer

Hauptereignisse und Themen:

- Nationalpark „Hula“
- Kalad Nimrod
- Banyas (Jordanquellen)

Reiseroute: Ha'On – Hula – Kalad Nimrod – Banyas – Ha'On

In gewohnter Frühe brachen wir im Kibbuz Ha'On am Ostufer des Sees Genezareth auf. Die einstündige Busfahrt in die Hula-Ebene wurde von Reiseführer Dany Walter dazu genutzt, uns weiter in die Kultur und Geschichte Palästinas einzuweihen.

Am heutigen Tag war Shabbat, der allwöchentliche, jüdische Feiertag. Nach den alten Schriften erinnert er daran, dass Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat und sich am siebenten Tag von seinen Werken ausruhte. Dany schätzte, dass ein Drittel der Bevölkerung den mit dem Sonnenuntergang am Freitag beginnenden Shabbat begeht. Religiöse Familien bereiten sich schon am Freitagnachmittag auf den Shabbat vor, nehmen am Abendgebet in der Synagoge (shabbat erew) teil und besuchen am Shabbatmorgen den etwa zweistündigen Gottesdienst. Aber auch säkulare Juden haben die Gewohnheit, freitags in der Großfamilie zu Abend zu essen und den Shabbat im Kreise der Familie zu verbringen. Bei einem Stopp an einer Tankstelle musste unser Busfahrer elektronisch an einem Terminal bezahlen, der Kiosk war wegen des Shabbat geschlossen. Üblicherweise sind auch Geschäfte und Fabriken geschlossen. Es herrschte an diesem Tag auch merklich weniger Verkehr auf den Straßen.

Am Nordufer des Sees Genezareth fuhren wir an Bet Saida, was „Haus des Jägers“ bedeutet, vorbei. Dieser Name geht auf einst hier lebende Jäger zurück, die den reichen Wildbeständen in den ehemals ausgedehnten Sümpfen nachstellten. In dieser Gegend soll sich auch die biblische Geschichte des Zöllners Levi zugetragen haben (Markus 2,13-17), denn an der Grenze zweier römischer Provinzen befand sich an diesem Ort eine Zollstation. Einige Kilometer weiter befinden sich im Volksmund Oberes- und Unteres-Zollhaus genannte Gebäude. Tatsächlich handelt es sich dabei aber um Verwaltungsgebäude aus der britischen Mandatszeit in Palästina und des französischen Mandates im Libanon und Syrien, wie Dany Walter erklärt. Vor dem Sechs-Tage-Krieg verlief hier am Jordan die Grenze zwischen Israel und Syrien. Die syrische Armee hatte auf den Hügeln mehrere Bunker angelegt, von denen das im Tal befindliche Kibbuz Mishmar Ha Yarden des Öfteren beschossen wurde.

1. Nationalpark „Hula“



Abb. 26: Hula: Üppige Vegetation und eine vielfältige Tierwelt kennzeichnen diesen Nationalpark. Im Hintergrund in nordwestlicher Richtung die Bergkette an der israelisch-libanesischen Grenze.

Das Hula Naturschutzgebiet befindet sich etwa auf halbem Weg zwischen Hazor und Qiryat Shemona in der Hula-Ebene. Diese Ebene ist ein Pull-Apart-Becken, das Teil der von Süden nach Norden verlaufenden, den Golf von Aqaba, Wadi Araba, Totes Meer, Jordantal und See Genezareth ausbildenden Levante-Störung. Ein aus dem Golan stammender Lavastrom blockierte im Neogen den

Jordan und seine Zuflüsse und führte zur Ausbildung eines etwa 45 km² großen Sees. Nach David Ben Gurions Willen sollte von diesem See aus Wasser in Israels Lebensader, den National Water Carrier, eingespeist werden. Gegenüber dem See Genezareth böte dies einen Vorteil von 200 Höhenmetern, hätte aber auch die Austrocknung desselben zur Folge gehabt. Deshalb wurde entschieden, die Pumpstation am See Genezareth zu bauen.

Nach der Staatsgründung begann 1951 die Drainage der Sumpfgebiete und die Urbarmachung des fruchtbaren Bodens. Israels Pioniere hatten mit der Malaria zu kämpfen, die manchmal die Bevölkerung einer halben Ortschaft dahinraffte.

Es verblieb ein See mit einer Fläche von 2,4 km², der 1964 zum ersten Naturschutzgebiet Israels deklariert wurde. Heute wird in der Hula-Ebene intensive Landwirtschaft betrieben. Durch den Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden kommt es jedoch zur Beeinträchtigung der Wasserqualität, was seit jeher zu Konflikten zwischen Landwirten und Umweltschützern geführt hat. Die Hula-Ebene spielt eine wichtige Rolle für das Ökosystem des Sees Genezareth, da sich hier orga-



Abb. 27: Hula: Schildkröten beim Bad in der Sonne.

nische Fracht und Schadstoffe aus den Zuflüssen ablagern kann, anstatt in den See Genezareth zu gelangen. Die durch den Winterregen gefluteten Feuchtgebiete sind ein einzigartiger Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, so überwintern hier jährlich etwa 35.000 Kraniche. Außerdem ist dies ein wichtiger Rastplatz für Vögel auf der östlichen Zugroute von Europa nach Afrika.

2. Kalad Nimrod

Die nächste Etappe war die Kreuzfahrerburg Kalad-Nimrod (Kalad=Festung) auf einem Felsrücken auf 800 Höhenmetern. Legenden nach residierte hier schon Noahs Urenkel Nimrod, „der Erste, der Macht gewann auf Erden, und [war] ein gewaltiger Jäger vor dem HERRN.“ (Genesis 10, 8-9). Wahrscheinlich ergab sich die Namensgebung – wie bei zahlreichen anderen nach Nimrod benannten Stätten – aus lokaler Tradition.



Abb. 28: Nimrod: Ansicht auf die klassische Felsenburg von Osten. In Vordergrund sind deutlich die Ruinen der mit runden und eckigen Türmen bewährten Ringmauer zu erkennen. Im Hintergrund bietet sich ein großartiger Blick auf die weite Ebene des Jordantals.

Prof. Dr. Friedrich Battenberg fasste kurz die komplizierte Geschichte der Burg zusammen: Zunächst war sie eine Residenz der Assassinen, einer Sekte von militanten islamischen Kämpfern, die ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Sultan von Damaskus wollten. 1229 bekam Balduin II. die Burg, da die Assassinen sie nicht in Hände des Sultans fallen lassen

wollten und baute sie zu einer Kreuzfahrerstätte aus. Doch schon 1232 wurde sie vom Sultan von Damaskus erobert, und es folgte eine Phase gegenseitiger Kriege mit den Kreuzfahrern. Um 1264 wurde die Burg Sitz des Sultans von Damaskus, verlor jedoch noch im Laufe des Jahrhunderts endgültig an Bedeutung.

Die strategische Bedeutung der Burg lag in ihrer Schutzfunktion für die Stadt Banyas und die wichtige Handelsstraße zwischen Damaskus und Tyros. Wer die Burg kontrollierte, kontrollierte ebenfalls den gesamten Handel in der Region.

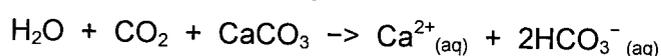
Die wechselnde christliche bzw. muslimische Besitznahme hat sich deutlich in der Architektur manifestiert: Während die runden Türme eine arabische Hinterlassenschaft sind, bezeugen eckige Türme eine fränkische Bebauung.

3. Banyas (Caesarea Philippi)

Gegen Mittag erreichen wir Banyas. Dieser arabische Name geht auf die griechische Stadt Paneas zurück, in der es ein Heiligtum für den Hirtengott Pan gab.

Philippus (4 v.Chr. – 34 n.Chr.), Sohn Herodes des Großen, gab der Stadt den Namen Caesarea Philippi. Hier bezeugte Petrus Jesus als den von Gott gesandten Messias, worauf ihn Jesus mit der Leitung der späteren Gemeinde beauftragte (Matthäus 16,13-19). Nach dem Picknick besuchten wir die Quelle des Hermonflusses, eines Zuflusses zum Jordan. Es handelt sich dabei um die schüttungsreichste Karstquelle Israels. Wasser sickert an mehreren Stellen aus dem Kalkgestein, die Wassertemperatur ist angenehm. Regenwasser versickert auf dem Gebirgsplateau im Untergrund und wird durch Klüfte und Fugen rasch durch das Gestein geleitet.

Dabei kommt es zu folgender chemischer Reaktion zwischen Wasser, Kohlenstoffdioxid aus der Bodenluft und Kalkgestein:



Kalk wird allmählich im Wasser gelöst, sodass es zur Verbreiterung der Fugen bis zur Ausbildung kleinerer Hohlräume und Höhlen kommt. In der etwa 30 Meter hohen Felswand ist das Eingangsportal einer Höhle sichtbar, deutlich sind auch Schichtfugen und Klüfte im Gestein erkennbar.



Abb. 29: Banyas: Blick nach Osten auf eine Karstquelle des Jordan, das Höhlenportal und Reste des Panheiligtums. Auf dem Bild sind auch die gegen die Horizontale gekippten Schichtfugen erkennbar.

Literatur

KEMPE, S. / ROSENDAHL, W. (Hrsg.): Höhlen, Verborgene Welten; 1.Auflage; Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008.

PRESS, F. / SIEVER, R.: Allgemeine Geologie, Einführung in das System Erde; 3. Auflage; Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 2003.

Internet

Israel Nature & National Parks Protection Authority: http://www.parks.org.il/ParksENG/company_card.php3?NewNameMade=43&from=116&CNumber=337736#data (abgerufen am 30.03.09)

VI. Am sechsten Reisetag (22. Februar 2009): Die Golanhöhen, Heilige Stätten am See Genezareth, Hamat Teverya, Hörner von Hattin, Zippori, Tiberias von René Glaser, Fabian Hofmann und Henning Roet

Hauptereignisse und Themen:

- Golanhöhen und die Drusen
- Heilige Stätten am See Genezareth: Kapernaum (Kafarnaum/Caper Nahum)
- Badekultur der Antike: Tiberias/Hamat Teverya
- Hörner von Hattin (Schlacht von Hattin)
- Nationalpark „Zippori“
- Tiberias

Reiseroute: Ha'On - Golanhöhen - Kapernaum - Tberias/Hamat Teverya - Zippori - Tiberias
- Ha'On

1. Golanhöhen und die Drusen

Auf der Fahrt zu den Golanhöhen wurde von Dany Walter über den unterschiedlichen Wochenablauf im Vergleich zu Deutschland gesprochen. Während in Deutschland bekannter Weise das Wochenende aus Samstag und Sonntag besteht, ist in Israel Freitag und Samstag Wochenende aufgrund des Sabbats. Gerade in Jerusalem werden die Unterschiede deutlich, während meist arabische Geschäfte Freitags und jüdische Geschäfte Samstags geschlossen sind, haben am Sonntag die christlichen Geschäfte geschlossen, während für mosaisch glaubende der Sonntag ein gewöhnlicher Werktag ist.

Wir fuhren auf sich stark windenden Straßen hinauf auf die Golanhöhen, vorbei an einer Eisenbahnstrecke, die einst eine Abzweigung der Strecke der Hedschas-Bahn von Damaskus nach Medina war. Unser erster Halt war bei einer Aussichtsplattform auf einem ehemaligen syrischen Bunker, hoch über dem See Genezareth.

Andy Fischer verdeutlichte die strategisch enorme Bedeutung der Golanhöhen in seinem Referat. Bereits in der Zeit der Kreuzfahrer waren die Golanhöhen ein Gebiet von militärischer Bedeutung. Man konnte von dem Aussichtspunkt trotz des schlechten Wetters die Straße, die am Ufer des Sees Genezareth entlangführt, gut erkennen. Die Besondere strategische Lage wurde an Hand der Beschreibung von Dany Walter deutlich, dass von diesem Punkt der syrischen Seite aus, einst Menschen am See Genezareth beschossen wurden. Bei guter Sicht kann man von den Golanhöhen aus auch die syrische Hauptstadt Damaskus sehen, die etwa 60 Kilometer entfernt liegt und somit heute auch in der Reichweite der israelischen

Artillerie ist. Die Golanhöhen dienen Israel auch als Frühwarnsystem gegen eine syrische Bedrohung, sie verlieren aber durch den technischen Fortschritt in der Kriegsführung mehr und mehr ihre Bedeutung.



Abb. 30: Golanhöhen: Ort von strategisch wichtiger Bedeutung. Blick nach Nordwesten auf den See Genezareth, unterhalb der steil abfallenden Berge.

Nach der Herrschaft der Osmanen teilten sich die Briten und Franzosen die Gebiete Israels auf, wobei die Golanhöhen und Syrien unter das französische Mandat vielen. 1923 wurden die Golanhöhen an das französische Mandatsgebiet Groß-Syrien angeschlossen.

Die Golanhöhen gehörten dann seit 1946

zum unabhängigen Syrien, waren aber immer ein Konfliktherd zwischen Israel und Syrien. In Folge des Kriegs von 1948-49 zwischen Israel und den arabischen Nachbarstaaten wurden die Golanhöhen zu einer entmilitarisierten Zone erklärt. Es kam aber so wohl von israelischer als auch von syrischer Seite her zu Nichteinhaltungen des Vertrags und immer wieder zu militärischen Auseinandersetzungen.

Im Jahre 1964 kam es zwischen Israel und Syrien zu einem offen Konflikt. Israel wollte im Rahmen des „Nationale Wasserbeförderungs-Projekts“ das Wasser des Jordans für seine Interessen sichern. Daraufhin wollte Syrien die Jordanzuflüsse Dan und Banyas bei Hasbani umleiten. Am Hermon Massiv entspringen die wichtigsten Quellen des Jordans, von dort aus fließt er über die Golanhöhen durch das Tal Hula in den See Genezareth. Die Israelische Armee ließ daraufhin die Anlagen für die Umleitung zerstören. Im Sechstage-Krieg 1967 wurden die Befestigungen der Syrischen Armee zu erst durch die israelische Luftwaffe zerstört. Dann konnten die Golanhöhen ohne die vermuteten hohen Verluste von Israel besetzt werden. Es wurden etwa 70.000 Quadratkilometer Land erobert wobei die Golanhöhen etwa 1150 Quadratkilometer ausmachten. Durch den Krieg wurde ein Großteil der syrischen Bevölkerung vertrieben. Es flohen etwa 90.000 Menschen aus den Golanhöhen in das benachbarte Syrien oder den Libanon. Die Provinzhauptstadt, die sich heute im syrischen Teil der Golan-Höhen befindet, die Ortschaft Qunaitra (Kuneitra) wurde vor der Rückgabe an Syrien

von den Israelischen Militär fast vollständig zerstört. 1981 annektierte Israel die besetzten Gebiete per Gesetz der Knesset, dieses wurde aber von dem UN-Sicherheitsrat für ungültig erklärt. Nach der Annektion investierte Israel massiv in die Siedlungen auf den Golanhöhen wo durch die Anzahl der dort lebenden Juden durch finanzielle Anreize und kostenlose Landvergabe stark anstieg. Die Gesamtbevölkerung besteht heute aus etwa 19.300 Drusen, 16.500 Juden und 2.100 Muslimen. Im syrischen Teil der Golanhöhen leben etwa 50.000 Menschen.

Die Golanhöhen sind das Gebiet mit dem höchsten Niederschlag in Israel. Die Niederschlagsmengen sind vergleichbar mit denen des hessischen Vogelsbergs. Eines der Hauptanbauprodukte ist Baumwolle. Neben Weizen, Mais, Wein werden auch Mangos, Avocados und andere Früchte angebaut. Außerdem gibt es eine große Nutztierhaltung von Hühnern, Kühen und so gar von Schweinen. Etwa 15 Prozent der israelischen Wasserversorgung wird durch die Golanhöhen gesichert. Neben der strategischen Lage, ist die Wasserversorgung, einer der Hauptgründe für die Israelische Regierung die Golanhöhen nicht an Syrien zurückzugeben. Die Golanhöhen liegen etwa 700-1300 m über dem Meeresspiegel und überragen die Ufer des See- Genezareth um etwa 500 Meter. Wir konnten vom Aussichtspunkt aus deutlich die Straße und die Häuser am See erkennen. Der Berg Hermon ist mit seinen 2814 Meter der höchste Punkt und oft sogar mit Schnee bedeckt. Die Golanhöhen sind durch vulkanische Aktivität entstanden und deshalb reich an Mineralien und Nährstoffen, die das Wachstum der reichen Vegetation unterstützen.

Auf den Golanhöhen ist etwa die Hälfte der Bevölkerung der ethnischen Minderheit der Drusen zugehörig. Das entspricht etwa 20 Prozent der gesamten Bevölkerung der 120.000 Drusen in Israel. 1,5 Prozent der israelischen Bevölkerung sind Drusen. Die Besiedlung der Golanhöhen durch die Drusen begann im 15.-16. Jahrhundert unter der Herrschaft der Osmanen. Die Drusen zählen insgesamt nicht mehr als eine Millionen Menschen im Nahen Osten, sie leben in Syrien, Libanon, Jordanien und Israel. Ihre Religion ist aus dem Sunnitischen Glauben im 11ten Jahrhundert entstanden. Sie sehen sich selbst als Araber an, aber nicht als Muslime. Die meisten Drusen in Israel leben in Carmel bei Haifa. Der Religion der Drusen ist zwar stark durch die Ismailiten geprägt, sie ist aber eigenständig. Einer der Unterschied ist der Glaube an die Seelenwanderung. Es gibt die Unterscheidung zwischen den „Unwissenden“ und den so genannten „Eingeweihten“ im Drusentum. Die Eingeweihten können sowohl Männer als auch Frauen sein und sind die Religionsgelehrten. Sie bewahren den Glauben und sie kennen die religiösen Geheimnisse. Die Drusen sind aus dem Fatimiden Staat entstanden dessen Herrscher Kalif al-Hakim bi Amr Alla (996-1021) von den Drusen als der Mahdi, die Manifestation Gottes auf der Erde angesehen wird. Die Drusen siedeln traditionell in bergigen Regionen da diese gut zu verteidigen sind.

Ein kleiner Teil der in Israel lebenden Drusen sind als israelische Staatsbürger gegenüber der israelischen Regierung loyal und leisten sogar in der Armee ihren Militärdienst. Die Mehrheit von Ihnen besitzt aber keinen israelischen Pass, sondern sie sind syrische Staatsbürger. Sie haben sich aber immer versucht eine möglichst neutrale Rolle im israelisch-palästinensischen Konflikt zu spielen. Im Jahr 1957 wurden die Drusen in Israel als eigenständige Religionsgemeinschaft anerkannt. Es ist jedoch anzumerken dass der Konflikt zwischen Juden und Arabern bzw. Zionisten und Palästinensern in Israel zu eine partikulären Haltung der Drusen geführt hat, während im Libanon und Syrien sich eine Assoziation mit dem arabischen Nationalismus entwickelt hat.

2. Heilige Stätten am See Genezareth: Kapernaum (Kafarnaum/Caper Nahum)

Am späten Vormittag kam unsere Reisegruppe nach Kapernaum, eine der heiligen Stätten am See Genezareth an. Innerhalb der Ausgrabungsstätte hielt Peter Behr ein Referat zur Geschichte des Ortes und der Bedeutung von Jesus und Petrus.

Die Blütezeit des Ortes lag in der Zeit vom 2. Jh. v. Chr. bis zum 7. Jh. n. Chr. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. finden dort Ausgrabungen statt und 1894 wurde die Ausgrabungsfläche von der franziskanischen Custodia Terrae Sanctae aufgekauft. 1990 wurde über dem vermuteten „Haus des Petrus“ eine Kirche gebaut, welche von Stützpfeilern



Abb. 31: Kapernaum: Blick von Süden auf die Stirnwand der „weißen Synagoge“.

getragen über den antiken Grundmauern zu „schweben“ scheint. Kapernaum diente Jesus während seiner Zeit als Wanderprediger und Heiler in Galiläa als Basis. Weiterhin ging Peter Behr auf die Lehren Jesu ein, mit welchen er seine Jünger um sich versammelte. Hierbei wurde im Referat auch die Bedeutung des Wortes Synagoge als aus dem griech. „sich versammeln“ näher erläutert. Simon Petrus, einer der Jünger Jesu, wurde im Folgenden besonders im Sinne seiner Rolle als Vorreiter des päpstlichen Primats behandelt. Der Primat sah den Vorrang des Bischofs von Rom vor anderen Bischöfen, somit stellt Petrus im Katholizismus den Vorreiter des Papsttums dar. Die Lehrmethoden Jesu werden im Referat als Para-

beln benannt, welche bis heute eine typische Lehrmethode Christi und der Rabbinen darstellen. Der Zielpunkt einer Erzählung wird hier im Rahmen einer anderen Erzählung wieder aufgegriffen, welche wiederum den Ausgangspunkt für eine weitere Erzählung darstellt.

Der letzte Abschnitt des Referats beschäftigte sich mit den Wundertaten Jesu in Kapernaum und Umgebung und stellte die Frage, wie weit die rational erklärende Wissenschaft an den Kernbereich des Glaubens herantasten darf. Die verschiedenen, angesprochenen Wunder waren der Exorzismus, Therapien, Totenerweckung, Normenwunder, Geschenkwunder, Rettungswunder und Epiphanie (Jesus geht über das Wasser des Sees Genezareth).

3. Badekultur der Antike: Tiberias / Hamat Teverya

Die nächste Station führte uns das erste Mal an diesem Tag nach Tiberias und den in unmittelbarer Nähe liegenden heißen Quellen von Hamat Teverya. Der Name „Hammat“ leitet sich von dem hebräischen Wort „cham“ ab was „heiß“ bedeutet. Vor Ort hielt Frau Zhecheva ein Referat über das jüdisch rituelle Tauchbad (Mikwah/Mikwe). Da der „Unreine“ Zustand in der

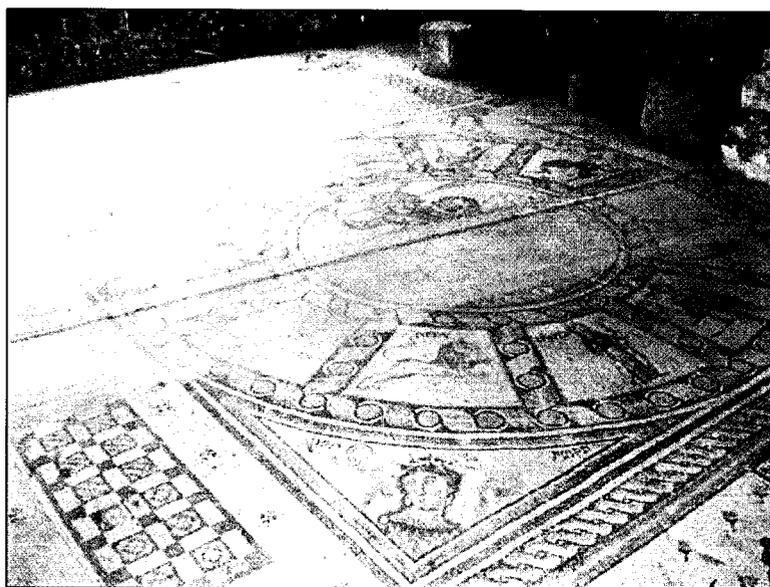


Abb. 32: Hamat Teverya: Prachtvolle Bodenmosaike inmitten der Ruine einer Synagoge.

jüdischen Kultur als unheilvoll angesehen wird, stellt das rituelle Bad einen wichtigen Bestandteil jüdischer Reinigungsgesetze dar. Fließendes Wasser ist für die Reinigung Voraussetzung. Das Tauchbecken wird somit ständig z.B. von frischem Quellwasser gespeist. Der Zweck eines rituellen Bades ist die Erlangung von „ri-

tueller Reinheit“, um zum Beispiel die durch Berührung von

Blut oder Toten erlittene „Unreinheit“ abzuwaschen. Für den BADEPROZESS galten strenge Regeln, zudem wurde eine Unterscheidung in der Handhabung zwischen Männern und Frauen getroffen. In der heutigen Zeit wird das rituelle Tauchbad indessen nur noch von streng orthodoxen Gläubigen regelmäßig angewendet.

Zur Gründung von Tiberias durch Herod Antipas um 20 n. Chr., war Hamat Teveryas bereits als antiker Badeort etabliert. Im Jahr 1920-21 wurden die Ruinen des Ortes von jüdischen Arbeitern beim Bau der Straße Tiberias – Zemach wiederentdeckt. In der Folge wurde zunächst eine Synagoge aus der Zeit von 200 – 500 n. Chr. ausgegraben. In den 60er Jahren

wurden noch weitere Synagogen aus verschiedenen Zeitperioden freigelegt, welche im Boden in Schichtungen übereinander lagen.

4. Hörner von Hattin (Schlacht von Hattin 1187)

Die charakteristischen Doppelspitzen eines Berges, besser bekannt als die Hörner von Hattin, welche sich ca. 8 Kilometer westlich von Tiberias befinden, konnten aufgrund misslicher Wetterbedingungen nicht direkt besichtigt werden. Der Doppelgipfel, der durch das Einsinken eines Kraters entstanden ist, war Schauplatz einer der wichtigsten Schlachten des Mittelalters, der man durchaus das Prädikat „Entscheidungsschlacht“ zuweisen kann. Über diese Schlacht referierte Henning Roet während der Fahrt zum Ausweichziel, dem Nationalpark Zippori.

In der Schlacht von Hattin trafen ca. 20.000 muslimische Krieger auf ca. 15.000 Krieger auf Seiten der Kreuzfahrer. Die Muslime, unter Führung des Sultans Saladin (1137-1193), hatten in ihren Reihen 5.000 Mameluken, die als Elitekrieger galten. Die fränkische Seite bestand aus ca. 1.200 schwer gepanzerten Rittern, 4.000 sog. Turkopolen (leichte Reiter), und ca. 10.000 Fußsoldaten. Das christlich-fränkische Heer setzte sich aus nahezu der gesamten wehrhaften Bevölkerung des Heiligen Landes zusammen. Den unmittelbaren Anlass für Krieg und Schlacht bildete der Überfall auf eine Karawane durch Rainald v. Châtillon (ca. 1125-1187), den Herren von Transjordanien, doch lagen dem letztlich tieferliegende, strukturelle Differenzen zwischen den Kreuzfahrerherrschaften und ihren muslimischen Nachbarn zugrunde, die insbesondere zur Zeit der Herrschaft des Sultans Saladin erneut aufbrachen. Hinzu kam die Schwäche des jerusalemitischen Königtums, das sich gegen die Ansprüche und Eigeninteressen der grossen Vasallen nicht durchsetzen konnte. Dies zeigt sich u.a. daran, dass es dem König nicht gelang, Châtillon zur Herausgabe seiner Beute an Saladin zu zwingen, um den Frieden zu bewahren. Unter den Eliten des Königreichs hatten sich zwei Parteien gebildet, Martin Hoch nennt sie: „Falken“ und „Tauben“. Die Falken bestanden aus jungen, ins Land gezogenen Rittern – meist nachgeborenen Söhnen europäischer Feudalherren – und den Angehörigen der geistlichen Ritterorden, die im Allgemeinen auf den Kampf aus waren und nicht verstehen wollten, wie man mit den Feinden des Christentums verhandeln konnte. Das Pendant waren die „Tauben“ bzw. die „Partei der [alteingesessenen] Barone“. Während die Falken eine sofortige Schlacht bevorzugten, wollten die Tauben eher abwarten, um das Heer des Königreichs nicht aufs Spiel zu setzen. Sie hofften, dass sich das Heer Saladins von alleine auflösen werde und man Tiberias zu gegebener Zeit wieder zurückgewinnen können. Jedoch setzen sich die Befürworter einer offensiven Lösung durch. Die fränkischen Truppen zogen von Sepphoris in drei Treffen los. Die Vorhut geführt von Raimund, dem Herrn von Tiberias, in der Mitte der König, Guido v. Lusignan (unbekannt

- 1194), und die Lazarus-Ritter, die Nachhut stellten Templer und Hospitaliter. Unterwegs fand das Heer keine ausreichend ergiebigen Quellen, so dass Männer und Pferde unter Durst litten. Gegen Abend erreichte die Vorhut einen nur noch eine Meile vom Ufer des Sees Genezareth entfernten Punkt. Saladin hatte inzwischen seine Truppen von Kefr Sebt herangezogen und versperrte ihnen erfolgreich den Weg zum See und damit zur Wasserversorgung der Truppen. So sah sich das königliche Heer in der misslichen Lage, bereits von den rückwärtigen Versorgungslinien abgeschnitten und ohne die Möglichkeit, den See kampfflos zu erreichen, gezwungen, unterhalb der Hörner von Hattin ein unbefestigtes Lager zu beziehen. Die Christen biwakierten auf der Südspitze der Hörner von Hattin. Saladin ließ die Zugänge sperren und setzte die Vegetation ringsum in Brand.

Am Morgen des 4. Juli 1187 versuchten die christlichen Truppen einen Ausfall in Richtung See Genezareth. Zuerst stellten Saladins Truppen sich nicht zum Kampf, sondern gingen langsam zurück, brannten das umgebende Buschwerk nieder und deckten die Christen mit Pfeilen ein. Als die Christen erschöpft, desorientiert und desorganisiert waren, blieb Saladin mit seinen geordneten Truppen stehen. Das christliche Heer kam aus dem Rauch heraus und wurde von Saladin angegriffen und dezimiert. Vor allem der Wassermangel und die übergroße Hitze hatten die meisten christlichen Kämpfer schon erheblich geschwächt. Es war die schwerste Niederlage der Kreuzfahrer seit der erfolgreichen Einnahme Jerusalems im Jahre 1099 und es gab fortan kaum noch Möglichkeiten, Städte und Festungen ausreichend zu bemannen, so dass Saladin in Folge dessen 52 Städte und Festungen mit Leichtigkeit einnahm, bis hin zu Jerusalem. Die Niederlage von Hattin bezeichnet damit eine Wendemarke in der Geschichte der Kreuzfahrerherrschaften, von der sich diese nicht mehr erholten. Sie offenbarte die strukturellen Schwächen der christlichen Herrschaften und bildet den Ausgangspunkt für den schrittweisen Untergang der christlichen Herrschaft im Heiligen Land, der 100 Jahre später mit dem Fall Akkons (1291) vollendet wurde.

5. Nationalpark „Zippori“ (Sepphoris/Diocaesarea)



Abb. 33: Zippori: Eines von unzähligen, sehr gut erhaltenen Bodenmosaiken in der Ruine einer Synagoge.

Ca. 6 Km nördlich der Stadt Bethlehem, erheben sich auf einem Hügel die Reste der alten Stadt „Sepphoris“. Die hellenistisch geprägte Stadt wird in ihrer Geschichte erstmals im 2. Jh. v. Chr. erwähnt und gehörte in römischer Zeit, als bedeutende Handelsstadt zu den größten Städten Palästinas. Zeitweise wurde die Stadt sogar zur Kapitale von Galiläa. 130 n. Chr. stattete Kaiser Hadrian im Rahmen seiner Nahostreise der Stadt einen Besuch ab und gab ihr den Namen „Diocaesarea“. In dieser Zeit entwickelte sich die Stadt zu einem Zentrum des jüdischen Lebens in Palästina. Sie erhielt eine jüdische Akademie und wurde zeitweilig Sitz des Sanhedrin. Die Einwohner der Stadt waren überwiegend Juden, bis nach dem missglückten Aufstand 339 gegen Byzanz die Stadt nahezu vollständig zerstört wurde. Zum Christentum konvertierte Juden bauten die Stadt

anschließend wieder auf und „Sepphoris“ wurde Bischofssitz. Im 7. Jh. verwandelten die Araber den Ortsnamen in „Saffurije“. Die Kreuzritter nannten sie „La Saphorie“, als sie sich vor ihren Toren am 2. Juli 1887 zur jener Verhängnisvollen Schlacht von Hattin sammelten. Heute wird die Ruinen-Stadt wieder mit ihrem ursprünglichen aramäischen Namen „Zippori“ benannt.

Seit dem Beginn der archäologischen Erforschung/Ausgrabung 1931, sind unter anderem die Fundamente großer römischer Villen, der kleinen Zitadelle auf dem Hügel, eines römischen Theaters, einer großen Zisterne und einer Synagoge aus dem frühen 5. Jh. freigelegt worden. Zwischen den Grundmauern der Synagoge konnte die Reisegruppe u.a. großartig erhaltene Mosaiken besichtigen (Themen: Das Opfer Isaaks, den Tierkreis und die Darbringung der Brote), die einen bleibenden Eindruck von der ursprünglichen Pracht der Stadt liefern konnten.

6. Tiberias

Auf dem Rückweg in die Unterkunft nach Ha'On, wurde erneut ein kleiner Zwischenstopp in der Stadt Tiberias, am See Genezareth eingelegt. Heute hat Tiberias etwa 40.000 Einwohner und die größte Stadt im Jordantal. Tiberias wurde auf dem Reißbrett unter Herodes Antipas,

dem Sohn des großen Herodes, um das Jahr 19/20 n.Chr. zu Ehren des Kaisers Tiberius gegründet. Es war neben Sepphoris die einzige vorwiegend jüdisch besiedelte Stadt in Galiläa. Es wird nur dreimal im Neuen Testament erwähnt und war kein Ort des Wirken Jesu aber die Stadt wird sowohl bei Flavius Josephus als auch in den talmudischen Schriften häufiger erwähnt. Im Mittelalter war es ein wichtiges Handelszentrum und exportierte vor allem Fisch aus dem See Genezareth, Wein und Getreide. Die Stadt wirkte recht vertraut für unsere europäischen Augen mit ihren Geschäften und Boutiquen. Weiterhin konnten wir das Grabmal Moses Maimonides über den Häusern sehen und einen kurzen Einblick in das Leben in einer israelischen Kleinstadt gewinnen.

Literatur

- ALTARAS, Thea: Das jüdisch rituelle Tauchbad, Langewiesche 1994
- BRÖDNER, Erika: Die römischen Thermen und das antike Badewesen, Darmstadt 1992
- DAHMUS, Joseph: Seven decisive battles of the Middle Ages. Chicago 1983
- DIE HEILIGE SCHRIFT: Einheitsübersetzung, Stuttgart 1981
- FAßBECK, Gabriele (Hg.): Leben am See Genezareth. Kulturgeschichtliche Entdeckungen in einer biblischen Religion, Mainz 2003
- HERDE, Peter: Die Kämpfe bei den Hörnern von Hattin und der Untergang des Kreuzritterheeres (3. und 4. Juli 1187). Eine historisch-topographische Untersuchung. In: Römische Quartalschrift Band 66 (1966), S. 1–51
- HEUBERGER, Georg: Mikwe: Geschichte und Architektur jüdischer Ritualbäder in Deutschland, Frankfurt a.M. 1992
- HOCH, Martin: Falken, Tauben und der Elefant Gottes – Hattin 4. Juli 1187, in: Stig Förster et al.: Schlachten der Weltgeschichte ..., München 2001, S. 79-92
- KEDAR, Benjamin Z. (Hrsg.): The Horns of Hattin. Jerusalem, London 1992
- LOFFREDO, Stanislao: Kapernaum, Jerusalem 2001
- NITZKE, Holger: Die Golan-Höhen aus Problemfelder der internationalen und nationalen Politik, München 1997
- PIXNER, Bargil: Wege des Messias und Stätten der Urkirche. Jesus und das Judentum im Licht neuer archäologischer Erkenntnisse, Giessen 1996
- THEISSEN, Gerd / MERZ, Annette: Der Historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen 1996

Internet

- Custodia Terrae Sanctae: <http://198.62.75.5/www1/ofm/sites/TScpmenu.html> (abgerufen am 20.03.2009)
- http://parks.org.il/ParksENG/company_card.php3?NewNameMade=43&from=116&CNumber=422779 (abgerufen am 20.03.2009)

VII. Am siebten Reisetag (23. Februar 2009): Kreuzfahrerfestung Montfort, Akko, En Afeq, Caesarea und Jaffa von Tuba Bozkurt und Lennart Bartelheimer

Hauptereignisse und Themen:

- Kreuzfahrerburg „Montfort“
- Kreuzfahrerstadt „Akko“
- Nationalpark „En Afeq“
- Nationalpark „Cäsarea“
- Tel Aviv / Jaffa

Reiseroute: Ha'On – Montfort – Akko – En Afeq – Caesarea – Tel Aviv / Jaffa

Nach der Abfahrt in Ha'On führte die Reise zunächst nördlich des See Genezareth über Safed zur Burg Montfort. Angesichts der knappen verfügbaren Zeit und der durch vorangegangene Unwetter schlecht zu passierenden Zugänge, beschränkten wir uns auf die Betrachtung von einer der Burg gegenüberliegenden Aussichtsplattform. Dort wurde dann auch von Arndt Kraus über die Kreuzzüge referiert und Jochen Kobow hielt einen Vortrag über Kreuzfahrerburgen.

1. Kreuzfahrerburg „Montfort“

Nachdem es infolge eines Aufrufs Papst Urbans II. im Jahre 1095 zur Organisation von



Abb. 34: Montfort: Südwestliche Frontalansicht auf die Ruinen der Bastion und Kernburg.

Kreuzfahrten ins Heilige Land kam, wurden in den folgenden 200 Jahren etliche Befestigungen errichtet, welche die Eroberungen sichern sollten. Burgen spielten in den Kreuzfahrerherrschaften eine zentrale Rolle. Sie dienten als Verwaltungssitze, Rückzugsräume für die sich im Gebiet meist in der Minderheit befindlichen Kreuzritter, sowie in ihrer Gesamtheit als Verteidigungskette und als Netz zur Nachrichtenübermittlung.

Etwa 23 Kilometer östlich von Nahariya befindet sich die Kreuzfahrerburg Montfort. Ihr Vorläufer wurde im 12. Jahrhundert vom französischen Ritter Joscelin

de Courtenay errichtet, 1187 durch Sultan Saladin erobert und teilweise zerstört. Aufgrund der geringen strategischen Bedeutung der Anlage (in ihrer Nähe gab es weder eine schützenswerte Ansiedelung noch eine bedeutende Durchgangsstraße) wurde sie ihrem Besitzer zurückgegeben. In den 1220er Jahren erwarben die Ritter des Deutschen Ordens die Burg, benannten sie in „Starkenburg“ um und begannen sie zur Festung auszubauen. Während 1266 ein erster Einnahmeversuch des ägyptischen Mamelucken-Sultans Baibar gescheitert war, gelang diesem die Einnahme der Burg im Jahr 1271. Den belagerten Ordensrittern wurde der freie Abzug nach Akko gewährt, aber ihre Burg wurde weitgehend zerstört. Nachdem der Brite Thomas Edward Lawrence (besser bekannt als „Lawrence von Arabien“) im Ersten Weltkrieg die erste wissenschaftliche Beschreibung der Burg publiziert hatte, fanden 1926 Untersuchungen und Ausgrabungen durch Archäologen des „Metropolitan Museum of Art“ in New York statt, wobei Überreste aus der Kreuzfahrerzeit freigelegt wurden.

2. Die Kreuzfahrerstadt „Akko“

Anschließend ging die Fahrt weiter über Nahariya nach Akko. Hier besichtigte die Gruppe zunächst die El-Jezzar-Moschee und anschließend die alte Kreuzfahrerstadt, wo Fabian Hoffmann ein Referat über die Geschichte der Stadt Akko hielt.

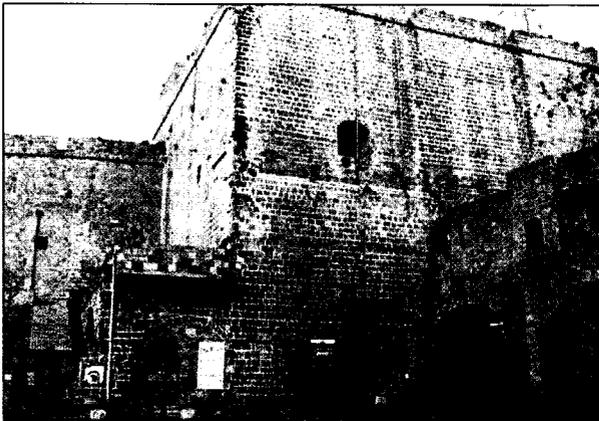


Abb. 36: Akko: Blick auf die Zitadelle mit der heute darunter liegenden, unterirdischen Kreuzfahrerstadt.



Abb. 35: Akko: Heute wieder zugängliche unterirdische Kreuzfahrertunnel.

„Akko“ (bzw. Akkon) ist eine der ältesten Städte der Levante. Erste Erwähnung findet sie bereits um 1500 v. Chr. Akko war seit jeher eine wichtige Hafenstadt, da sie bis ins Mittelalter hinein den einzigen Hafen der Levanteküste besaß, der bei jedem Wetter genutzt werden konnte. Besondere Bedeutung erreichte Akko durch die Kreuzfahrer, welche die Stadt nach der Eroberung 1104 zu einem wichtigen Verkehrs- und Handelszentrum ausbauten. Durch die Erhebung diverser Abgaben und Zölle (Marktgebühren, Pilgersteuer, Ankergeld, etc.) erlangte Akko großen Reichtum und damit auch wirtschaftliche Bedeutung. 1187 eroberte Sultan Saladin die Stadt, jedoch gelang es dem Kreuzfahrerheer unter Führung von Richard

Löwenherz, sie 1191 zurückzuerobern und zur Hauptstadt seines (Rest-)Kreuzfahrerstaates zu machen. Letzteres geschah, da Jerusalem in der Hand Saladins geblieben war.

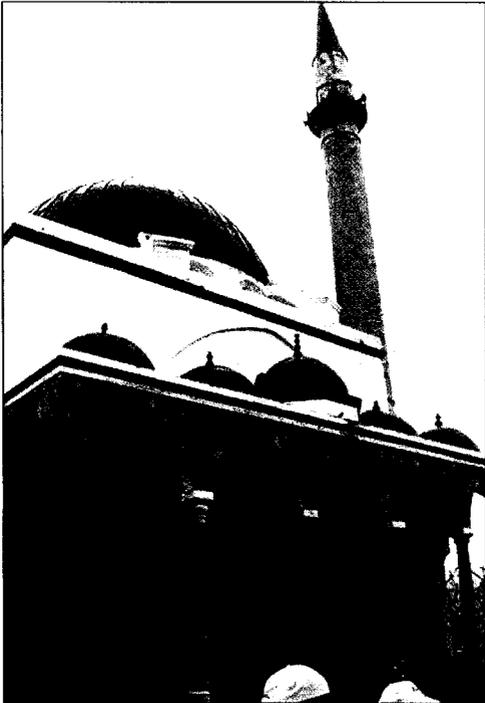


Abb. 37: Akko: Frontalansicht der Al-Jezzar-Moschee in der Altstadt.

Bedeutend war die Stadt zudem für die Ritter des Deutschen Ordens, dessen Hochmeister seinen Amtssitz in Akko nahm. 1229 übernahm der Johanniter-Orden die Verwaltung Akkos und die Stadt wurde in „St. Jean d’Acre“ umbenannt. Das Hauptquartier der Johanniter, die „Kreuzfahrerstadt“, ließ Jezzar Pasha 1791 zuschütten und errichtete darauf eine Zitadelle. 1291 markiert die Eroberung Akkos durch die Mamelucken das endgültige Ende der Kreuzfahrersherrschaft an der Levante, 1517 wurde die Stadt Teil des Osmanischen Reiches. Zu osmanischer Zeit blieb Akko eine bedeutende Festungsstadt. Unter Pascha Ahmed al-Jezzar setzte im 18. Jahrhundert eine rege Bautätigkeit ein, unter anderem entstand auf den Fundamenten der Kreuzfahrer-Kathedrale die Al-Jezzar-Moschee, die heute als eine der schönsten Moscheen Israels gilt. 1799 hielt die Stadt der Belage-

rung durch die Truppen Napoleons erfolgreich stand. Seit 1948 gehört Akko zum Staat Israel.

3. Nationalpark „En Afeq“

Im Anschluss fuhr die Gruppe zum Rasten, Mittagessen und Spaziergehen in den Nationalpark „Ein Afeq“. Das Naturschutzgebiet En Afeq liegt zwischen Akko und Haifa, einige Kilometer östlich der Mittelmeerküste. Seinen Namen hat das Gebiet von dem in der Bibel erwähnten Kanaanitischen Ort (Joshua 18,30), dessen Überreste unter dem dort befindlichen Hügel „Tel Afeq“ liegen sollen. Kulturwissenschaftlich ist dieser Hügel von besonderer Bedeutung, da er Zeugnisse menschlicher Besiedlung bis in die mittlere Bronzezeit enthält. Gegründet wurde das Naturschutzgebiet, welches auch als Naherholungsgebiet konzipiert ist, im Jahre 1979, um einen Teil der dortigen Sumpflandschaft samt ihrer Flora und Fauna zu bewahren. Ein Afeq steht auf der Liste der international bedeutenden Feuchtgebiete der UNESCO-Ramsar-Konvention.



Abb. 38: Ein Afek: Blick in nordöstlicher Richtung über die Seen und Feuchtgebiete des Nationalparks. Linkerhand sind noch die Mauern eines ausgeklügelten, von den Kreuzfahrern entwickelten, Bewässerungssystems zu erkennen.

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts existierten in dieser Gegend ausgedehnte Sumpflandschaften, die durch das Na'aman Aquifer gespeist wurden. In den 1930er Jahren begann man, durch Drainagemassnahmen Teile des Sumpfes trocken zu legen – einerseits, um Land für den Ackerbau zu gewinnen, andererseits, da der Sumpf eine große Brutstätte der Malaria übertragenden Anopheles-Mücke war. Die nach der Gründung des Staates Israel verstärkte Grundwasserentnahme aus dem Na'aman Aquifer tat ihr übriges, sodass das Gebiet Anfang der 1970er Jahre komplett auszutrocknen drohte. Um die reichhaltige Pflanzen- und Tierwelt des Sumpfes, die von seltenen Pflanzen bis hin zu Wasserbüffeln reicht, wenigstens teilweise zu erhalten, wurde 1979 das Naturschutzgebiet gegründet, welches allerdings aufgrund des stark abgesunkenen Grundwasserspiegels in trockenen Jahren nur durch künstliche Wasserzuleitung erhalten werden kann.

4. Nationalpark „Caesarea“

Im Nationalpark Caesarea finden sich architektonische Zeugnisse verschiedenster Epochen. Bereits zu persischer Zeit (586–332 v.Chr.) befand sich hier eine phönizische Siedlung, die zu hellenistischer Zeit (332–37 v.Chr.) ausgeweitet wurde und 259 v.Chr. unter dem Namen *Straton* zum ersten Mal Erwähnung findet.

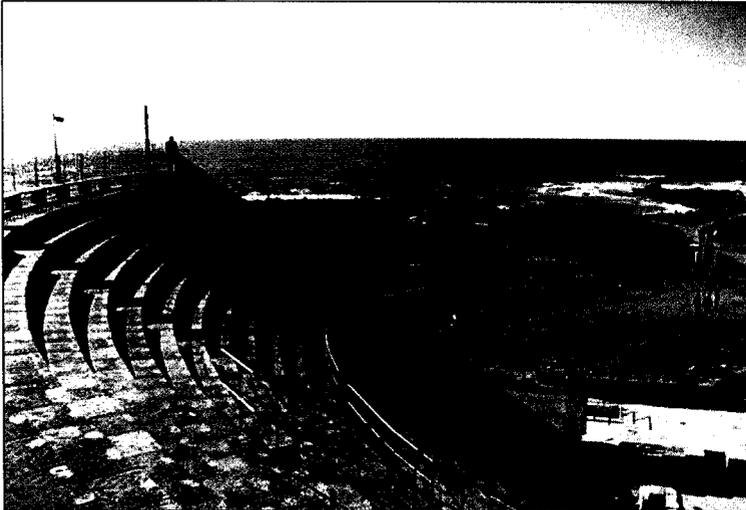


Abb. 39: Caesarea: Blick in westlicher Richtung über das Theater auf das nahe Mittelmeer.

Nach der Eroberung des Gebietes durch die Römer (63 v.Chr.) baute deren Statthalter Herodes der Große den Ort zu einem stattlichen Herrschaftssitz mit u.a. einem Tempel, Amphitheater und einem bedeutenden Seehafen aus. Er nannte die Stadt „Caesarea“ – zu Ehren des römischen Kaisers Augustus, der als Adoptivsohn Caesars auch dessen Titel trug.

Im Jahre 6 n. Chr. wurde die Stadt Sitz der römischen Prokuratoren, und spätestens nach der Zerstörung Jerusalems im jüdischen Aufstand avancierte sie zur wichtigsten Stadt Palästinas, die sich aufgrund ihrer Seeanbindung auch zum Handelszentrum entwickelte. Die Wasserversorgung für die Bewohner wurde durch ein knapp acht Kilometer langes Aquädukt sichergestellt. Ende des 6. Jhs. war das nunmehr byzantinische Caesarea auf über 150 ha angewachsen und erhielt eine Befestigungsanlage. Ihre Bedeutung in politisch wie wirtschaftlicher Hinsicht verlor die Stadt mit der Eroberung durch die Araber im 7. Jh., nach der auch die Mehrzahl der Bewohner Caesarea verließen und den einst florierenden Ort der Versandung preisgaben.

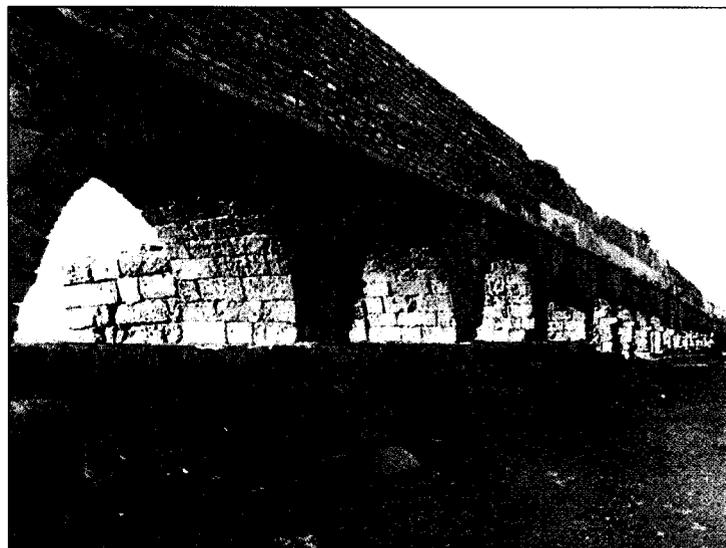


Abb. 40: Caesarea: Ansicht des zur Wasserversorgung der Stadt gebauten Aquädukts.

1101 fiel Caesarea in die Hände der Kreuzfahrer, und die Stadt blühte erneut ein wenig auf, der Hafen wurde wieder in Betrieb genommen und

1251 wurden die Befestigungsanlagen verstärkt. Trotzdem eroberten 1265 die Mamelucken Caesarea und zerstörten die Stadt weitgehend. Die verbliebenen Überreste wurden mit der Zeit von Sand überdeckt. 1873 fand die erste wissenschaftliche Untersuchung der Überreste Caesareas statt, und der größte Teil wurde in den 1960er Jahren freigelegt.

5. Jaffa

Danach ging die Fahrt in südlicher Richtung weiter Süden, nach Tel Aviv. Bevor dort die Hotelzimmer bezogen wurden, fuhr die Gruppe etwa fünf Kilometer weiter nach Süden, um die Altstadt Jaffa zu besichtigen.

Während die Stadt Tel Aviv erst auf eine rund hundertjährige Geschichte zurückblickt, beginnt die Geschichte der Hafenstadt Jaffa lange vor unserer Zeitrechnung in ägyptischer Zeit. Die Überreste dieser Epoche lassen sich heute noch mitten in der Altstadt besichtigen. An diesem Ort soll – laut altem Testament – Jonas von dem Walfisch verschluckt worden sein. Im 20. Jahrhundert wurde das kleinere, vorwiegend arabisch bewohnte, Jaffa in die sich vergrößernde jüdisch bewohnte Stadt Tel Aviv einverleibt und galt lange Zeit als „Arabisches Viertel“ Tel Avivs. Der Stadtkern Jaffas verfiel zunehmend und erwarb sich den Ruf eines sozialen Brennpunkts, bis in den 1990er Jahren aufwändige Sanierungsmaßnahmen durchgeführt wurden. So wurde die Altstadt zwar „chic“ und mit seinen zahlreichen Bouti-

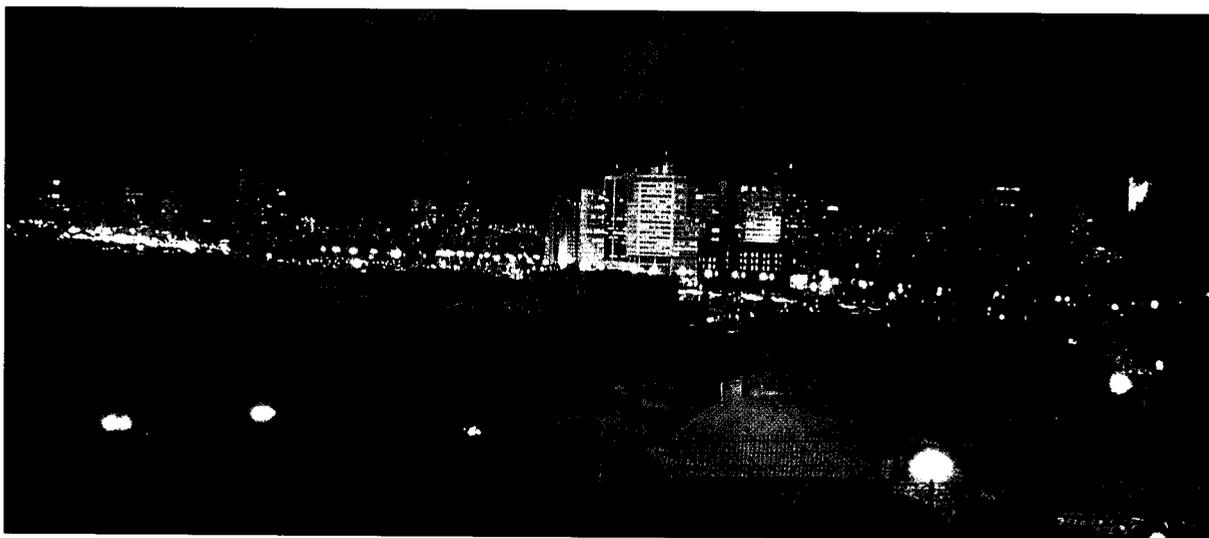


Abb. 41: Jaffa: Old Jaffa (im Vordergrund) vor der modernen Skyline von Tel Aviv in der Abenddämmerung, betrachtet aus südwestlicher Richtung.

quen und Ateliers zu einer attraktiven Sehenswürdigkeit für Touristen, die Immobilienpreise sind für Einheimische allerdings kaum noch bezahlbar.

Literatur

- ALTMANN, Hans / SIEPEN, Bernhard: Burgen und Basare der Kreuzfahrerzeit, Aachen 2005
- BAEDEKER Allianz Reiseführer: Israel, Ostfildern 2007
- BENVENISTI, Meron: The Crusaders in the Holy Land, Jerusalem 1970
- DESCHAMPS, Paul: Romantik im Heiligen Land. Burgen und Kirchen der Kreuzfahrer, Würzburg 1992
- DICHTER, Bernard: The Orders and Churches of Crusader Acre, Akko 1979
- FEDDEN, Robin / THOMSON, John: Kreuzfahrerburgen im Heiligen Land, Wiesbaden 1959
- GREENBAUM, Adi u.a.: En Afeq Nature Reserve (Faltbroschüre, hg. von der *Israel Nature and Parks Authority*), o.O., o.J.
- HOLUM, Kenneth: King Herods Dream: Caesarea on the Sea, Detroit 1988
- KARK, Ruth / Yad Yitzhak Ben-Zvi: Jaffa. A City in Evolution, Jerusalem 1990
- KENNEDY, Hugh: Crusader Castles, Cambridge 1994
- LEBOR, Adam. City of Oranges. Arabs and Jews in Jaffa. New York 2007
- LEVINE, Mark: Overthrowing Geography. Jaffa, Tel Aviv, and the Struggle for Palestine, 1880–1948. Berkeley 2005
- MAYER, Hans Eberhard: Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart 2005
- MÜLLER-WIENER, Wolfgang: Burgen der Kreuzritter im Heiligen Land, auf Zypern und in der Ägäis, Berlin 1966
- NELLES, Jürgen: Israel – Jordanien, München 2008
- PORAT, J. u.a.: Caesarea National Park (Broschüre, hg. von der *Israel Nature and Parks Authority*), o.O., o.J.
- RABAN, Avner / HOLUM, Kenneth: Caesarea Maritima. A Retrospective After Two Millennia. Boston 1996
- RUNCIMAN, Steven: Geschichte der Kreuzzüge, Band 3 (Das Königreich Akkon und die späteren Kreuzzüge), München 1960
- STICKEL, Erwin: Der Fall von Akkon, Frankfurt/M. 1975
- WIECZOREK, Alfried: Saladin und die Kreuzfahrer, Mannheim/Mainz 2005

VIII. Am achten Reisetag (24. Februar 2009): Tel Aviv, Aschkelon, Rishon LeZion, Abu Gosh und Jerusalem von *Silke Vetter-Schultheiß und Peter Behr*

Hauptereignisse und Themen:

- Bauhaus-Architektur in Tel Aviv
- Diaspora-Museum
- Atomforschungsprogramm
- Kanaaniter
- Brauchwasseraufbereitung von Tel Aviv
- Kreuzritterkirche „Abu Gosh“
- Metropole des orthodoxen Judentums „Jerusalem“

Reiseroute: Tel Aviv – Aschkelon – Rishon LeZion – Abu Gosh – Jerusalem

1. Geschichte der Stadt und Bauhausarchitektur in Tel Aviv

Tel Aviv ist eine städtische Neugründung jüdischer Einwanderer auf den Sanddünen vor Jaffa. Ihr Interesse lag in der Absage an die Judenviertel, in denen sie in Europa leben mussten und in einem Neubeginn in Palästina. Ziel war es, eine jüdische Mustersiedlung nach den Richtlinien einer Gartenstadt entstehen zu lassen. Deren Charakteristikum sollte in der offenen Gestaltung der Stadt mit vielen Grünflächen liegen.

Im Jahre 1906 begann die Gesellschaft Achuzat Bait mit dem Bau der Stadt. Den Namen Tel Aviv erhielt die Neugründung erst im Jahre 1910, nach ihrer offiziellen Gründung 1909. Die Bezeichnung Tel Aviv greift die Überschrift des 1902 erschienenen Buches „Altneuland“ von Theodor Herzl (1860-1904) auf. Dieser utopische Roman wurde im gleichen Jahr unter dem Titel „Tel Aviv“ (wörtlich übersetzt: Frühlingshügel) auf hebräisch veröffentlicht.

Der Name kann auch als das Symbol des Ineinandergreifens von Alt und Neu gesehen werden. Somit erklärt er zugleich den Charakter der Stadt: die neue Siedlung ist gleichzeitig durchdrungen von der Vergangenheit ihrer Bewohner. Die Umsetzung der ursprünglichen Idee der Stadtgründer, Tel Aviv als Anlaufpunkt für Einwanderer zu gestalten, scheiterte an der selbst gestellten Aufgabe. Denn das schnelle Wachstum der Stadt, bedingt durch die Verfolgung der Juden in Europa und der Gründung des Staates Israels, vereitelte eine konsequente Umsetzung des Plans. Schon 1948, im Jahre der Staatsgründung, wohnten 250.000 Menschen in Tel Aviv. Es schloss sich schon 1950 mit der alten Hafenstadt Jaffa zusammen. Heute besitzt die Metropolregion Tel Aviv 2,3 Millionen Einwohner. Die explo-



Abb. 42: Tel Aviv: Bauhausarchitektur umweit des Stadt Zentrums. Klare Linien und Formen sind prägend für diesen Baustil.

sionsartige Ausweitung der Stadt spiegelt sich auch in den unterschiedlichen Baustilen wider, beispielsweise dem Eklektizismus unterschiedlicher Stilformen, dem Jugendstil und einer spezifischen Ausprägung der Bauhausarchitektur. In den Jahren 1930-39 wurde vor allem im *International Style*, einer Richtung des Bauhausstils, gebaut. Viele Häuser stehen auf Säulen, zwischen denen Pflanzen wachsen, deren Wurzelwerk den sandigen Untergrund stabilisieren und die die Umgebung auflockern. Die in weiß gehaltenen Gebäude brachten Tel Aviv auch den Beinamen „Die Weiße Stadt“ ein. In den 1960er Jahren fand eine Neubewertung der vom Verfall bedrohten und in weiten Teilen bereits abgerissenen Häuser statt. Sie wurden zum UNESCO- Weltkulturerbe erhoben und ab nun nicht mehr abgerissen, sondern teilweise renoviert. Diese Informationen und weitere Einzelheiten wurden auch in dem von Anna Pauli vorgetragenen Referat vermittelt.

2. Diaspora-Museum

Nördlich der Kernstadt blieb bei der Ausdehnung Tel Avivs ein Grüngürtel am Fluß Yarkon erhalten, der als grüne Lunge und Naherholungsgebiet dient. Im Stadtteil Ramat Aviv entstand der Campus der Universität, in den auch das Museum of the Jewish Diaspora (der hebräische Name lautet Beit ha'Tefuzot) integriert ist.

Die Einrichtung wurde 1978 eröffnet und 2008 neu konzipiert und erweitert. Die Anregung zur Gründung kam von Nahum Goldmann (1895-1982), dem Begründer des World Jewish Congress, als Reaktion auf die Einrichtung der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem: Man wollte zeigen, wie das Judentum seit dem Untergang des eigenen Staates (der Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr.) in der Diaspora gelebt und dennoch seine Identität bewahrt hat. Nach der Konzeption des Dichters und Freiheitskämpfers aus dem Ghetto Wilna, Abba Kovner (1918-1987), waren dafür ursächlich der enge Zusammenhalt in Familie, Gemeinde, Glauben und Kultur, die Ablehnung durch die Umwelt, der unerschütterliche Glauben an die Rückkehr nach Zion und die Erinnerungskultur. In Modellen, Reproduktionen (etwa des Frieses aus dem Titusbogen in Rom, der den Raub des siebenarmigen Tempelleuchters zeigt) und Installationen wurden den Juden eigentümliche Bräuche ebenso vorgestellt wie die Anpassung an lokale Gegebenheiten in der Diaspora; auf Originale wurde weitgehend verzichtet. Die Führung durch die Ausstellung machte das Spannungsfeld zwischen Selbstbehauptung und Anpassung deutlich, vorzugsweise an einer Reihe eindrucksvoller Modelle historischer Synagogen nach Vorlagen aus vier Kontinenten, deutlich, welche zugleich den Rückzugsort rabbinischer Gelehrsamkeit nach der Zerstörung Jerusalems darstellten.

3. Atomforschungsprogramm in Israel – Via Maris

In Israel gibt es keine zivile Nutzung der Kernkraft, wie Jens Fleckenstein in seinem Referat und Prof. Fujara ergänzend ausführten. Die vorhandenen Reaktoren in Dimona und Javne, das wir auf der Fahrt Richtung Süden passierten, dienen offiziell ausschließlich Forschungszwecken. Javne wurde mit US-amerikanischer Hilfe errichtet und 1960 hochgefahren, der Reaktor steht unter der Aufsicht der IAEA (International Atomic Energy Agency). Es werden radioaktive medizinische Präparate entwickelt und erprobt. Die Anlage Dimona dagegen wurde im Geheimen gebaut, errichtet mit französischem Know-how noch vor Abschluss des Atomwaffensperrvertrags, weshalb sie keinen Kontrollen unterliegt. Ihre Existenz wurde bereits 1960 durch amerikanische Luftaufklärung bekannt. Sie dient wohl, wenn auch nicht offiziell bestätigt, militärischen Zwecken. Laut Mordechai Vanunu, einem ehemaligen Mitarbeiter von Dimona, auf dessen Informationen der britische Experte für Atomwaffen, Frank Barnaby, sein Buch „The Secret Bomb“ stützt, stellt Israel dort atomwaffenfähiges Plutonium her. Somit wurde der Umfang des militärischen Atomprogramms von Israel 1986 durch den Geheimnisverrat des vormaligen Mitarbeiters offenbar. Israel hat den Besitz von Atomwaffen nie zugegeben, aber es wird angenommen, dass das Land heutzutage ca. 200 Atomsprengkörper besitzt. Dabei soll Israel seine Bereitschaft erklärt haben, im Falle seiner Anerkennung seitens aller relevanten Staaten des Nahen und Mittleren Ostens die Atombewaffnung ersatz-

los aufzugeben. Insgesamt unterliegt die israelische Atompolitik bis heute einer konsequenten Politik der Verschleierung.

Die Trasse der modernen Autobahn (Highway 4) überlagert zumeist die antike Via Maris, die trotz ihres Namens nicht der Küstenlinie folgt, sondern auf der geologischen Trennlinie zwischen Sanden und Humus verläuft. Während der Fahrt wies Dany Walter auf einige bemerkenswerte Stätten hin: Ein weißer Obelisk bei Ashdod erinnert an das Vordringen der ägyptischen Armee im Israelischen Unabhängigkeitskrieg (1947/48). Er wurde errichtet nach dem israelisch-ägyptischen Friedensvertrag von 1979, in dem sich Ägypten verpflichtete, nach der Rückgabe der Sinaihalbinsel dort israelische Denkmäler zu erhalten. Im Gegenzug wurde Ägypten das Recht eingeräumt, auf israelischem Staatsgebiet Erinnerungsstätten einzurichten. In der Nähe außerdem eine provisorische Siedlung für vormalige jüdische Siedler im Gazastreifen.

4. Aschkelon



Abb. 43: Aschkelon: Detailstruktur von ungebrannten Tonziegeln in der Stadtmauer aus kanaanitischer Zeit.

Schon zu kanaanäischen Zeiten war das damalige Aschkelon eine bedeutende Handelsstadt. Aus dieser Zeit sind noch Mauern aus sonnengetrockneten Lehmziegeln erhalten. Das

Bogentor ist typisch für die kanaanitische Bauweise, und gehört zu den wenigen Überresten, die von dieser Kultur hinterblieben sind, es wurde von israelischen Archäologen sorgsam restauriert und teilweise rekonstruiert.

Die Philister machten Aschkelon gegen 1200 v. Chr. zu einem ihrer fünf Fürstentümer (neben



Abb. 44: Aschkelon: Römisches Relief das die ägyptische Göttin Isis mit ihrem Sohn Horus (auch als Priesterfigur gedeutet) darstellt.

Gaza, Asdod, Ekron und Gath). Die Erzählung vom Israeliten Samson, dessen Stärke in seinen ungeschnorenen Haaren lag, und der philistischen Verführerin Dalila, die sein Geheimnis verrät, spiegelt den Kampf zwischen Philistern und Israeliten wider. Außerdem kann die wechselnde Herrschaft in dieser Region an dieser Stadt sehr gut aufgezeigt werden, da sie nach den Philistern auch unter phönizische, assyrische und römische Herrschaft kam. Im Jahre 73 v. Chr. wurde wohl der spätere König Herodes dort geboren. Aus römischer

Zeit sind verschiedene Reliefs erhalten. Eines davon

zeigt die Göttin Isis mit ihrem Sohn Horus. Die Technik, mit Hilfe von Tieren Wasser aus Brunnen zu fördern, stammt aus byzantinischer Zeit. Auch unter den Persern und den Kreuzfahrern war Aschkelon hart umkämpft, verfiel jedoch nach 1290, nachdem der mamelukische Sultan Baibars die Stadt von den Kreuzfahrern zurückerobert hatte. Der osmanische Gouverneur Ahmed al Jazzar benutzte Ende des 18. Jahrhundert die verfallende Stadt, wie Caesarea auch, als Steinbruch für den Bau von Akko.

Dort können noch heute die aus unterschiedlichen Gegenden stammenden und wiederverwendeten Säulen im sogenannten Säulenkhan bestaunt werden. Die eindrucksvolle und weitläufige Ruinenstadt, in der wir unser Essenpause verbrachten, ist bisher nur zu einem geringen Teil ausgegraben. Neben dem zerstörten Aschkelon entstand das arabische Dorf

Migdal. 1952 gründeten Juden aus Südafrika daneben die Siedlung Afridar, woraus das heutige Ashkelon entstand.

5. Brauchwasseraufbereitung von Tel Aviv bei Rishon LeZion

Bei Rishon LeZion und Soreq haben die Kommunen der Dan-Region (es handelt sich dabei um Tel Aviv und seine südlichen und östlichen Trabantenstädte), die gemeinsame Aufbereitungsanlage „Shafdan“ für die Abwässer von ca. 2,2 Millionen Einwohnern eingerichtet, die von dem staatlichen israelischen Wasserversorger Mekorot betrieben wird. Nach einer Powerpointpräsentation erschloss sich die Funktion der diversen Reinigungsanlagen und Klärbecken, die wir schon bei der Anfahrt gesehen hatten: zunächst werden mechanisch und in Setzbecken grobe Verunreinigungen entfernt (Abfall wie Nylonstrümpfe, ferner Fett, Öle und Sand), ehe das Abwasser in vier kilometerlangen Becken für 15 Stunden in Bewegung versetzt wird, um es mit Sauerstoff anzureichern. Danach können die biologischen Abfälle (wie Phosphor und Nitrate) mit Hilfe von Bakterien abgebaut werden. Die Gesamtheit dieser Prozesse dauert lediglich 24 Stunden und verringert die Zahl der Bakterien um etwa den Faktor 1000. Die Abfallprodukte werden durch eine fünf Kilometer lange Leitung ins Meer abgeführt; an der Verringerung der Menge wird gearbeitet. Das Restwasser versickert über sechs Anlagen in den sandigen Untergrund, bzw. in den Küstenaquifer (das küstennahe Grundwasservorkommen) wobei es auf natürlichem Wege noch weiter gereinigt wird. Nach einer Verweildauer von rund 100 Tagen kann eine der Einleitung entsprechende Wassermenge abgepumpt und der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden. Von Rishon LeZion aus wird die Landwirtschaft der nordwestlichen Negev über ein spezielles Verteilernetz mit diesem gereinigten Wasser versorgt. Es wird zu einem stark subventionierten Preis (ca. 20% des Preises für Tafelwasser) abgegeben.

Pro Jahr werden auf diese Weise 140 Millionen Kubikmeter Wasser gereinigt und wieder verwendet, was rund 15% des gesamten Wasserbedarfs der israelischen Wirtschaft und Landwirtschaft entspricht. Damit ist die Anlage von Rishon LeZion eine der größten Brauchwasseraufbereitungsanlagen Israels und die größte dieser Art im Nahen Osten. (Auch im internationalen Vergleich nimmt das Land bei der Brauchwasseraufbereitung einen Spitzenplatz ein.)

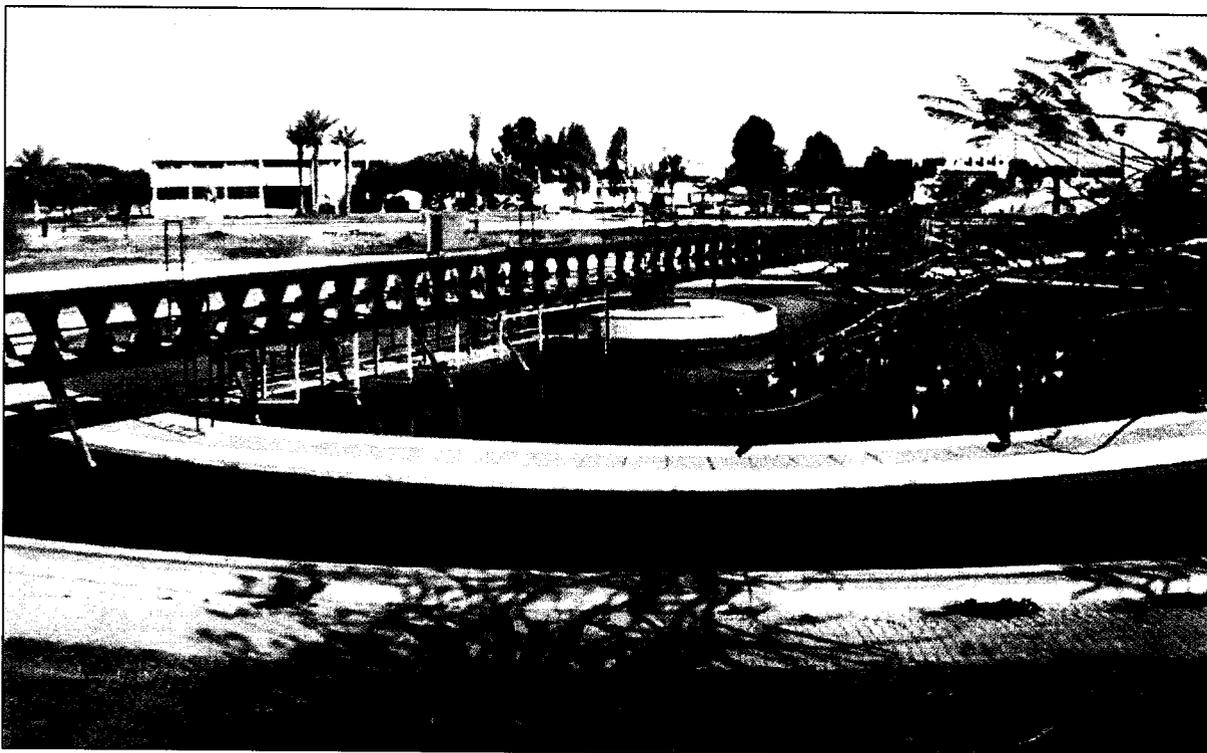


Abb. 45: Rishon LeZion: Klärbecken der Brauchwasseraufbereitungsanlage Shafdan.

Noch auf dem geräumigen Gelände der Kläranlage war vom Bus aus für einen Moment lang eine Antilope zu sehen. Jerusalem näherten wir uns zunächst auf einer neu trassierten Straße, ehe wir auf die alte Route 1 stießen. Sie war während des Israelischen Unabhängigkeitskrieges als „Burma Road“ heftig umkämpft gewesen, wovon noch Fahrzeugwracks am Straßenrand zeugen.

6. Kreuzfahrerkerche Abu Gosh

An einem strategisch bedeutsamen Punkt dieser Straße, unweit von Jerusalem, liegt Abu Gosh. Die teilweise christlich-arabischen Einwohner des Dorfes hielten im israelischen Unabhängigkeitskrieg zu ihren jüdischen Nachbarn und leben bis heute in gutem Einvernehmen mit dem jüdischen Staat. Auf den Resten eines römischen Kastells¹ wurde 1147 eine spätromanische Basilika erbaut, die aber nur bis zum Untergang des Königreichs Jerusalem im Jahre 1187 als Kirche genutzt werden konnte. Neben St. Anna in Jerusalem ist sie das besterhaltene Gotteshaus der Kreuzfahrerzeit in Israel. Das Gebäude wurde lange Zeit von der arabischen Einwohnerschaft als Stall benutzt. Da im Islam Bilderverbot herrscht, wurden die Gesichter der Fresken ausgelöscht. Der Stil dieser kürzlich restaurierten Fresken ähnelt dem der Mosaik in der Geburtskirche. Interessant ist auch die Darstellung von ortho-

¹ Nach Küchler 2007, S. 800f., s.v. Kirjat-Jearim, geht die gesamte Unterkirche auf ein römisches Wasserreservoir zurück. Als Beweis führt Küchler eine Inschriftentafel der zehnten Legion neben dem Zugang zur Unterkirche an, in der sich heute noch eine Quelle findet.

doxen Geistlichen in einer katholischen Kirche. Die aufgemalten Edelsteine an den Säulen sollen an das himmlische Jerusalem erinnern. Die französische Regierung erstand 1899 das Gotteshaus, das seit 1956 von den Lazaristen betreut wird.



Abb. 47: Abu Gosh: Fresko mit orthodoxen Priestern.



Abb. 46: Abu Gosh: Krypta mit Quellheiligtum.

7. Metropole des orthodoxen Judentums „Jerusalem“

Wenige Kilometer nach Abu Gosh erreichten wir das noch im jüdischen Bergland gelegene Jerusalem, welches wir noch am gleichen Abend mit einer Stadtrundfahrt erschlossen. Diese vermittelte uns erste Eindrücke der für die drei Buchreligionen heiligen Stadt. Gleichzeitig bekamen wir eine Ahnung von der Topographie der Metropole, in der wir die nächsten fünf Tage verbringen sollten. Vor allem beeindruckte das 1875 entstandene orthodoxe Viertel Mea Shearim, welches zwischen unserem Hotel und der Altstadt lag. Auf der Straße und im Basar herrschte geschäftiges Treiben. Die streng gläubigen Juden dieses Wohngebietes tragen noch heute die traditionelle chassidische Kleidung: die Männer schwarze Mäntel (Kaf-tan), Seitenlocken (Pejot) sowie Pelzhüte (Streimel) und die Frauen lange Röcke und Kopftücher oder Perücken. Die alttestamentarische Kleiderordnung verlangt, jede Person solle sich ihrem Geschlecht entsprechend bekleiden, während die demütige Bedeckung des Hauptes vor Gott auf den Talmud zurückgeht. Besonders auffällig war eine Gruppierung, die ihre Liebe zu JHWH mit Lautsprechermusik und bunt geschmückten und mit blinkenden Lämpchen verzierten Fahrzeugen kundtat.

Mit Blick auf die Zitadelle (Tower of David) feierten wir das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Diakonsweihe des mit uns reisenden Theologen Matthias Kloft. Zum Abschluss des Tages genossen wir dann vom Ölberg aus die berühmte Aussicht auf den Tempelberg.



Abb. 48: Jerusalem: Ansicht des Tempelberges und der Altstadt vom östlich gelegenen Ölberg aus.

Literatur

BARNABY, Frank: The Invisible Bomb, Tauris 1989

COHEN, Avner: Israel and the bomb, New York 1988

HERSH, Seymour M.: The Samson Option: Israel's Nuclear Arsenal and American Foreign Policy, New York 1993

HERZL, Theodor: Altneuland, Leipzig 1902

Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Tel Aviv, neues Bauen 1930-1939, Tübingen 1993

KEEL, Othmar / KUECHLER, Max: Orte und Landschaften der Bibel: ein Handbuch und Studienreiseführer zum Heiligen Land, Bd. 2. Der Süden, Göttingen 1982

KUECHLER, Max: Jerusalem: ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt, Göttingen 2007

TURNER, Judith: White City: international style architecture in Israel, Tel Aviv 1988

Internet

Diasporamuseum, <http://www.bh.org.il/Exhibitions/permanent.asp> (abgerufen am 30.03.2009)

International Atomic Energy Agency, <http://www.iaea.org>

Mekorot Israel National Water Company, <http://www.mekorot.co.il/Eng/Activities/Pages/WastewaterTreatmentandReclamation.aspx> (abgerufen am 30.03.2009)

Union Progressiver Juden in Deutschland e. V., <http://www.liberale-juden.de/cms/index.php?id=69> (abgerufen am 30.03.2009).

IX. Am neunten Reisetag (25. Februar 2009): Besuch des Tempelberges und der Klagemauer, Davidson Center, Davidstadt, Zionsberg und Ölberg von Tamara Ditzel und Jens Fleckenstein

Hauptereignisse und Themen:

- Besuch des Tempelberges
- Besichtigung der Klagemauer
- Führung durch das Davidson Center
- Rundgang durch die Davidsstadt / Hiskia-Tunnel
- Fahrt auf den Zionsberg und Besichtigung der dortigen Kirche
- Fahrt auf den Ölberg

Reiseroute: Tempelberg – Klagemauer – Davidson Center – Davidsstadt – Zionsberg - Ölberg

1. Besichtigung des Tempelberges

Der 25. Februar war unser erster Tag in Jerusalem. Die Stadt liegt in den Judäischen Bergen zwischen Mittelmeer und Totem Meer und hat ca. 734.200 Einwohner.

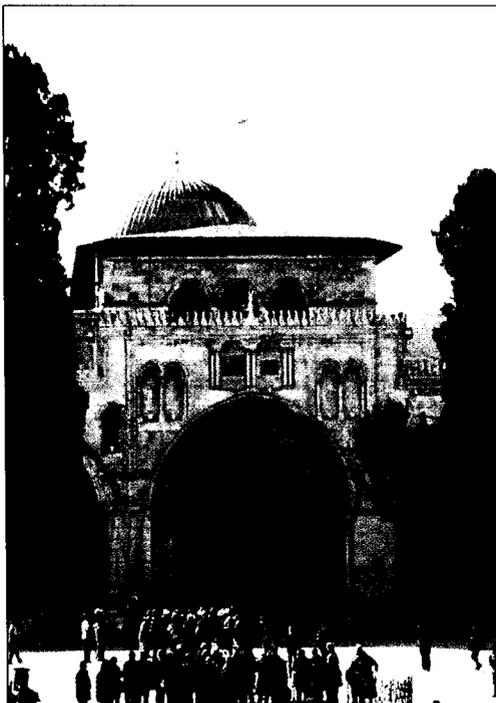


Abb. 49: Tempelberg: Frontalansicht von Norden auf die Al-Aqsa-Moschee.

Nach der Abfahrt früh morgens stand als erster Programmpunkt der Tempelberg auf dem Plan, wo dem wir unser erstes Referat des Tages von Laura Schäfer hörten.

Der Tempelberg ist ein Hügel im Südostteil der Jerusalemer Altstadt, auf dessen Gipfel sich ein künstliches Plateau befindet, ursprünglich standen hier der salomonische Erste Tempel und der nachfolgende herodianische Tempel. Dieser Berg zählt zu den wichtigsten touristischen Zielen Jerusalems. Hier befindet sich der einzigartige Felsendom, welcher schon von weitem durch seine goldene Kuppel zu erkennen ist und von wo aus Mohammed seine Himmelreise antrat. Gegenüber befindet sich die Al-Aqsa-Moschee. Dort stand tausend Jahre lang der Tempel der Juden und man

findet hier deshalb zahlreiche Spuren des Wirken Jesu.

König Salomo (ca. 968-930 v. Chr.) ließ um den Berg eine Mauer errichten. Um 964 v. Chr. begann er mit dem Tempelbau, rund 160.000 Männer sollen daran 7 Jahre gearbeitet haben. Da die Moslems auf dem heutigen Tempelberg keine Ausgrabungen dulden, ist die Forschung auf die Bibel und den Vergleich mit ähnlichen Bauwerken angewiesen. Das Bauwerk wurde im Jahr 587 v. Chr. von Nebukadnezar zerstört, der die Juden in Gefangenschaft nach Babel abführen ließ.

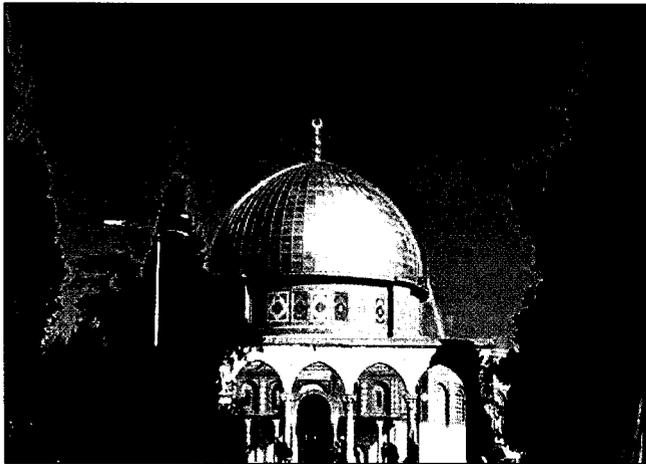


Abb. 50: Tempelberg: Blick von Süden auf den Felsendom.

Nach der Rückkehr aus ihrer Gefangenschaft errichteten die Juden einen neuen, aber weitaus bescheideneren Tempel. Erst Herodes begann mit der Rekonstruktion des Tempels. 70 n. Chr. wurde dieser jedoch erneut von den Römern zerstört. 135 n. Chr. wurde der Tempelplatz durch die Errichtung eines Jupitertempels, den Hadrian dort erbauen ließ, entweiht. 636 n. Chr. eroberten die Araber Jerusalem. Kalif Omar errichtete über der Stelle, von

der Mohammed in den Himmel aufgestiegen sein soll, eine Moschee, die in Richtung Mekka zeigte. Sein Nachfolger, der Kalif abd el-Malik, ersetzte 691 n. Chr. das bescheidene Bauwerk durch den bis heute erhaltenen Felsendom. Die Kuppel des Domes wurde jedoch erst 1920 vergoldet und wurde in jüngster Zeit mit finanzieller Hilfe König Husseins von Jordanien restauriert.

Nirgendwo sonst sind auf solch engem Raum die drei Religionen miteinander verbunden. Sowohl der Islam als auch das Judentum beanspruchen die Hoheitsgewalt über den Tempelberg, einer der Hauptkonfliktpunkte im arabisch-israelischen Konflikt.

2. Besichtigung der Klagemauer

Anschließend besuchten wir die Klagemauer, welche eine der religiösen Stätten des Judentums darstellt. Sie erstreckt sich auf 485 Metern Länge und 18 Metern Höhe und ist das letzte Relikt des Tempels und das Heiligtum der Juden. Die Klagemauer (ha Kotesch) wird in Israel oft „Western Wall“ genannt, da sie die westliche Mauer der Tempelanlage war. Die untersten elf Steinlagen stammen aus herodianischer Zeit, der obere Mauerabschnitt hingegen



Abb. 51: Klagemauer: Getrennt beichtende Männer und Frauen an der Westmauer des zerstörten Tempels.

mit kleineren und unregelmäßig bearbeiteten Steinen entstand erst in späterer Zeit, zum Teil erst unter Suleiman dem Prächtigen. Täglich besuchen viele Juden die Mauer, um zu beten. Einige stecken aufgeschriebene Gebete in die Spalten der Mauer. Diese Mauer stellt für viele Juden ein Symbol für den ewigen bestehenden Bund Gottes mit seinem jüdischen Volk dar. Die Klagemauer ist der Ort, der dem einstigen Al-

lerheiligsten des Judentums, der Mishkan („Gottes Heimstätte auf Erden“) am nächsten ist. Ähnlich wie in der Synagoge haben Männer und Frauen getrennte Gebetsbereiche. Mit bedecktem Kopf ist es jedem gestattet, an die Mauer zu gelangen. Der große, freie Platz vor der Klagemauer war bis in das Jahr 1967 dicht bebaut, allerdings wurden die Häuser nach dem Einmarsch der israelischen Truppen abgerissen.

3. Das Davidson Center

Das Davidson Center befindet sich auf dem Gelände eines Palastes der Omajden-Epoche südlich der Klagemauer und ist das Herzstück des „Jerusalem Archaeological Park“. Es dient als Ausstellungszentrum der bedeutendsten Funde rund um den Tempelberg und veranschaulicht dessen Geschichte medial.

Schwerpunkte in der Ausstellung liegen auf der zweiten Tempelperiode, der römischen, byzantinischen und frühen islamischen Periode. So wird hier anhand von originalen Fundstücken, Rekonstruktionen sowie Modellen anschaulich die Geschichte dieser Perioden erzählt. Dabei werden besonders auch kleine Anekdoten, wie etwa die Steuer von einem halben Schekel zum Betreten des Tempels in der zweiten Tempelperiode herausgestellt und vermitteln ein transparentes Bild dieser Epoche. Ein besonderer Höhepunkt dieser Ausstellung ist ein etwa zehnminütiges digitales und interaktives Video über Pilger in der zweiten Tempelperiode.

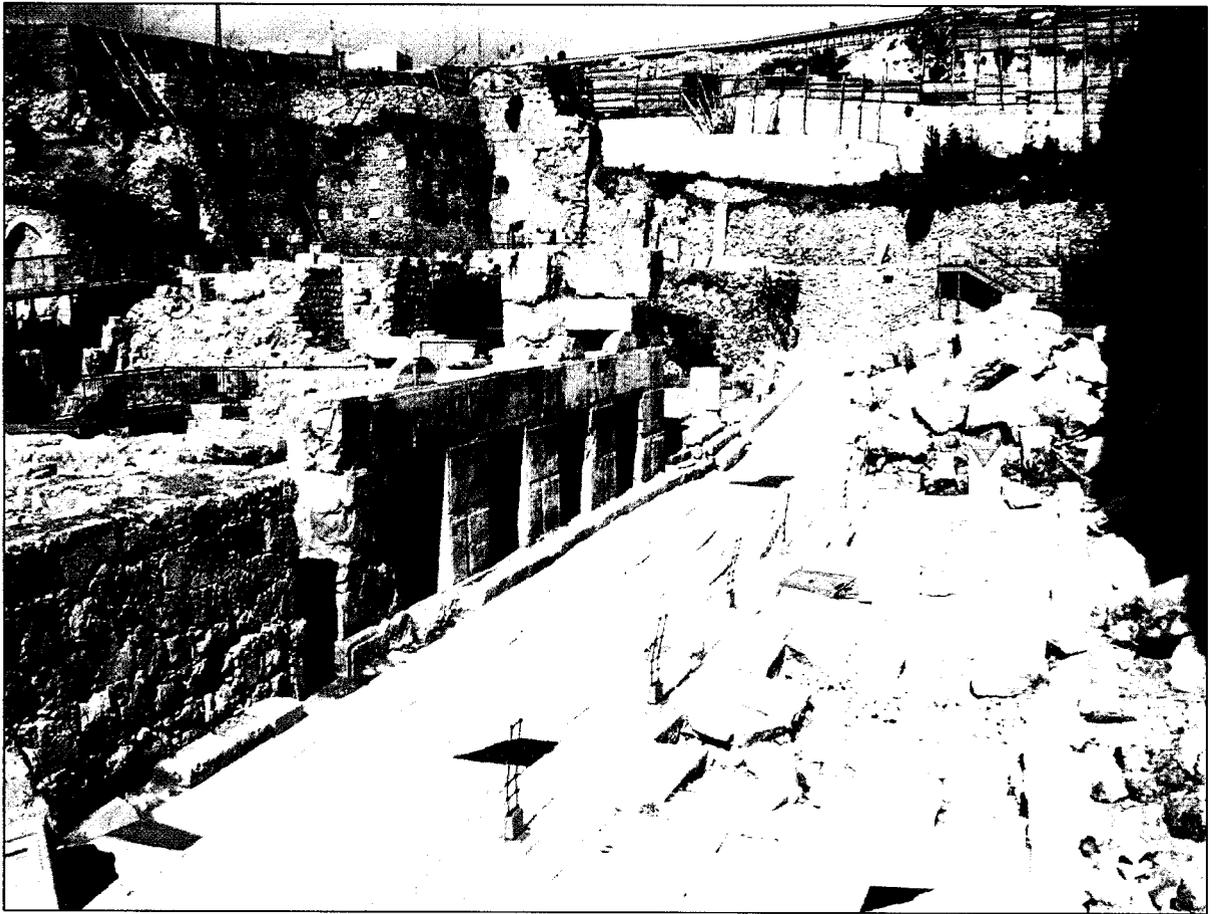


Abb. 52: Davidson Center: Ansicht von Süden auf die ehemals westlich des Tempels verlaufende Straße mit den Ruinen von Geschäften. Deutlich sind die Krater im Pflaster, die durch herunterstürzende Steine bei der Zerstörung des Tempels entstanden sind, zu erkennen.

Neben der Ausstellung kann man die originalen Ruinen der im Video gezeigten Anlage rund um den Tempel besichtigen. So sieht man dort etwa Überreste von Wechselstuben, einer Mikwe, ein rituelles Reinigungsbad, oder Reste des Torbogens, der zum Zugang des Tempels führte.

4. Davidsstadt

Davidsstadt ist das alte Herz Jerusalems und liegt im Süden der Stadt. Seinen Namen verdankt es der Gründung durch König David ca. 1000 vor Christus. Durch Überführung der Bundeslade entwickelte es sich zum kulturellen Mittelpunkt des Judentums dieser Zeit.

Heute laufen die Ausgrabungen auf Grund von Uneinigkeiten der Religionsgruppen nur zaghaft. Kleinere Höhepunkte waren das Auffinden von Pfeilspitzen, sowie Tonsiegeln mit bekannten Namen aus der Bibel. Zu den Besonderheiten der damals gut befestigten Stadt gehört, dass die mit Wasser versorgende Quelle außerhalb der Stadtmauer liegt.

Dies erforderte für den Belagerungsfall ein ausgefeiltes Tunnelsystem, um die Wasserversorgung bei gleichzeitiger Sicherheit der Stadt zu gewährleisten.



Abb. 53: Davidsstadt: Ansicht eines ehemals wasserführenden, heute trockenen, Tunnelabschnittes.

Dazu wurde von zwei Seiten unter Ausnutzung eines natürlich bereits vorhandenen Karstsystems der 565 m lange wasserführende Tunnel „Hiskias“ gegraben, durch den die Bewohner der Stadt in der Lage waren, mit Eimern und Seilen innerhalb der Stadtmauern Wasser zu schöpfen. Dieser Tunnel, der heute noch bis etwa 40 cm mit Wasser gefüllt ist, kann besichtigt werden. In etwa der Mitte des Tunnels befindet sich ein Replikat einer Steintafel mit folgender Inschrift:

„Der Durchbruch beim Tunnelbau. So wurde der Durchbruch geschafft. Als ... noch mit der Axt ... jeder in Richtung seines Kumpels ... Als die Trennwand drei Ellen dick war, hörte man, wie einer dem andern durch den Fels hindurch zurief. Denn eine Überschneidung gab es

nach links und rechts. Beim Durchbruch hieben die Arbeiter mit der Axt, jeder auf den andern zu, Axt gegen Axt. Das Wasser floss von der Quelle 1200 Ellen bis zum Reservebecken. Der Fels über den Köpfen der Arbeiter war hundert Ellen hoch.“

5. Zionsberg

Der Berg Zion gehört mit zu den heiligsten Städten des Judentums und ist auch für Christen und Muslime ein bedeutender Ort. Es ist der Ort, an dem Jesus das Abendmahl hielt und die letzten drei Tage seines irdischen Lebens verbrachte.

Die religiöse Bedeutung kommt dementsprechend auch durch eine Vielzahl an Kirchen, wie etwa der Abendmahls-Kirche, zum Ausdruck. Zudem befindet sich dort auch ein Kenotaph zum Gedenken David.

6. Fahrt auf den Ölberg

Als letzter Programmpunkt des Tages fuhren wir nachmittags auf den Ölberg, wo wir gleichzeitig das letzte Referat des Tages hörten.

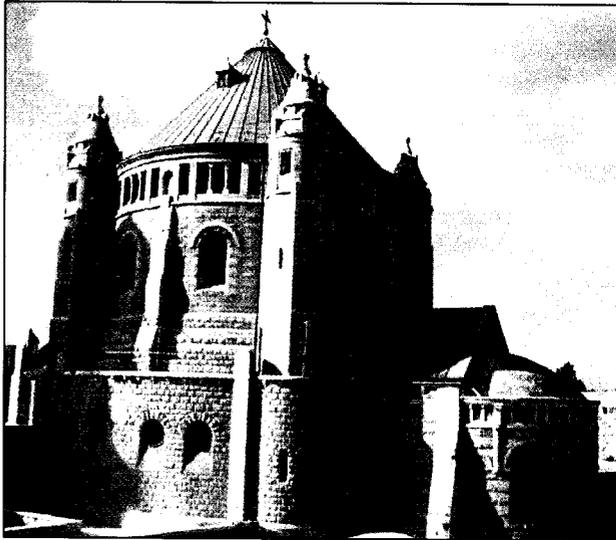


Abb. 54: Zionsberg: Ansicht von Südwesten auf die Dormitiokirche.

Der Ölberg ist eine Bergkette bei Jerusalem mit mehreren Kuppen und befindet sich nordöstlich und östlich des Tempelbergs. Er liegt mit der Himmelfahrtskuppe 809 Meter hoch. Fast das ganze Gebiet wurde von 1948 bis zur Einnahme Israels im Sechs-Tage-Krieg 1967 von Jordanien verwaltet. Der Name lautet in den meisten anderen Sprachen Olivenberg und leitet sich vom ursprünglichen Bewuchs mit Olivenbäumen ab. Uralte Olivenbäume sind dort auch heute noch zu sehen.

Der Ölberg nimmt in der Tradition von Judentum, Islam und Christentum eine besondere Stellung ein und zählt zu den heiligsten Städten. Im Judentum glaubt man daran, dass der



Abb. 55: Ölberg: Ansicht von Nordwesten mit der Kirche der Nationen und der dahinterliegenden Maria-Magdalenen-Kirche.

Messias über den Ölberg einziehen wird und das Jüngste Gericht dort tagen wird. Aus diesem Grund wurde unterhalb des Berges ein jüdischer Friedhof angelegt. Der Islam glaubt ebenfalls daran, und nach der Vorstellung des Islams wird in der „Endzeit“ ein Seil vom

Tempelberg zum Ölberg gespannt, über das die Gerechten hinüber gehen werden. Deshalb findet man unten im Tal auch muslimische Gräber. Im Christentum wird der Ölberg vor allem mit neutestamentlichen Geschichten in Verbindung gebracht. Beispielsweise soll Jesus vom Ölberg in den Himmel aufgefahren sein. Zu Christi Himmelfahrt dürfen katholische Christen in der von Muslimen bewachten, gotischen Himmelfahrtskapelle die Messe feiern.

In Erinnerung an biblische Geschichten wurden mehrere Kirchen auf dem Ölberg errichtet, zum Beispiel die Himmelfahrtskirche. Eine weitere Kirche, die Himmelfahrtskapelle, wurde im Jahr 1152 von Kreuzfahrern errichtet. Die Kirche der Nationen ist eine römisch-katholische Kirche und wurde in Erinnerung an das Gebet Jesu im Garten Getsemani errichtet. Der Name erinnert daran, dass mehrere Nationen durch Spenden zum Bau beitrugen. Außerdem befinden sich dort die Maria-Magdalena Kirche, die Kirche Dominus Flevit (römisch-katholische Kirche der Franziskaner) und die Paternosterkirche.

Im politischen Rahmen nimmt der Ölberg ebenfalls eine wichtige Stellung ein. Denn dort befinden sich zwei wichtige Spitäler der arabischen Bevölkerung: Al-Mukasses und das evangelische Auguste-Viktoria Hospital, das unter Kaiser Wilhelm II. zu Beginn des 20. Jhs. gebaut und nach dessen Frau benannt wurde. Über diesen Berg führt die Straße zu den Orten Abu Dish, Bethanien, aber auch nach Bethlehem. Seit dem Bau der israelischen Sperranlage ist es allerdings nicht mehr möglich die Orte auf diesen Weg zu erreichen, und somit können die Palästinenser aus dem Umland die Spitäler nicht mehr besuchen.

In unmittelbarer Nachbarschaft zur Vaterunserkirche unterhalten jüdische Siedler einen demonstrativ israelisch beflaggten Stützpunkt, um Anspruch auf Siedlungsrechte in dem Gebiet zu bekräftigen.

Literatur

ARMSTRONG, Karen: Jerusalem. Die Heilige Stadt, München 1996

ANDREWS, Richard: Tempel der Verheißung. Das Geheimnis des heiligen Berges von Jerusalem, Bergisch Gladbach 2001

BERTELMANN, Uwe: Alt-Jerusalem: Jerusalem und Umgebung im 19. Jahrhundert in Bildern aus der Sammlung von Conrad Schick. Gießen 2008

Fleckenstein, Karl-Heinz / MÜLLER, Wolfgang: Die heilige Stadt der Juden, Christen und Muslime, Erfstadt 2007

GOERGEN, Annelise / GOERGEN, Anton: "Basilika" der Benediktinerabtei Dormitio Berg Zion, München 1990

GOLDHILL, Simon: The Temple of Jerusalem, Hatton Garden 2006

GORYS, Andera / GORYS, Erhard: Heiliges Land: Ein 10000 Jahre altes Kulturland zwischen Mittelmeer, Rotem Meer und Jordan, Ostfildern 2008

HASLER, Eckart: Der Tempelberg. Ein Mythos der Menschheitsgeschichte, Stäfa 2001

KROYANKER, David: Die Architektur Jerusalems. 3000 Jahre Heilige Stadt, Stuttgart 1994

NICOLAI, Jens: Jerusalem. Der Mythos einer Heiligen Stadt. Hamburg 2008

REUDENBACH, Bruno: Jerusalem, du Schöne. Vorstellungen und Bilder einer Heiligen Stadt. Bern 2008.

WASSERSTEIN, Bernhard: Jerusalem. Der Kampf um die heilige Stadt, München 2002

Internet

<http://www.archpark.org.il/>

X. Am zehnten Reisetag (26. Februar 2009): Oberster Gerichtshof, Altstadt von Jerusalem, Besuch der Hebrew University of Jerusalem und Abendvortrag „The Parents Circle“ von Julia Rettig, Laura Schäffer und Marcel Hug

Hauptereignisse und Themen:

- Besuch beim Obersten Gerichtshof Israels
- Kirche aller Nationen
- St. Anna Kirche
- Besichtigung der Grabeskirche
- Treffen mit Studenten an der Hebrew University of Jerusalem
- Abendvortrag/-diskussion mit einem Vertreter der NGO „The Parents Circle“

Reiseroute: Oberster Gerichtshof – Kirche aller Nationen – St. Anna Kirche – Grabeskirche – Hebrew University of Jerusalem – Treffen mit NGO-Vertreter im Hotel

1. Oberster Gerichtshof Israels (Supreme Court of Israel)

Mit dem Besuch des Obersten Gerichtshofes von Israel begannen wir am 26. Februar unseren 12. Reisetag. Vor einer Führung durch den Gerichtshof informierte uns Esmeralda Lazala, über das weitgehend auf angelsächsischen Grundlagen beruhende israelische Rechtssystem. Dieses umfasst sowohl die allgemeinen Gerichtshöfe, als auch Gerichte mit spezieller Ausrichtung wie das Militärgericht oder die religiösen Gerichte.

Die allgemeine Gerichtsbarkeit ist dreistufig gegliedert. Die Spitze bildet als Berufungs- und Revisionsinstanz der Oberste Gerichtshof mit Sitz in Jerusalem. Unter ihm befinden sich die Bezirksgerichte in der Funktion als Appella-

tionsinstanzen und in erster Instanz die Friedensgerichte. Besetzt mit

Richtern des Obersten Gerichtshofes bietet außerdem ein „Hohes Gericht für Gerechtigkeit“, das mit dem Bundesverfassungsgericht in Deutschland vergleichbar ist, die Möglichkeit, gegen Beschlüsse der Regierung zu klagen. Eine direkte Verfassungsgerichtsbarkeit jedoch

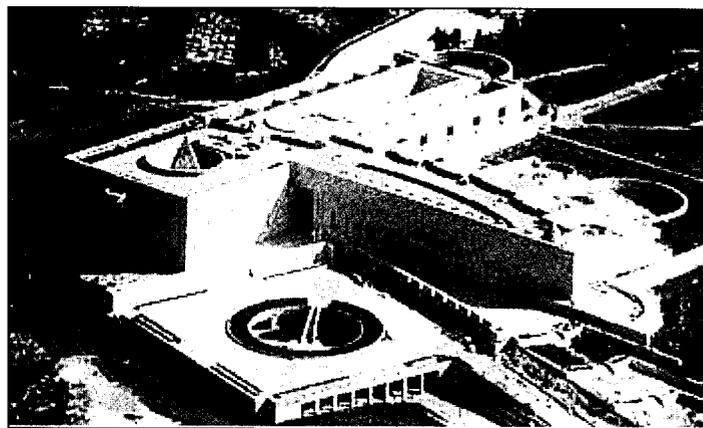


Abb. 57: Oberster Gerichtshof: Gesamtansicht. Luftaufnahme aus Südwesten.

existiert im israelischen Rechtssystem nicht, da auch kein formales Verfassungsdokument existiert. Alternativ hat die Knesset in größeren zeitlichen Abständen elf „basic laws“ verabschiedet, von den die ersten neun den formellen Teil einer Verfassung abdecken (Grundgesetze über die Knesset (1958), die Bodengüter im Staatsbesitz (1960), den Staatspräsidenten (1964), die Regierung (1968, umgeformt 1992), den Staatshaushalt (1975), die Armee (1976), Jerusalem als Hauptstadt Israels (1980), das Gerichtswesen (1984) und den Staatskontrolleur (1988)).

Der Oberste Gerichtshof selbst befand sich, wie uns ein Öffentlichkeitsbeauftragter des Gerichts in einer ausführlichen Führung erläuterte, noch bis 1992 in angemieteten Räumen in Jerusalem. Dorothy de Rothschild bot 1984 der israelischen Regierung an, einen festen Sitz für den Obersten Gerichtshof durch die Rothschild-Stiftung erbauen zu lassen. In einem Architektenwettbewerb um die Gebäudegestaltung im Jahr 1986 setzten sich die Geschwister Ada Karmi-Melamede aus Tel Aviv durch. Durch ihre Architektur verliehen sie dem Gerichtsgebäude einen symbolischen Charakter, der das Land Israel und seine Geschichte zu beschreiben versucht, aber, angesichts der direkten Sichtachse, auch als städtebauliches Pedant zur Knesset konzipiert ist. So wird moderne Architektur mit traditionellen architektonischen Elementen der Geschichte Israels und Jerusalem verbunden. Eine lang gezogene, nach oben hin enger werdende Treppe, die hinauf zu den Gerichtssälen führt, erinnert an die Gassen in Jerusalem. Durch das Gebäude zieht sich unübersehbar eine Komposition von Geraden und Kreisen, in denen Konzepte des Gesetzes und der Gerechtigkeit ihren Ausdruck finden sollen. Auch die Pyramide, deren inneren Kreis man auf dem Weg zur Bibliothek betritt, bringt diesen Gegensatz hervor. Durch das Licht, das durch die Spitze der Pyramide eintritt, fallen kreisförmige Sonnenstrahlen auf den Boden. Diese wirken als Gegensatz zu dem geraden Bau der Pyramide, deren Konstruktion durch das Grab Zacharias und das Denkmal für Absalom am Fuße des Ölbergs inspiriert wurde. Die Bibliothek selbst hat eine zentrale Lage im Gerichtsgebäude und ist nur durch eine Glaswand von den restlichen Räumen abgetrennt, wodurch die Wichtigkeit des Buches und des Gesetzes in der jüdischen Kultur hervorgehoben werden soll.

2. Kirche der Nationen (Gethsemani-Kirche)

Da die „Kirche der Nationen“ am Vortag geschlossen hatte, holten wir den lohnenswerten Besuch nach. Die Kirche befindet sich am Fuß des Ölbergs im Garten Gethsemani (hebräisch Gat Schemanim für „Ölpresse“). In diesem Garten soll sich Jesus häufig mit seinen Jüngern aufgehalten haben und es wird angenommen, dass er sich hier vor seiner Verhaftung

zum Beten zurückzog und „Todesangst“ litt, weshalb die Kirche auch „Todesangstbasilika“ genannt wird.

Das Bauwerk steht auf den Fundamenten zweier älterer Sakralbauten. 1909 waren Franziskaner auf die Grundmauern einer Kreuzfahrerkerche aus dem 12. Jahrhundert gestoßen, die 1345 aufgegeben worden war. Einige Jahre später, 1920, beim Bau der heutigen Kirche, wurden die Überreste einer byzantinischen Basilika aus dem 4. Jh. entdeckt. Diese Kirche



Abb. 57: Kirche der Nationen: Frontalansicht von Westen. Die Abendsonne hebt den vergoldeten Giebel besonders hervor

war ursprünglich 25,05 m lang und 16,35 m breit und endete in drei Apsiden. Obwohl 746 durch ein Erdbeben zerstört, kann man die Fußbodenmosaiken von damals heute noch durch schützendes Glas betrachten.

Die heutige Kirche ist eine Konstruktion des italienischen Architekten Antonio Barluzzi. Da ihr Bau 1919 bis 1924 durch

Spenden von 12 Nationen finanziert wurde, trägt sie heute den Namen „Kirche aller Nationen“.

Die zwölf Kuppeln der Kirche, die von sechs monolithischen Säulen getragen werden, sind mit Mosaiken bestückt und zeigen die Wappen der Stifternationen.

Der Bau schließt einen Felsblock ein, der als der Ort vermutet wird, an dem Jesus in der Nacht vor Judas Ischariots „Kuss des Verrats“ im Bewusstsein seiner bevorstehenden Verhaftung gebetet hat. Auch wenn dies nicht sicher ist, entspricht die Umgebung durchaus der Beschreibung der Evangelien. Die Fenster der Kirche bestehen aus purpurblauem Glas und lassen nur wenig Licht in die Kirche, wodurch eine gedämpfte, düstere Atmosphäre entsteht. Sie soll an die Todesangst Jesu erinnern.

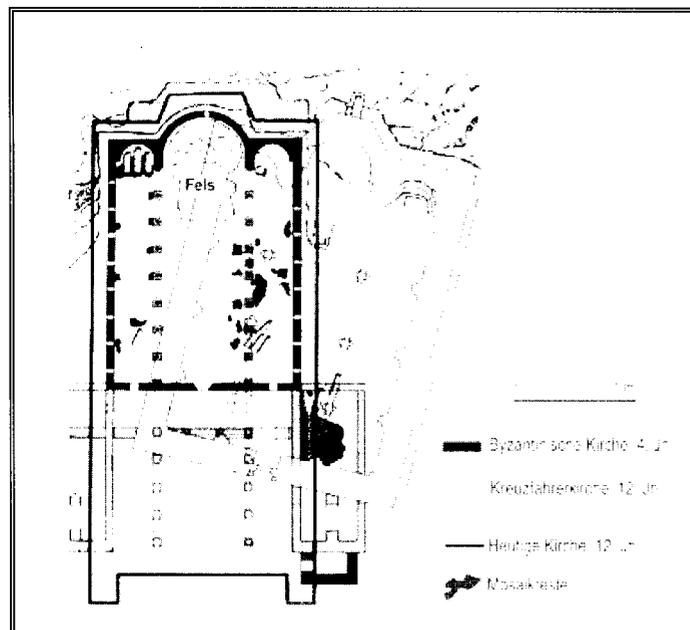


Abb. 58: Kirche der Nationen: Grundriss der Kirche, mit Hervorhebung der Grundrisse verschiedener Vorgängerkirchen

3. St. Anna Kirche, Teich Bethesda

Nächste Station war die St. Anna Kirche, die mit dem Bethesda Teich in der Nähe des Stephantores liegt. Hier soll das Geburtshaus Marias, der Mutter Jesus von Nazareth, gestanden haben. Unter der Kirche befindet sich eine Grotte, die als Geburtsstätte Marias verehrt wird.

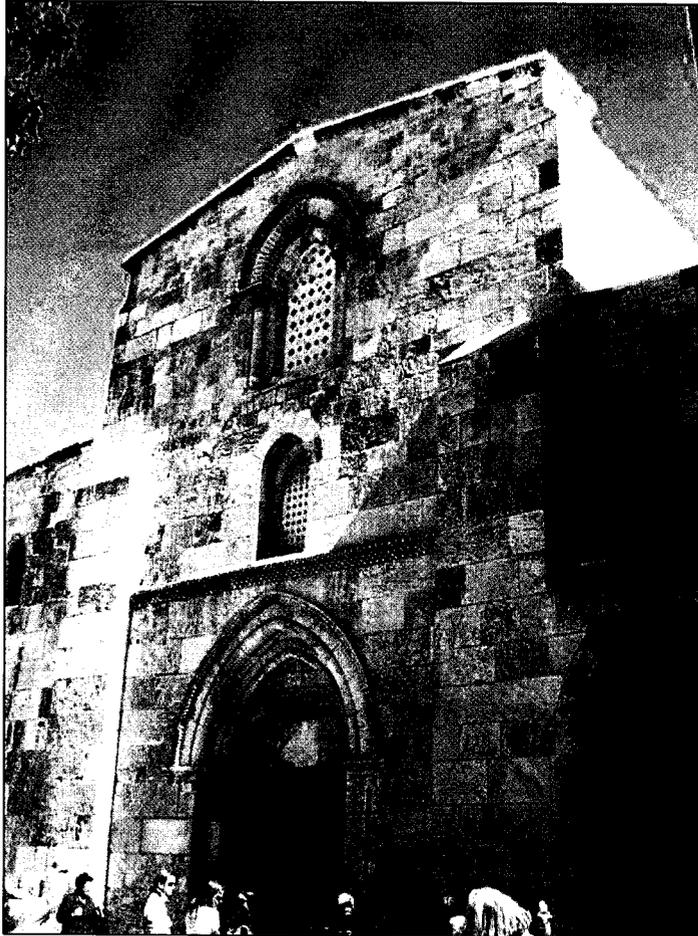


Abb. 59: Kirche St. Anna: Frontalansicht von Westen.

Die Kirche wurde 1146 von der Witwe Balduins I. (König von Jerusalem) gebaut. 1187 wurde sie mit der Eroberung der Stadt durch Sultan Saladin in eine Moschee umgewandelt, auf deren Überresten die heutige Kirche errichtet wurde.

Heilende Kräfte werden dem Teich Bethesda zugesprochen, einer Zisterne in Jerusalem, die sich direkt neben der St. Anna Kirche befand. Bethesda ist vom „armäischen Beit Haseda“ abgeleitet, was „Haus der Gnade“ bedeutet. Das Neue Testament berichtet, dass Jesu dort Menschen heilte, so einen Mann, der bereits achtunddreißig Jahre auf Heilung wartete, aber aufgrund seiner

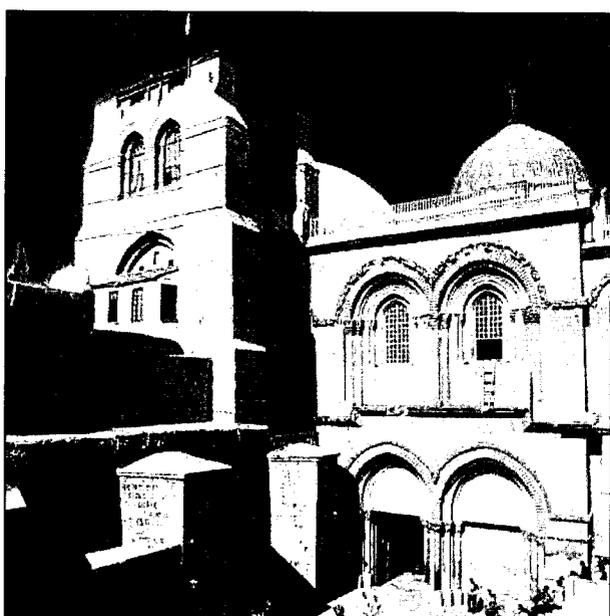
Gebrechlichkeit nie eine Chance hatte, rechtzeitig zum Teich zu kommen.

4. Grabeskirche

Dany Walter führte uns weiter auf der Via Dolorosa (lat. Der schmerzhafteste Weg), durch die engen Gassen des arabischen Viertels mit vielen Verkaufsständen, bis hin zur Grabeskirche.

Diese Kirche hat eine lange und komplizierte Geschichte der Zerstörung und des Wiederaufbaues hinter sich. Das Gebäude ist gezeichnet von vielen Restaurierungen, durch die verschiedenste Stilarten eingebracht wurden. Um 30/33 n. Chr. begrub Josef von Arimathia Jesu in einem Felsengrab in der Nähe der Kreuzigungsstelle in einem Garten. Zu dieser Zeit

liegt dieses außerhalb der Stadtmauer Jerusalems. Das leere Grab ist vermutlich sichtbar, bis es 135 n. Chr. unter einem römischen Tempel verschüttet wurde. Konstantin der Große ist der erste römische Kaiser, der das Christentum annahm und es zur offiziellen Religion des Römischen Reiches machte. Konstantins Mutter Helena bricht in seinem Auftrag zu einer Reise ins Heilige Land auf, wo sie die Stätte der Kreuzigung ausfindig macht und das nahe Grab im so genannten „Golgathahügel“ entdeckt. Konstantin lässt den römischen Tempel zerstören und errichtet eine prächtige Kirche, die aus der Anastasis („Auferstehung“), also der Rotunde mit dem Grabbau („Ädikula“), einem Hof und dem Martyrion (der Basilika) besteht. Die Rotunde ist der einzige heute noch sichtbare Teil des konstantinischen Baues.



Bei der Eroberung und Plünderung Jerusalems durch die Perser im Jahre 614 wurde die Kirche zerstört. 638 wurde Jerusalem von den Muslimen erobert. Kalif Omar I. weigerte sich die Grabeskirche zu betreten und überliess das Heiligtum damit den Christen, sodass die

Grabeskirche für die nächsten vier Jahrhunderte in christlicher Hand blieb. Der Bau zerfiel jedoch im Laufe der Zeit. 937 und 966 wurde die Grabeskirche bei Unruhen beschädigt und 1009 auf Anordnung des Fatimidenherrschers von Ägypten, Kalif al-

Hakim, erneut zerstört. Teile des Grabes und der Wände der Rotunde blieben allerdings erhalten. Schon ab 1012 wurde die Grabeskirche wieder aufgebaut (der Kalif al-Hakim stammte mütterlicherseits aus einer christlichen Familie) und 1041 vom byzantinischen Kaiser Michael IV. Paphlagonios fertig gestellt. 1099 eroberten und plünderten die Kreuzfahrer Jerusalem und gründeten das christliche Königreich Jerusalem. 1144 errichteten die Kreuzfahrer die gesamte Kirche erneut, fügten sie unter ein Dach und nahmen zahlreiche Veränderungen und Ergänzungen vor.

Zu dieser Zeit wurde auch der Glockenturm errichtet und der innere Hof mit einem Gewölbe ergänzt, sowie die Helenakapelle gebaut. 1187 eroberte Saladin Jerusalem, 1229 gelang es aber Kaiser Friedrich II., Jerusalem vom ägyptischen Sultan durch eine vertragliche Vereinbarung zurück zu gewinnen (Vertrag von Jaffa) und sich zum König von Jerusalem zu krönen. Die Schlüsselgewalt über die Kirche jedoch gelangte 1244 mit der Eroberung Jerusalems durch die Türken an muslimische Familien, bei welchen sie bis heute geblieben ist. 1555 wurde das Grab komplett neu aufgebaut (es sollte restauriert werden) und mit kostba-

rem Marmor ausgestattet. Im 17. Jahrhundert wurde das Zeltdach über der Grabrotunde erneuert und Anfang des 18. Jahrhunderts der Glockenturm reduziert, dessen Turmkrone schon bei einem Erdbeben 1549 herunter gestürzt war und als sehr baufällig galt. Durch einen Brand wurde die Kirche 1808 schwer beschädigt, die Kapelle des Heiligen Grabes blieb jedoch unversehrt. Von einem griechischen Architekten, Nikolaos Komnenos, wurde die Kirche wieder aufgebaut, allerdings blieben nur die größten Linien gewahrt und das Dach der Rotunde wurde völlig verändert, und erhielt eine Kuppelform. Im Jahr 1852 setzte der Sultan Abd Al Mandschib I. in einem Erlass den Status quo fest, der für die Religionsgemeinschaften in der Grabeskirche bis heute Gültigkeit hat. 1917 besetzten die Briten Jerusalem, womit die Osmanische Herrschaft ihr Ende fand. Sie sicherten allen Religionsgemeinschaften die Kontrolle über ihre Bauten und Besitztümer sowie die Beibehaltung des Status quo zu. 1927 wurde die Grabeskirche bei einem Erdbeben schwer beschädigt. Nachdem sich die Briten aus Jerusalem zurückzogen und nach dem 1. Israelisch-Arabischen Krieg 1948/49 erhielt Jordanien den Status quo in der Grabeskirche aufrecht. 1958 gründeten die drei großen Religionsgemeinschaften das so genannte „Common Technical Bureau“ für die Restaurierung der Grabeskirche. Bei dieser Restaurierung arbeitete zwar jede Konfession mit eigenen Architekten und Archäologen, aber nach einem gemeinsamen Konzept. Hierbei ergaben sich erstaunliche Befunde: Die Säulen der Rotunde des 19. Jahrhunderts trugen in sich die Säulen des Gründungsbaus aus dem 4. Jahrhundert [!] Außerdem wurden weitere Reste der konstantinischen Basilika gefunden.

Jede Konfession hat im Zuge dieser Restaurierung ihre Teile der Kirche nach eigenen Vorstellungen ausgeschmückt, einige zentrale Projekte wurden allerdings zusammen gestaltet, wie zum Beispiel die Kuppelinnenseite über dem Grab.

4.1 Die Schlüssel der Grabeskirche

Seit dem Mittelalter mussten sich mehrere Konfessionen den Besitz der Kirche teilen: Ein griechisch-orthodoxes, ein armenisches und ein „lateinisches“ Kloster (römisch-katholische Christen). Dies waren die Hauptnutzer der Kirche, den anderen Konfessionen wurden nur kleine Teile der Kirche zugestanden. Keine der Konfessionen konnte allerdings Rechte an der Gesamtkirche wahrnehmen, denn die eigentlichen Kirchenschlüssel lagen und liegen in der Hand von muslimischen Familien. So werden die in der Kirche lebenden Mönche der Franziskaner, Armenier und Griechen jeden Abend in der Kirche eingeschlossen.

Über die folgenden Jahrhunderte kam es immer wieder zu Streitigkeiten um die Teile der Kirche und häufig zu Veränderungen in den Besitzverhältnissen.

Erst im Jahr 1852 legte die osmanische Regierung fest, dass jeder Konfession ein bestimmter Teile der Kirche zugesprochen werde – und dies gilt noch heute. Nach diesem Status besitzen die griechisch-orthodoxen den größten Teil der Kirche, während die bedeutendsten Bereiche der Kirche zum gemeinsamen Besitz erklärt wurden: der Grabbau, Boden und Kuppel der Rotunde sowie der Vorhof und der Eingang zur Kirche.

4.2 Das Grab Jesu

Das angebliche Grab, wie es heute vorzufinden ist, ist zum größten Teil ein Bauwerk aus dem 19. Jahrhundert, im Großen und Ganzen scheint sich der Grundriss des Grabes nie verändert zu haben, es besteht aus einer schmalen Grabkammer mit einer Bank für den Leichnam und einem kleinen Vorraum, genannt „Engelskapelle“. Die ursprünglich in den Felsen gehauene Grabkammer wurde von Konstantin aus dem Felsen gelöst und architektonisch gefasst, aus ihr wurde ein freistehendes Felsengrab. Es gab durchaus Kritiker, die anzweifeln, dass das heutige Grab auch wirklich „echt“ ist, ein Hügel außerhalb des Damaskustores birgt eine Grabanlage, die als „Garden Tomb“ bekannt ist, ein Felsengrab, das durch einen Stein verschlossen werden konnte. Allerdings ist dieses Grab für mehrere Personen ausgerichtet, was den Evangelien widerspricht. Das Gartengrab wird heute kaum noch als ernsthafte Alternative gesehen.

5. Hebrew University of Jerusalem

Den zweiten Teil des Tages verbrachten wir in der Hebräischen Universität von Jerusalem. Ihren Ursprung nahm die Universität in „the dream of establishing a ‚University of the Jewish People‘ in the Land of Israel“, ein integraler Bestandteil des frühen Zionismus. Der Grundstein der ältesten Universität Israels wurde 1918 auf dem Scopusberg gelegt, sieben Jahre später wurde die Hebräische Universität von Jerusalem eröffnet, zu deren Gründervätern Chaim Weizman gehörte.

Während die Studienfächer im Jahre 1925 auf Mikrobiologie, Chemie und Jüdische Studien beschränkt waren, umfasste 1945 das Studienangebot schon Human-, Natur- und Erziehungswissenschaften sowie Medizin und Studien zur Landwirtschaft. Durch den Unabhängigkeitskrieg von 1948 wurde der Campus von dem israelischen Teil Jerusalems abgeschnitten, was zur Gründung alternativer wissenschaftlicher Institute im westlichen Teil der Stadt führte.

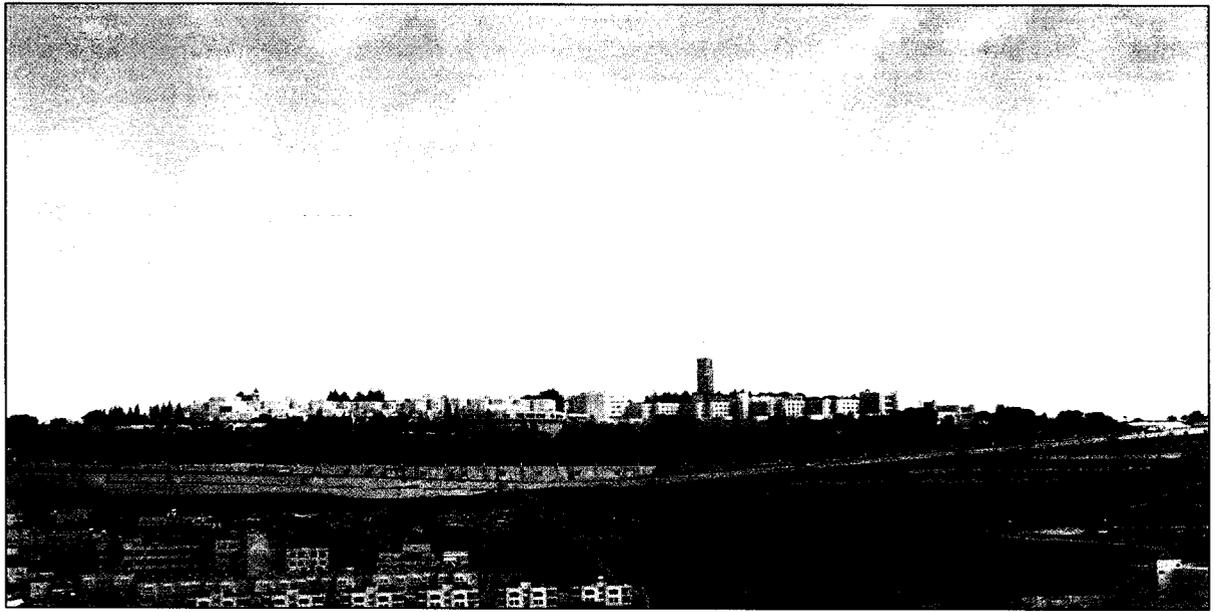


Abb. 62: Hebrew University of Jerusalem: Blick von Südwesten auf den auf dem Scopusberg liegenden Campus.

Der Universitätsbetrieb auf dem Scopusberg konnte erst, nach dem die Israelis den Ostteil



Abb. 61: Hebrew University of Jerusalem: Blick aus der Synagoge in südwestlicher Richtung auf Jerusalem.

der Stadt im Sechs-Tage-Krieg 1968 zurück-
erobert hatten, wieder aufgenommen werden.
Die Universität, die heute nach dem Modell ei-
ner typischen amerikanischen Campus Uni-
versität strukturiert ist, wurde ab 1981 stetig
ausgebaut und vergrößert. Heute umfasst sie
sieben wissenschaftliche Fakultäten (Humanities,
Social Sciences, Law, Science, Medicine,
Dental Medicine, Agriculture, Food and Envi-
ronment), an denen über 23.500 Studenten
lernen und forschen. Im Zuge vielfältiger Er-
weiterungen wurden außerdem die jüdische
National- und Universitätsbibliothek, ein Bo-
thanischen Garten, ein Freilufttheater sowie
ein National- und Universitätspark Bestandteil
der Universität. Dass ein Großteil der Verans-
taltungen und auch die Publikationen der Uni-

versität teilweise auf Hebräisch sind, zeigt,
dass der Traum von einer „University of the

Jewish People“ auch heute im Vordergrund steht. Präsident der Hebräischen Universität von
Jerusalem ist zur Zeit Prof. Menachem Magidor.

Auf unserem Rundgang durch die Universität begleitete uns ein deutscher Student der Rothberg International School. Die Organisation kümmert sich um Studenten aus über 50 Ländern, die zum Studieren an die Hebräische Universität kommen. Die International School beschreibt sich und die Universität als

“a magnet that attracts students from around the world. They converge here to find intellectual challenge, religious bonds, political analysis and cultural activity.(...) The Hebrew University brings all these students, from over 50 countries, together in Jerusalem to share a common experience in Hebrew – their new common language.”

Einen kurzen Zwischenstopp legten wir in der universitätseigenen Synagoge ein, die einen grossartigen Ausblick auf die Altstadt von Jerusalem, mit direktem Blick auf den Felsendom, bot. Mit einem Besuch des Botanischen Gartens der Universität wurde der Rundgang abgeschlossen. Ein Gespräch mit vier Studenten der Universität bot im Anschluss die Möglichkeit, Fragen über die Universität selbst und die Studienfächer, aber auch bezüglich der Einstellungen der Studenten zum Nahostkonflikt zu stellen. Drei der vier Studenten stammten aus verschiedenen Teilen der Welt (Amerika, Frankreich, Russland) und waren entweder in ihrer Jugend oder erst zum Studieren nach Israel gekommen. Deutlich wurde ihre große Begeisterung für das Land, alle vier äußerten den Wunsch dort zu leben und nicht nach ihrem Studium wieder in ihr Herkunftsland zurück zu kehren.

Auf dem Heimweg wurde ein letzter Stopp auf einem Aussichtspunkt eingelegt, von dem aus man über die Mauer hinweg auf das Westjordanland bis zum Toten Meer schauen konnte. Lenart Bartelheimer gab uns hier eine kurze Einführung über die Situation der Palästinenser und die Palästinensergebiete:

Durch den ersten Oslo-Vertrag (Palästinensisch-Israelisches Prinzipabkommen), den Jitzchak Rabin und Yassir Arafat in Washington unterzeichneten, wurde ein Prozess eingeleitet, bei dem sich Israel, nach dem Motto „Land für Frieden“, etappenweise aus den besetzten Gebieten zurückziehen sollte. Eine palästinensische Autonomiebehörde würde das Land danach verwalten. Problematisch war, so der Vortragende, dass grundlegende Fragen des Konflikts weiterhin ungeklärt blieben. So fällte man weder einen Beschluss über den Status der Stadt Jerusalem, noch über die Zukunft der israelischen Siedlungen und den Grenzverlauf zwischen Israel und dem palästinensischen Territorium.

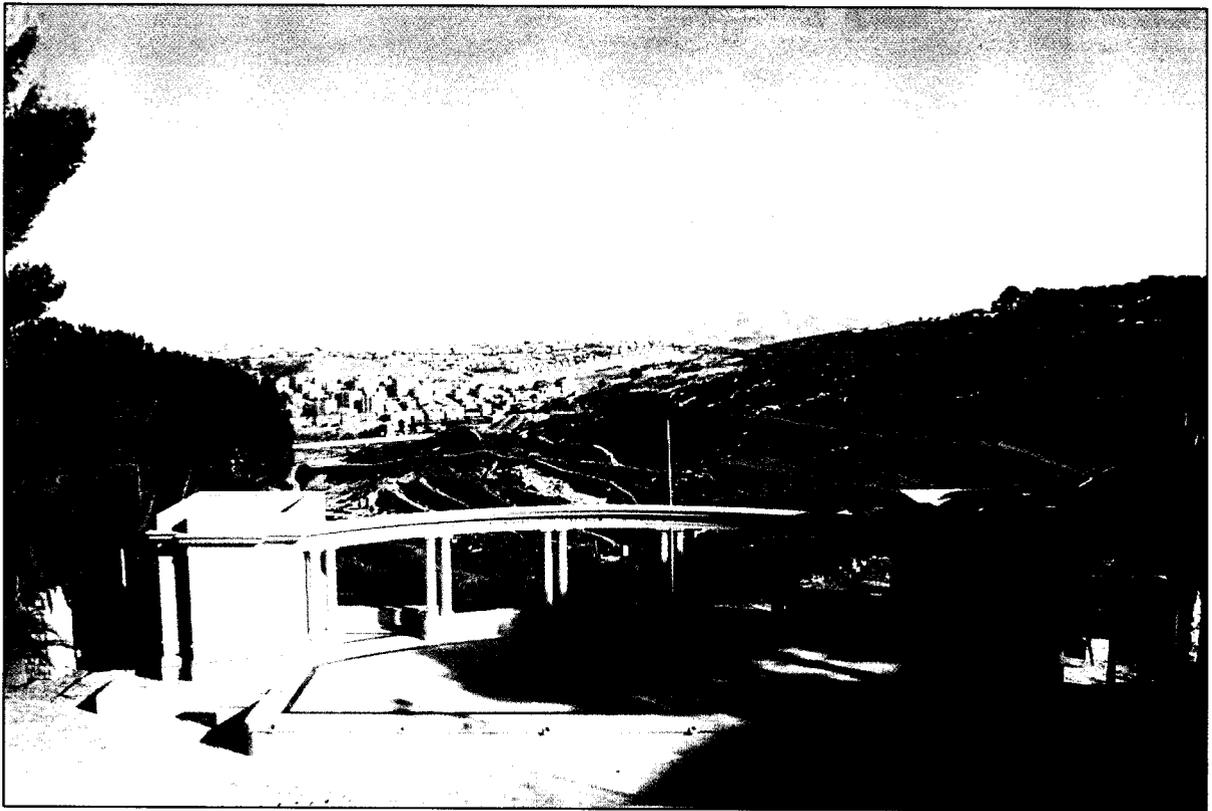


Abb. 63: Hebrew University of Jerusalem: Blick vom Freilufttheater in östlicher Richtung auf das Westjordanland, den Jordangraben und Jordanien.

Die Verantwortung für die jüdischen Siedlungen und für die Transitstraßen blieb weiterhin bei Israel. Auch nach dem zweiten Oslo-Abkommen blieben diese Fragen ungeklärt. Es unterteilte jedoch in 1995 die Westbank in Gebiete mit unterschiedlichem Status (Zone A: palästinensische Verwaltung; Zone B: palästinensische Zivil-, israelische Militärverwaltung; Zone C: israelische Zivil- und Militärverwaltung) und bewirkte einen Abzug Israels aus den meisten Städten der Westbank. Die Einrichtung eines Legislativrates, der als palästinensisches Parlament fungiert, fand im Jahre 1996 statt, die endgültige Klärung des palästinensischen Status, wie in den Oslo-Verträgen gefordert, hat bis heute nicht stattgefunden.

Heute leben in der Westbank rund 2,5 Millionen Palästinenser und 200.000 jüdische Siedler, im Gaza-Streifen rund 1,5 Millionen Palästinenser. Die Zoneneinteilung der Gebiete führt zu einer massiven Einschränkung der Bewegungsfreiheit für die dort lebenden Menschen. Täglich müssen sie Check-Points passieren, dürfen die Siedlerstraßen nicht nutzen und müssen sich oft an Ausgangssperren halten. Ihre rechtliche Situation wird durch eine Kombination des jordanischen Rechts mit israelischen Militärverordnungen sowie Regelungen aus der britischen Mandatszeit bestimmt, was zu einer Einschränkung von Grundrechten wie Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit und Bewegungsfreiheit führt. Die Autonomiebehörde hat nur begrenzten Einfluss auf die Gestaltung des Rechtssystems, muss aber alle von Israel beschlossenen Regelungen umsetzen.

Die lange Besatzung und politische Instabilität wirkt sich auch auf die wirtschaftliche Situation der Gebiete aus. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, wirtschaftliche Abhängigkeit besteht zu Israel, starke finanzielle Abhängigkeit zur Weltgemeinschaft. Noch schlimmer als im Westjordanland ist die Situation jedoch im Gaza-Streifen, wo durch Blockaden noch schlechtere Verhältnisse entstehen.

6. Abendvortrag eines Vertreters der NGO „The Parents Circle“

Nach diesem umfangreichen Exkursionstag stand mit dem Abendvortrag ein Programmpunkt an, der zum einen die politische Diskussion im Zuge der Reise anregen und besonderes die humane Dimension des Nahostkonflikts aufzeigen sollte. Zu Gast war Herr Masen Daheische, ein Vertreter der Organisation „The Parents Circle“. Ermöglicht wurde diese Begegnung vor allem durch die guten Kontakte unseres Reiseführers Dany Walter, welcher selbst seine Unterstützung für die Organisation kundtat. Vorab entschuldigte der Referent, dass er alleine auftrete, normalerweise würden, im Sinne des übergreifenden Engagement des Kreises, sowohl Betroffene aus Palästina als auch aus Israel anwesend sein. Seine Israelischen Kollegen seien jedoch verhindert.

Die Organisation

Zunächst, erfolgt eine kurze Vorstellung der Organisation, welcher der Referent angehört. Bei „The Parents Circle“ handelt es sich um eine Organisation, die sich aus Angehörigen von Opfern des Konfliktes zusammensetzt. Der Fachterminus „NGO²“ erweist sich in dem Maße als zutreffend, wie „The Parents Circle“ sich nicht darauf beschränkt nur eine Selbsthilfeorganisation der Opfer zu sein, sondern aktiv versucht an einem Friedenprozess mitzuwirken.

Die einzigartige Mitgliederstruktur lässt auch den Ausspruch des Redners verstehen, dass sie eine (der wenigen) Organisationen sind, die jedes neue Mitglied bedauern. Der Mitgliederkreis kenne dabei nicht die herrschenden Konfliktgrenzen, so wie der Tod wenig Rücksicht auf menschlichen Ordnungen nimmt. So finden sich sowohl Palästinenser als auch Israelis unter denen, die die Trauer um Angehörige zum Beitritt bewegt hat. Die Organisation wurde 1995 gegründet und umfasst inzwischen Angehörige aus 500 Familien. International scheint die Organisation anerkannt zu sein, so wird sie unter anderem von der Europä-

² Definition: „Abkürzung für engl. Non-Governmental-Organizations, dt. auch NRO = Nicht-Regierungs-Organisationen. Gängigen Definitionen zufolge sind NGOs angesiedelt »zwischen Markt und Staat«. Sie handeln nicht-profitorientiert (auch: Non-Profit-Organizations), streben keine Regierungsämter an und unterscheiden sich durch ihre nicht-eigennützige, intermediäre Tätigkeit zwischen »Betroffenen« und polit.-administrativen Instanzen auch von Selbsthilfeorganisationen. Als solche sind sie der Zivilgesellschaft zuzuordnen. [...]“ (Petra Bende: NGO, In: Nohlen 2005: S. 422-423).

ischen Union gefördert und wurde 2007 mit dem Silver-Rose-Award des EU-nahen Netzwerkes SOLIDAR ausgezeichnet.

Einleitender Vortrag

Masen Daheische erzählte zuerst von seiner persönlichen Geschichte, um im Anschluss die Arbeit des „Parents Circle“ zu beschreiben. Er selbst ist in dem Flüchtlingscamp Deheischa, nahe Bethlehems aufgewachsen. Sein Vater war im Zuge des Arabisch-Israelischen Krieges 1948 in das Flüchtlingslager geflohen und ging zu dieser Zeit nur von einem kurzen Aufenthalt aus. Dieser kurze Aufenthalt der Familie dauere nun bis heute an. Bereits an diesem frühen Zeitpunkt der Erzählung konnte man die enge Verbindung zwischen dem Konflikt und dem Leben des Referenten erkennen, diese sollte sich immer weiter durch seine Vita ziehen. Unter widrigen Umständen aufgewachsen verlief sein Leben, in für uns abenteuerlichen Bahnen: So fehle es z.B. im Flüchtlingslager stets an Wasser und Elektrizität, jedoch sei die Unmöglichkeit eines normalen Lebens im Zuge der Einbindung in die lähmende Bürokratie der besetzten Gebieten besonders schlimm. Seine Politisierung habe begonnen, als er im Zuge der ersten Intifada festgenommen wurde. Wie der Großteil der über 6 Millionen palästinensischen Flüchtlinge³, warte er auf eine Lösung und wie viele habe er Hoffnung geschöpft, als man im Oslo-Prozess Feinde zu Verhandlungspartnern machte und einen diplomatischen Ausweg suchte. Groß sei auch bei ihm, wie bei vielen, die Enttäuschung gewesen, als der Prozess fehlschlug. Vor dem Ausbruch der zweiten Intifada im Herbst 2000 habe sich dann seine persönliche Einstellung geändert, er sei geistig zu den „peace-makern“ übergetreten und habe ab diesem Zeitpunkt ein distanzierteres Bild der anderen, der israelischen Seite wahrgenommen. Man könne von einer Anerkennung und einem Interesse an ihnen als Menschen und nicht mehr als klare Todfeinde sprechen. Auch sein Glaube an eine friedliche Lösung habe trotz der widrigen Umstände weiter bestanden. Dann sei der Schicksalsschlag gekommen, welcher ihn zu seinem heutigen Engagement veranlasst habe. Im April 2002 habe er die Nachricht erhalten, dass sein Vater im Krankenhaus liege, da auf ihn geschossen worden sei, ein Besuch bei seinem sterbenden Vater sei jedoch unmöglich gewesen, da ihm nicht erlaubt worden sei das Camp zu verlassen. Wütend über die Unmöglichkeit sein Leben zu kontrollieren und voller Trauer um seinen Vater habe er vor der Wahl gestanden, wie er nun weitermachen sollte; er hätte zum einen den „leichten“ Weg der Rache gehen können, zum anderen hätte er sich in seinem Zuhause mit den Erinnerungen an seinen Vater einschließen können. Er habe sich jedoch dafür entschieden, die Geschichte seines Vaters am

³ Nach Angaben des UNRWA (dem Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten) und dem UNHCR (dem Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen) beläuft sich die tatsächliche Gesamtflüchtlingszahl auf 4,6 Mio., wobei 1,8 Mio. in den palästinensischen Gebieten und 2,8 Mio. in den umliegenden Ländern leben. Genaue Zahlen zu den umliegenden Ländern, dem Gaza-Streifen und des West-Jordan-Landes finden sich unter http://www.un.org/unrwa/publications/pdf/rr_countryandarea.pdf. Unter <http://www.un.org/unrwa/refugees/whois.html> findet man eine Definition der palästinensischen Flüchtlinge.

Leben zu halten und daraus eine Geschichte der Hoffnung zu formen. Dies sei die Arbeit, die er nun in dem bereits eingeführten Forum übernehme.

Aktuell umfasse die Organisation Angehörige aus 500 Familien, zur einen Hälfte aus Israel zur anderen aus Palästina, die es sich zur Aufgabe gemacht haben gegenseitiges Verständnis zu stiften. Im Umgriff erzählte er von einem Israeli, welchen er im Forum getroffen habe und der vom Tod seiner 14-jährigen Tochter berichtete, die bei einem Selbstmordanschlag umgekommen sei. Die Mitglieder des Kreises seien also im Schmerz und in der Abwesenheit von Glück vereint. Zu seiner politischen Überzeugung meinte er, dass nicht Mauern, sondern Brücken benötigt würden, und genau solche Brücken zwischen Menschen beabsichtige das Forum zu bauen. Man wolle die humane Seite des Konfliktes, die oftmals ausgeblendet werde, an die Oberfläche bringen.

Diskussion

Nach diesen eher einleitenden Worten, wurde eine Reihe von Fragen an den Referenten gerichtet, die ich nun im Überblick wiederzugeben versuche: So wurde er nach dem Einfluss der Arbeit auf sein „normales“ Leben gefragt. Dieser sei enorm, vor allem da er hauptsächlich durch den Tod seines Vaters motiviert worden sei, zum anderen sei ihm ein freies und somit normales Leben kaum möglich. Er sehe sich vielmehr in der Pflicht, auch in Gedanken an seine beiden Töchter, Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen. Ein normales Leben existiere also nicht, vielmehr versuche er durch den Dialog, wenigstens auf diskursiver Ebene Normalität herzustellen, Feinden ein menschliches Gesicht zu geben, um so an der unsäglichen Situation etwas zu verändern. Es sei der Versuch eben jene Brücken zu bauen, von denen bereits die Rede war, den Willen zum Frieden zu vermitteln, welcher auf beiden Seiten existiere. Das Ziel sei also die gegenüberliegende Seite nicht nur einseitig als Feind, sondern differenzierter darzustellen, beispielsweise bei Besuchen an Schulen.

An diesem Punkt nachhakend wurde gefragt, wie die Möglichkeiten eingeschätzt werden auch radikale und fundamentale Kreise zu erreichen.⁴ Als Antwort blieb die Bereitschaft mit allen Beteiligten zu reden, ob radikaler Siedler oder Hamasanhänger, zentral sei bei allem die Möglichkeit jemanden als Menschen und nicht als Feindbild aus den Medien wahr zu nehmen. Auf palästinensischer Seite bestehe weiterhin das Problem, dass man unter zwei großen Konflikten leide, zum einen unter der Okkupation, zum anderen unter dem stetig schwelenden Konflikt zwischen Hamas und Fatah, so dass die Palästinenser aufstehen und sich entscheiden müssten.⁵ Man müsse die Macht des Schmerzes, der Ehrlichkeit und des Wissens über die andere Seite nutzen.

⁴ Als Einschub zu dieser Frage meinte Dany Walter, dass das Forum das gesamte Spektrum der jüdischen Gesellschaft erreiche.

⁵ „[...]to wake up, and speak up and speak out[...]“

Dieser Aufruf zur Selbsthilfe war im Zuge der Frage nach der Rolle, die die internationale Gemeinschaft spielen sollte, von weiterer Bedeutung. So bemerkte der Referent, dass man sich zuerst selbst helfen solle; die internationale Gemeinschaft aber dennoch in der Pflicht sei, den Friedensprozess im Ganzen und nicht nur eine Seite zu unterstützen.

Angesprochen auf eine mögliche Ein-Staaten-Lösung an Stelle einer Zwei-Staaten-Lösung, gab er die etwas ausweichende Antwort, dass beide Seiten absolute Positionen einnehmen, und nicht klar sei, wer von diesen abweichen würde. Er glaube, dass eine Entscheidung gefunden werden müsse, dass eine Entscheidung fürs Leben getroffen werden müsse und merkte dabei an, dass die israelische Seite im eigenen Interesse Frieden finden müsse.

Nachdem des Öfteren die Metapher des „Brückenbauens“ benutzt wurde, kam die Frage nach der genauen Arbeit des Forums auf. Die Antwort beinhaltete, dass es darum gehe Frieden von Grund auf zu schaffen. Austauschprogramme, die erwähnten Besuche in Schulen und das generellen Bemühen um ein Gespräch würden dem vornehmlichen Ziel des Forums dienen, einen Diskurs zu lancieren und am Leben zu halten. Hierauf wurde jedoch aus dem Auditorium angemerkt, dass es nicht reiche nur die Menschen zu informieren, man müsse die Politik ändern. Woraufhin Masen Daheische und Dany Walter meinten, dass sich eben durch die Einbindung der Bevölkerung langfristig auch die Politik ändern müsse.

Eine der nächsten Fragen zielte auf die Rolle der Erinnerung an den Holocaust und deren Rolle in dem besprochenen Zusammenhang ab. Woraufhin bemerkt wurde, dass dieser schreckliche Teil der Geschichte bedeutend sei, um die vielfach existierenden Ängste auf israelischer Seite verstehen zu können.

Nachdem zu diesem Zeitpunkt schon viel über den möglichen Weg gesprochen worden war, rückte nun die Frage nach dem Ende dieses Weges immer stärker in das Blickfeld. Woraufhin unser Referent erst seinen persönlichen Traum von einem normalen Leben vorstellte, den Traum, eine anerkannte Identität zu besitzen, um dann wieder den weiten Weg bis zu diesem Ziel ins Gedächtnis zu rufen. Seiner Meinung nach, würde eine Zwei-Staaten-Lösung nicht funktionieren, vielmehr solle jedem die Möglichkeit einer freien Wahl gegeben werden, dabei müsse auch die arabische und islamische Welt Verantwortung übernehmen. Man müsse alles daran setzen, den Betroffenen eine Freiheit der Wahl zu ermöglichen und auch bedenken, dass ein Krieg in Gaza die Hamas stütze und nicht stürze.

Leider musste die Diskussion viel zu früh abgebrochen werden, da Herr Daheische, vor der Sperrstunde um 22:00 Uhr in das Camp zurückkehren musste und sich somit sehr zeitig verabschiedete. Danach folgte noch eine Diskussion über das Thema im Kreise eines Teils der Exkursionsteilnehmer.

Literatur

- BIDDLE, Martin: Die Grabeskirche in Jerusalem. Zeugnisse aus 2000 Jahren, Luzern 2000
- GORYS, Erhard/Gorys, Andrea: Heiliges Land. Ein 10 000 Jahre altes Kulturland zwischen Mittelmeer, Rotem Meer und Jordan, Ostfildern 2009
- HOFNUNG, Menaham: Democracy, law and national security in Israel, Aldershot 1996
- KRUEGER, Jürgen: Die Grabeskirche zu Jerusalem. Geschichte-Gestalt-Bedeutung, Regensburg 2000
- NOHLEN, Dieter: Digitale Bibliothek Band 79: Lexikon der Politik Band 7. Politische Begriffe, München 2005
- SINA, Stephan: Der völkerrechtliche Status des Westjordanlandes und des Gaza-Streifens nach den Osloer Verträgen (= Beiträge zum ausländischen öffentlichen Recht und Völkerrecht, Bd.167, hg. vom Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht), Berlin 2004

Internet

- Hebrew University of Jerusalem: About the University. History, in: http://www.huji.ac.il/huji/eng/aboutHU_history_e.htm, (abgerufen am 23.03.2009)
- Israelisches Außenministerium: Jerusalem. Die Grabeskirche, in: http://www.mfa.gov.il/MFADE/MFAArchive/2000_2009/2000/3/Jerusalem%20-%20Die%20Grabeskirche (abgerufen am 08.02.2009)
- Rothberg International School: About us, In: <http://overseas.huji.ac.il/about.asp> (abgerufen am 23.03.2009)
- <http://www.theparentscircle.com/about.asp#6> (abgerufen am 28.03.2009)
- <http://www.fairunterwegs.org/themen/thema/article/die-staerkste-stimme.html?cHash=fba5c2415a> (abgerufen am 28.03.2009)
- <http://www.chrismon.de/1512.php> (abgerufen am 28.03.2009)
- <http://www.ngo-monitor.org/article.php?id=1440> (abgerufen am 28.03.2009)
- <http://www.un.org/unrwa/refugees/whois.html> (abgerufen am 31.03.2009)
- http://www.un.org/unrwa/publications/pdf/rr_countryandarea.pdf (abgerufen am 31.03.2009)
- http://www.solidar.org/Page_Generale.asp?DocID=13972&la=1&langue=EN (abgerufen am 31.03.2009)

XI. Am elften Reisetag (27. Februar 2009): Menorah vor der Knesset, Herzlberg und Yad Vashem von Esmeralda Lazala und Christine-Brigitte Fronea

Hauptereignisse und Themen:

- Besichtigung der Menorah vor der Knesset
- Aufstieg zum Herzlberg und Besichtigung vom Grab Theodor Herzls
- Besuch der Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“

Reiseroute: Knesset – Herzlberg – Yad Vashem

1 . Menorah vor der Knesset

Eine Menorah (hebr. Lampe) ist ein siebenarmiger Leuchter, der als religiöses Symbol eine wichtige Rolle im Judentum einnimmt.

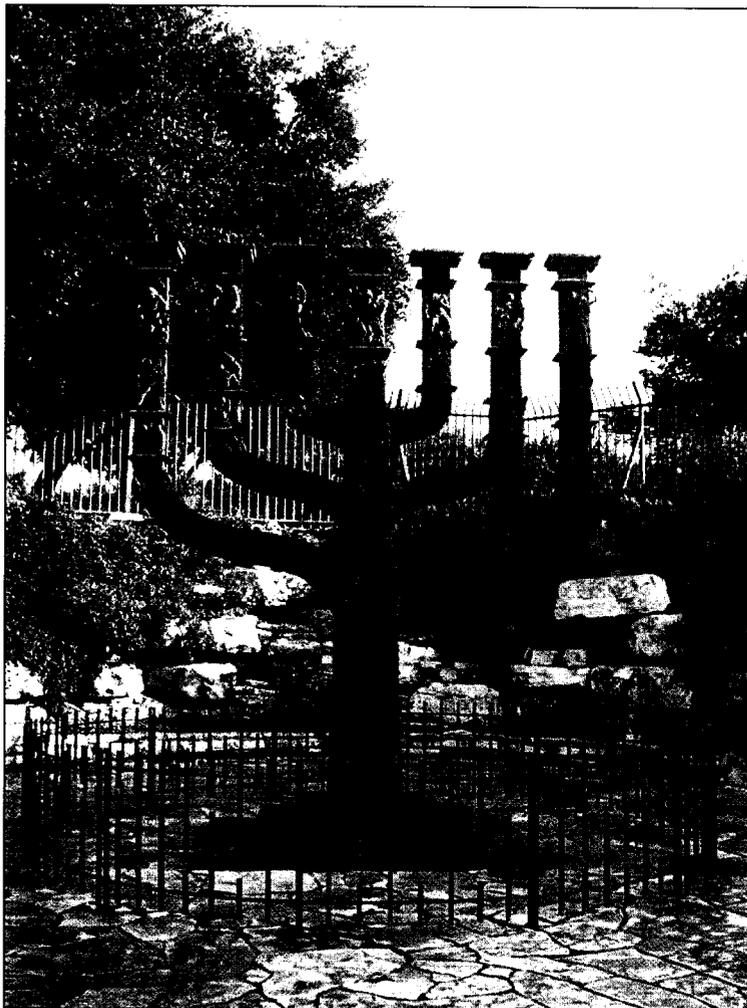


Abb. 64: Knesset: Direkt vor dem Gebäude steht die Menorah, ein siebenarmiger Leuchter.

Die Menorah symbolisiert das Licht, die Hoffnung und die Erleuchtung. Sie hat sieben Arme, wobei jeder Arm etwas repräsentiert. Der Arm in der Mitte symbolisiert den Stand der Menorah im Judentum, nämlich als Mittelpunkt der Religion. Während die anderen Arme in die vier Himmelsrichtungen, zum Himmel und zur Erde verweisen. Oft wird die siebenarmige Menorah mit der achtarmigen Chanukkaleuchte verwechselt. Die Chanukkaleuchte ist eine Art Kerzenkalender, der für die 8 Tage des Chanukkafestes (Lichtfest) steht. Die Menorah wird niemals mit Kerzen bestückt.

Schon im Alten Testament wird

die Menorah in Verbindung mit Moses erwähnt: Das zweite Buch Mose (Exodus) 25, 31-40:

„Du sollst auch einen Leuchter aus feinem Golde machen, Fuß und Schaft in getriebener Arbeit, mit Kelchen, Knäufen und Blumen. Sechs Arme sollen von dem Leuchter nach beiden Seiten ausgehen, nach jeder Seite drei Arme. Jeder Arm soll drei Kelche wie Mandelblüten haben mit Knäufen und Blumen. So soll es sein bei den sechs Armen an dem Leuchter. Aber der Schaft am Leuchter soll vier Kelche wie Mandelblüten haben mit Knäufen und Blumen, und je einen Knauf unter zwei von den sechs Armen, die von dem Leuchter ausgehen. Beide, Knäufe und Arme, sollen aus einem Stück mit ihm sein, lauter Gold in getriebener Arbeit. Und du sollst sieben Lampen machen und sie oben anbringen, so dass sie nach vorn leuchten, und Lichtscheren und Löschnäpfe aus feinem Golde. Aus einem Zentner feinen Goldes sollst du den Leuchter machen mit allen diesen Geräten. Und sieh zu, dass du alles machest nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist“.

So erhielt das Judentum eine genaue Beschreibung wie die Menorah auszusehen hat, seither wird sie so gebaut.

Die Menorah an der Knesset wurde von Benno Elkan, einem deutsch-jüdischen Bildhauer gestaltet. Benno Elkan wurde im Jahr 1899 in Dortmund geboren und verstarb 1960 in London. Er ist vor allem durch seine Grabdenkmäler und Portraitdarstellungen von Militärs und Staatsmännern in Deutschland bekannt geworden. Benno Elkan erhielt wegen seiner jüdischen Herkunft im Jahr 1935 ein Arbeitsverbot in Deutschland und emigrierte nach England, wo er seinen Beruf weiter ausüben konnte. Dort fing er an sich mit religiösen Objekten zu beschäftigen und schuf zwei Bibelleuchter für die Westminster Abbey sowie einen Davidsleuchter für eine Synagoge in London. Die Idee zur Menorah vor der Knesset kam ihm schon 1947, er wollte ein Staatssymbol für den neuen jüdischen Staat errichten. Benno Elkan begann mit der Gestaltung von einzelnen Reliefs, wobei er die Geschichte des jüdischen Volkes darstellen wollte, „von der Bibel bis zur Staatsgründung“.

Elkans Vorstellung nach, sollte der Leuchter an einem Hafen in Palästina stehen, um so wie die Freiheitsstatue in New York gleich bei der Einfahrt in den Hafen von den Einreisenden gesehen zu werden. Im Jahr 1950 wurde die britische Regierung auf das Werk von Benno Elkan aufmerksam und entschloss sich, die Menorah dem israelischen Volk zu schenken. So wurde am 15. April 1956 die Menorah nach Jerusalem gebracht und von den Briten überreicht, als „Geschenk des ältesten an das jüngste Parlament“.

Bis 1966 stand sie in einem Park in der Nähe des provisorischen Parlamentsgebäudes. Als die heutige Knesset fertig gestellt wurde, kam die Menorah an ihren heutigen Standort.

2. Herzlberg

Der Herzlberg wird seit der Staatsgründung Israels als Nationalfriedhof genutzt. Dort werden hohe jüdische politische Führer und Staatsmänner bestattet, wie z.B. die ehemaligen Premierminister Jitzchak Rabin und Golda Meir. Benannt wurde der Herzlberg nach Theodor Herzl, dem großen zionistischen Führer.

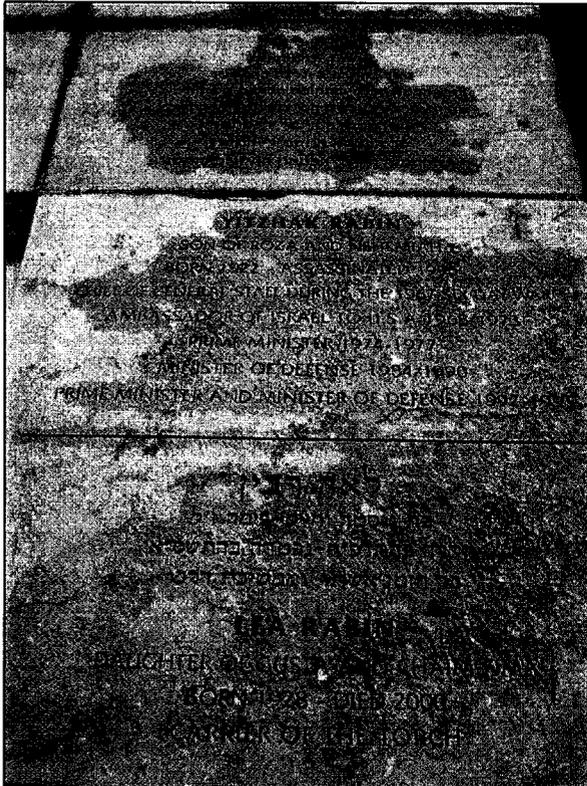


Abb. 65: Herzlberg: Grabmal des 1995 ermordeten israelischen Premierminister Yitzhak Rabin und seiner 2000 verstorbenen Frau.

Am Eingang des Friedhofes befindet sich ein Theodor Herzl-Museum, an dem vorab ein Einblick in das Leben Herzls gegeben werden soll, bevor man sein Grab an der Spitze des Hügels besichtigt. Schon zu Lebzeiten war es Theodor Herzls Wunsch, nach seinem Ableben im Staat Israel bestattet zu werden. Dies zeigt auch ein Auszug aus seinem Testament:

„ Ich wünsche in einem Metallsarg neben meinem Vater begraben zu werden und dort zu bleiben bis das jüdische Volk meine Überreste nach Eretz Israel überführen wird. Die Särge meines Vaters, meiner Schwester Pauline und meiner nahen Verwandten, welche bis dann gestorben sein werden, werden auch dorthin überführt werden. ...“

Im Jahr 1949 (45 Jahre nach seinem Tod) wurden seine sterblichen Überreste und die seiner nahen Verwandten zu seinem jetzigen Grab verbracht. Der schlichte Granit-Grabstein wurde von Joseph Klarwein entworfen.

3. Besuch der Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“

Zu den Hauptaufgaben dieses Gedenkinstituts gehört das Erinnern und Gedenken an die ermordeten Juden während der Shoah sowie der zerstörten jüdischen Gemeinden, Organisationen und Institutionen.

Erste Anregungen für die Errichtung einer Gedenkstätte der Shoahopfer kamen von dem Zionisten Mordechai Shenhavi im Jahre 1942. Er beschrieb sein Anliegen folgendermaßen:

„Lasst uns ein ewiges Denkmal errichten – einen Lehrer und einen Leitfaden für zukünftige Generationen, ein Signal und eine Warnung für uns, eine Erklärung des Gewissens und der

Pflicht gegenüber der Welt um uns herum. Dieses ewige Denkmal wird das Gedenken an jedes einzelne Opfer bewahren und jedem Juden erlauben, die Erinnerung an die Opfer, die ihm lieb waren, zu widmen“.

Dieser Gedanke konnte sich allerdings erst 1945 durchsetzen, als das Ausmaß des Holocaust an die Öffentlichkeit trat. Die Tageszeitung Davar veröffentlichte Shenhavis Plan unter dem Titel „Yad Vashem in Erinnerung an das verlorene Judentum“ und verband diesen Namen erstmals mit einer Gedenkstätte. Der Name „Yad Vashem“ (Denkmal und Name) findet seinen Ursprung in der hebräischen Bibel: „Und ich gebe ihnen in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen“ (Jes. 56,5).

Am 19. August 1953 verabschiedete die Knesset in diesem Sinne das „Gesetz zum Andenken an die Opfer und Helden- Yad Vashem“. Israelische Institutionen beschäftigten sich vor und nach dem Unabhängigkeitskrieg mit der Registrierung der häufig anonymen ermordeten Shoah-Opfer. Diesem Projekt widmete sich zeitgleich die Gedenkstätte in Paris, – der „Tombeau Du Martyr Juif Inconnu“. Allerdings wurde das exklusive Recht, die Namen der Opfer zu registrieren, in Verhandlungen der zentralen Holocaust- Gedenkstätte Yad Vashem zugesprochen. Als jüdisch nationaler Ort des Gedenkens und Erinnerns hat Yad Vashem erstmals in der Geschichte des jüdischen Volkes keinen religiös motivierten Ursprung, sondern weist zionistische Grundzüge auf.

Nach Verabschiedung des Gesetzes wurde am 29. Juli 1954 der Grundstein auf dem Har Zikaron (Gedenkberg) in Jerusalem gelegt. 1957 beherbergte der Bau bereits ein Archiv, die Bibliothek und die Verwaltungsbüros. Am 13. April 1961 wurde das Gelände um ein weiteres Gebäude ergänzt, der Halle des Heldentums- Ohel Yiskor (Gedenkzelt). In diesem Gebäude wurde die Asche von Ermordeten der Shoah unter einem kahlem grauen Boden beigesetzt, auf dem die Namen von 22 Tötungsstätten und Konzentrationslagern eingraviert sind. Unter einer schmalen Öffnung im Dach befinden sich in dem sonst fensterlosen Monument das ewige Licht, sowie das Grab mit der Asche des „Unbekannten Opfers“.

1962 begann man mit der Bepflanzung der Allee der Gerechten. Sie wurde denjenigen Nichtjuden gewidmet „die ihr Leben aufs Spiel setzten um Juden zu retten“ (Yad Vashem-Gesetz, Punkt 9).

Oskar Schindler war der erste Deutsche, der mit einem Baum auf der Allee geehrt wurde. Bis 1965 wurden insgesamt 59 Bäume angepflanzt.

Am 28. Juni 1987 wurde die Gedenkstätte um ein Kinderdenkmal ergänzt. Das amerikanische Ehepaar Abraham und Edita Spiegel, deren 2 jähriger Sohn Uziel in Auschwitz ermordet wurde, finanzierten das gesamte Projekt in Höhe von 1,4 Mio. Dollar. In dem sehr dunklen Hauptraum des Gebäudes werden vier Kerzen durch eine Spiegelkonstruktion tausendfach reflektiert. Leise Musik wird gespielt und von Stimmen begleitet, die ununterbrochen in

mehreren Sprachen Namen, Geburtsland und Alter eines jeden der 1,5 Mio. ermordeten Kinder verlesen. Nachdem ein Name ausgesprochen wurde, dauert es zwei Jahre, bis er wiederholt wird. Dieses Monument soll in besonderer Weise, an die während des Holocaust ermordeten Kinder gedenken.

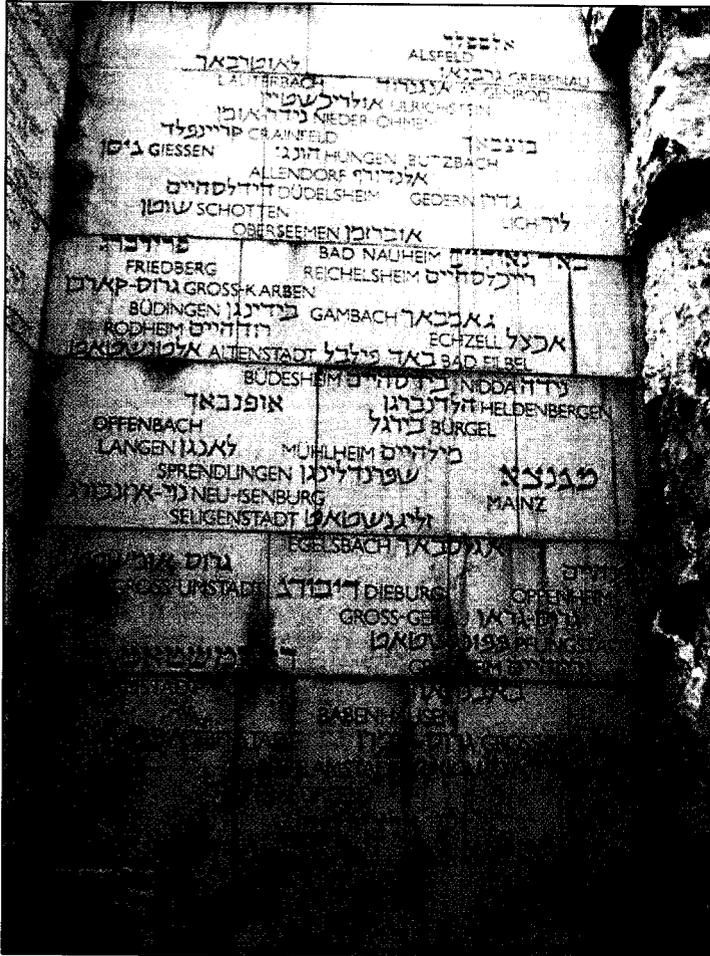


Abb. 66: Yad Vashem: Gedenkmauer im Tal der zerstörten Gemeinden mit den vielen Namen südhessischer Städte und Gemeinden.

Im Oktober 1983 wurde der Grundstein für das Tal der zerstörten Gemeinden gelegt und 1992 endgültig eingeweiht. Auf insgesamt 107 hohen Mauern und Säulen sind die Namen von über 5000 jüdischen Gemeinden eingraviert, die während der Shoah zerstört wurden. Das Tal wurde so angelegt, dass es der geographischen Karte Europas entspricht.

Ab März 2000 baute man an einem neuen Museum, welches die Halle der Namen beinhaltet. Im November 2004 wurde sie durch eine Datenbank im Internet ergänzt, auf der einzelne Personen hinzugefügt werden können. Die Halle besteht aus einem zylinderförmigen Raum, der von Regalen umsäumt ist, in denen Gedenkblätter aufbewahrt

werden. Die kegelförmige Decke zeigt Bilder der ermordeten Juden, die in einem dunklen mit Wasser gefüllten Abgrund widergespiegelt werden.

Das neu erbaute Museum soll neuste Forschungsergebnisse darstellen und durch Berichte und Einzelschicksale von Überlebenden ergänzt werden. Der Komplex beinhaltet das historische Museum, die Halle der Namen, das Kunstmuseum, eine Synagoge, das Learning Center und das Visual Center. Architektonisch handelt es sich bei dem Komplex um ein 200 m langes dreiecksförmiges Gebilde, welches sich, wie ein Stachel, durch den Berg der Erinnerung bohrt.

Nach dem Besuch von Yad Vashem stand der Exkursionsgruppe der restliche Tag zu freien Verfügung.

Literatur:

DE HAAS, Jacob: Theodor Herzl. A biographical study. Leonard, Chicago 1927

HOFMANN, Fritz / SCHMIEDER, Peter / ELKAN, Benno: Ein jüdischer Künstler aus Dortmund. Essen 1997

KORNBERG, Jacques: Theodor Herzl. From Assimilation to Zionism. Indiana University Press, Bloomington 1993

KURTHS, Anja: Shoahgedenken im israelischen Alltag. Der Umgang mit der Shoah in Israel seit 1948 am Beispiel der Gedenkstätten Beit Lohamei HaGetaot, Yad Vashem und Beit Terezin, Berlin 2008

NAFTALI, Arbel / BEN HANAN, Michael: High Lights of Jewish History as Told By the Knesset Menorah, Israel Biblos Publishing House 1972

VOß, Jens: Die Menora. Gestalt und Funktion des Leuchters im Tempel zu Jerusalem. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993

XII. Am zwölften Reisetag (28. Februar 2009) Individuelles Tagesprogramm: Einzug der Patriarchen in die Grabeskirche, Heilige Stätten in Israel, Bethlehem und Zeitungsartikel „Wem gehört Davids Stadt?“ von Nadia Asbai und Julia Scherpf

Hauptereignisse und Themen:

Der Samstag, 28. Februar 2009, stand allen Reise-Teilnehmern zur freien Verfügung, da der geplante Ramallah-Ausflug aus Sicherheitsgründen abgesagt werden musste und die daraufhin kurzfristig organisierte Fahrt nach Bethlehem wegen einem palästinensischen Generalstreik ebenfalls nicht stattfand. Dennoch sind hier einige Klein-Berichte zusammengestellt, zum einen vom Einzug der Patriarchen in die Grabeskirche, dann ein kurzer Überblick über die heiligen Stätten von Israel und ein Bericht aus Bethlehem, das von einigen Teilnehmern privatim besucht wurde. Zudem ein Artikel aus der Berliner Zeitung mit dem Titel „Wem gehört Davids Stadt?“; dieser schildert den Protest der Palästinenser gegen den geplanten Historien-Park, wovon wir alle ebenfalls Eindrücke gewinnen konnten, da an dem besagtem Streik-Samstag (Schabbat) auch die Araber/Muslime ihre Geschäfte zu unserem Leid geschlossen ließen.

1. Einzug der Patriarchen in die Grabeskirche

Später entschloss sich eine kleine Gruppe, noch einmal in Ruhe die Grabeskirche zu besichtigen. Zufällig durften wir dadurch dem Einzug der Patriarchen ans Grab Christi beiwohnen. Dieses Ereignis leitet die liturgischen Vorbereitungen auf die Osterfeierlichkeiten ein. Die Prozession beginnt mit dem Einzug der muslimischen Schlüsselwächter. Die Besitzverhältnisse von Tür, Schlüssel und Kapellen sind in der Grabeskirche klar geregelt. Immer noch haben zwei muslimische Jerusalemer Familien das alleinige Recht, die Tür zu öffnen und zu schließen.



Abb. 67: Grabeskirche: Informationstafel zum Einzug der Patriarchen.

Nach dem feierlichen Auftakt der Schlüsselwächter beginnen die Prozessionen der in der Grabeskirche ansässigen Kirchen. Wer wann am Heiligen Grab feiern darf, ist exakt geregelt und unveränderbar. Bevor die Lateiner ihre Station am heiligen Grab begehen, umrunden sie es dreimal und singen dabei ihre lateinischen Choräle,



Abb. 68: Grabeskirche: Einzug des Patriarchen von Jerusalem, Fouad Twal.

begleitet von zahlreichen Pilgern, die sich in der Grabeskirche eingefunden haben.

Der neue lateinische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal (geboren 1940 in Jordanien), betritt schließlich unter den Gesängen der Franziskaner die Grabeskirche. Nachdem er rituell ins Grab Jesu eingezogen ist, ziehen die Griechen mit ihrem Patriarchen ein, dann die Armenier und Syrer und schließlich die kleine Gruppe der Kopten. Alle fünf Kirchen feiern nach ihrem Gebet im Grab Jesu an mehreren Stationen, in ihren unterschiedlichen Sprachen, mit ihren unterschiedlichen Traditionen gleichzeitig den Gottesdienst, jeder in seiner Kapelle bzw. seinem

Bereich – einen Simultangottesdienst, der wirklich beeindruckte! (Den Kopten gehört nur ein kleiner Altar an der Rückwand des Grabes Jesu).

3. Bethlehem – Geburtsort Jesus

Einige wenige Studenten und Teilnehmer der Exkursion unter der Leitung von F. Battenberg besichtigten außerdem Bethlehem.

Bethlehem ("Bet Lahm" = Brothaus") ist der amtliche Name der 7 km südlich von Jerusalem an der Straße nach Hebron liegende, von 1948-1967 zu Jordanien gehörenden, heute von den Israelis besetzten Stadt, die der

Überlieferung nach (Lukas 2, Mathäus 2) der Geburtsort Jesu ist. Hier in der Vaterstadt Davids steht als einer der ältesten noch erhaltenen christlichen Kirchenbauten die im Jahre 330 von Kaiser Konstantin errichtete Geburtskirche.

Bethlehem (arabisch "Beit Lahm") liegt inmitten einer hügeligen Gartenlandschaft, mit Weinbergen und unzähligen uralten Olivenbäumen. Es ist ein relativ ruhiges Städtchen, das nur zur Zeit der weihnachtlichen Pilgerströme zu erwachen scheint. In der Kernstadt von Bethlehem leben 20.000 christliche und moslemische Einwohner, mit den Vororten Beit Jala und

Beit Sahur sind es etwa 36.000 Einwohner. Diese leben überwiegend von Landwirtschaft, Schafzucht, Handwerk und Handel, vor allem aber vom Fremdenverkehr.

Um 1360 v. Chr. schrieb der Fürst Abdihipa von Urusalimmu (=Jerusalem) mehrere Briefe an den Pharaon Amenophis IV (Echnaton). In einem der Briefe erwähnte er Betlehem, das damals "Bit ilu lachama" (= "Haus der Göttin", Name einer kanaanitischen Fruchtbarkeitsgöttin) hieß und eine Stadt des Landes Jerusalem war. Aus "Bit ilu lachama" entwickelte sich der aramäische Name "Bet laham", d.h. "Haus des

Brotens". Gegen 700 v. Chr. war Bethlehem nach dem Bericht des Propheten Micha die kleinste unter den Städten Judas (Mi 5,1). Joschija (Josia), König von Juda (639 - 609), führte es aber noch in seiner Gauliste (Jos 15,59) an. Danach blieb der Ort über Jahrhunderte unerwähnt.

Die weitere Geschichte Bethlehems ist eng mit der Geburtsgrötte Jesu und der darüber erbauten Kirche verknüpft. Das älteste schriftliche Zeugnis über den Geburtsort Christi - abgesehen von den Evangelien - stammt vom Philosophen und Märtyrer Justinian (Mitte des 2. Jhd. n. Chr.) aus Flavia Neapolis, heute Nablus in Palästina: „Als der Moment der Geburt des Kindes in Bethlehem gekommen war, machte Josef bei einer Grotte Halt, da in der Herberge kein Platz war, und Maria gebar Christus und legte ihn in eine Krippe. Dort fanden ihn auch die Weisen aus Arabien." Vor allem die Erwähnung der Grotte als Wohnstatt der heiligen Familie kann man als ein Echo der lokalen christlichen Tradition ansehen.

Das apokryphe Protoevangelium Jakobi (2. Jhd.) belegt diese Tradition ebenso wie der Kirchenvater Origenes (3. Jhd.) und die folgende ununterbrochene Tradition des Heiligtums über der Grotte von Bethlehem. Dieselbige Grotte wurde von Constantin dem Großen und seiner Mutter Helena nicht lange nach 325 mit großartigen Bauwerken umgeben - so zumindest berichtet der Kirchenhistoriker Eusebius von Cäsarea. 386 errichtete der hl. Hieronymus mit der adeligen Römerin Paula und anderen Mönchen und Ordensfrauen hier in den Grotten eine Mönchsgemeinschaft, welche vor allem dem Studium der Bibel gewidmet war. Die berühmte Bibelübersetzung ins Lateinische, die Vulgata, geht auf diese Bemühungen zurück! Sein Grab - sowie die Gräber seiner heiligen Gefährten - befinden sich in unmittelbarer Nähe der Geburtsgrötte.

Die Kirche aus dem 4. Jhd. wich im 6. Jhd. einer anderen Basilika, von ihren Ausmaßen größer als die Vorgängerin! Bis zum heutigen Tag ist uns diese Basilika aus dem 6. Jhd. erhalten geblieben und zählt damit zu einer der ältesten, komplett erhaltenen Kirchen überhaupt! In der Kreuzfahrerzeit (12.Jhd.) wurden die Wände der Kirche mit kostbaren Mosaiken geschmückt (mit Gold und Perlmutter unterlegt!), von denen bis zum heutigen Tag große Fragmente erhalten geblieben sind. Die dargestellten Thematiken beziehen sich auf das Neue Testament (im Transept - mit lateinischen Inschriften) und der Darstellung der sogen. „ökumenischen" Konzile (im Kirchenschiff - mit griechischem Text). Oberhalb der Säulen des

Kirchenschiffs sind in einer Reihe Medaillons aufgereiht: Diese stellen die Vorfahren Jesu dar - mit lateinischen Inschriften! Einer der anbetenden Engel an der linken Seitenwand hat zu seinen Füßen eine Inschrift (in Latein und Syrisch) mit dem Namen des Künstlers: Basilus.

Archäologische Grabungen in den Jahren 1934-35 (unter der Britischen Mandatszeit) haben eine beachtliche Zahl an Bodenmosaiken aus der Konstantinsbasilika zu Tage gefördert. Einige davon können auch jetzt noch in Transept und Kirchenschiff bewundert werden.

Die Franziskaner, die in Bethlehem schon seit 1347 ansässig sind, besitzen direkt neben der Geburtsbasilika einen eigenen Konvent und eine Kirche (der heiligen Katharina geweiht).

Diese Kirche deckt vor allem die Notwendigkeit ab, an der Geburtsstätte Christi die Messe in lateinischem Ritus feiern zu können. Von dieser Kirche aus kann man unmittelbar in die Grotte des hl. Hieronymus hinuntersteigen (Hirtenfeld und Hirtengrotte). Ein anonymes Pilger aus der Antike, erwähnt vom Benediktinermönch Petrus Diakonus im 12. Jh., spricht von heiligen Gedächtnisstätten in der Umgebung von Bethlehem:

„Nicht weit von dort befindet sich die so genannte Hirtenkirche, wo ein großer Garten von einer weiten Mauer umgeben ist. An diesem Ort wird eine lichte Grotte gezeigt, in der sich an der Stelle der Engelserscheinung der Hirten ein Altar befindet.“

Auch der hl. Hieronymus (Ende 4. Jhd.) erwähnt zu wiederholten Malen diesen Ort und bringt ihn mit dem biblischen Migdal-Eder (Turm von Eder oder Turm der Herde) in Verbindung.

Die Kirche von Jerusalem feierte dort die Vigil der Weihnachtsnacht. Der Bischof Archulfus (7. Jhd.) weiß sogar von der Begräbnisstätte dreier Hirten in der Kirche zu berichten. Vor dem Eintreffen der Kreuzfahrer wurde die Kirche zerstört - dennoch führen die Pilger fort, zumindest die Ruinen der Kirche zu besichtigen. Gemäß der Tradition wurde dieser Ort mit Deir er-Ra'wat, am Südrand der Ebene am Fuße von Bethlehem, identifiziert, wo sich beachtliche Ruinen eines antiken Sakralbaus befinden.

Die Unterkirche (Krypta), welche fast unversehrt erhalten ist, diente zeitweise als Pfarrkirche der griechisch-orthodoxen Kirche bis 1955. Im Jahre 1972 schritt man unter der Leitung von V. Tzaferis zu Grabungen und der Wiederherstellung der Bauten. Eine moderne Kirche befindet sich seitlich der alten.

Diese traditionelle Lokalisierung wurde durch die Grabungen von C. Guarmani (1859) in Frage gestellt, sowie durch die nachfolgenden Grabungen von P. Virgilio Corbo (1951-52) in Siyar el-Ghanam, einem etwas entfernten Hügel. Dort konnte man die Reste einer dörflichen Ansiedlung nachweisen, zurückgehend bis in das 1. Jhd. nach Chr. (mit Ölpresse, bewohnten Grotten und einem Kolumbarium), sowie ein byzantinisches Kloster (Kirche, Höfe, Zisterne, Backstube und diverse Mosaiken) mit einer Blütezeit zwischen 4. und 8. Jhd. nach Chr. Das neue Heiligtum, den heiligen Engeln geweiht, wurde von der Kustodie der Franziskaner

der Heiligen Landes errichtet (1954 durch den Architekten Barluzzi).

Literatur

GORYS, Erhard/Gorys, Andrea: Heiliges Land. Ein 10 000 Jahre altes Kulturland zwischen Mittelmeer, Rotem Meer und Jordan, Ostfildern 2009

Internet

<http://www.lpj.org/> (abgerufen am 30.03.2009)

<http://domradio.de/> (abgerufen am 30.03.2009)

<http://religion.orf.at/> (abgerufen am 30.03.2009)

<http://www.catholic-hierarchy.org/diocese/dgeru.html> (abgerufen am 30.03.2009)

<http://hagali.de> (abgerufen am 30.03.2009)

<http://www.goisrael.de/index.aspx?p=136> (abgerufen am 30.03.2009)

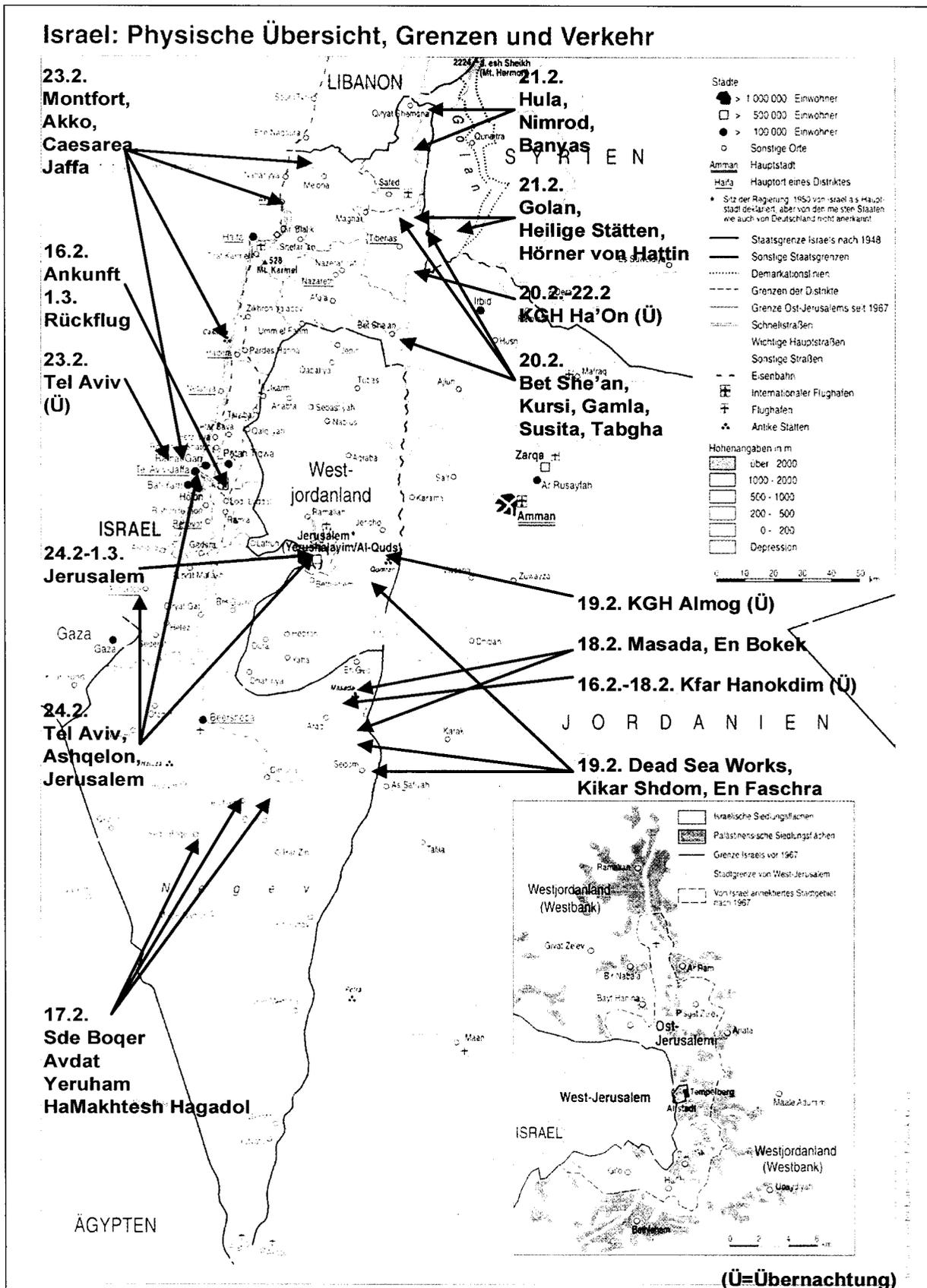
<http://www.kirchenweb.at/christkind/bethlehem/bethlehem.htm> (abgerufen am 30.03.2009)

<http://www.de.asiarooms.com/travel-guide/israel/museums-in-israel/rockefeller-museum-israel.html> (abgerufen am 30.03.2009)

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2009/0403/horizonte/0004/index.html> (abgerufen am 30.03.2009)

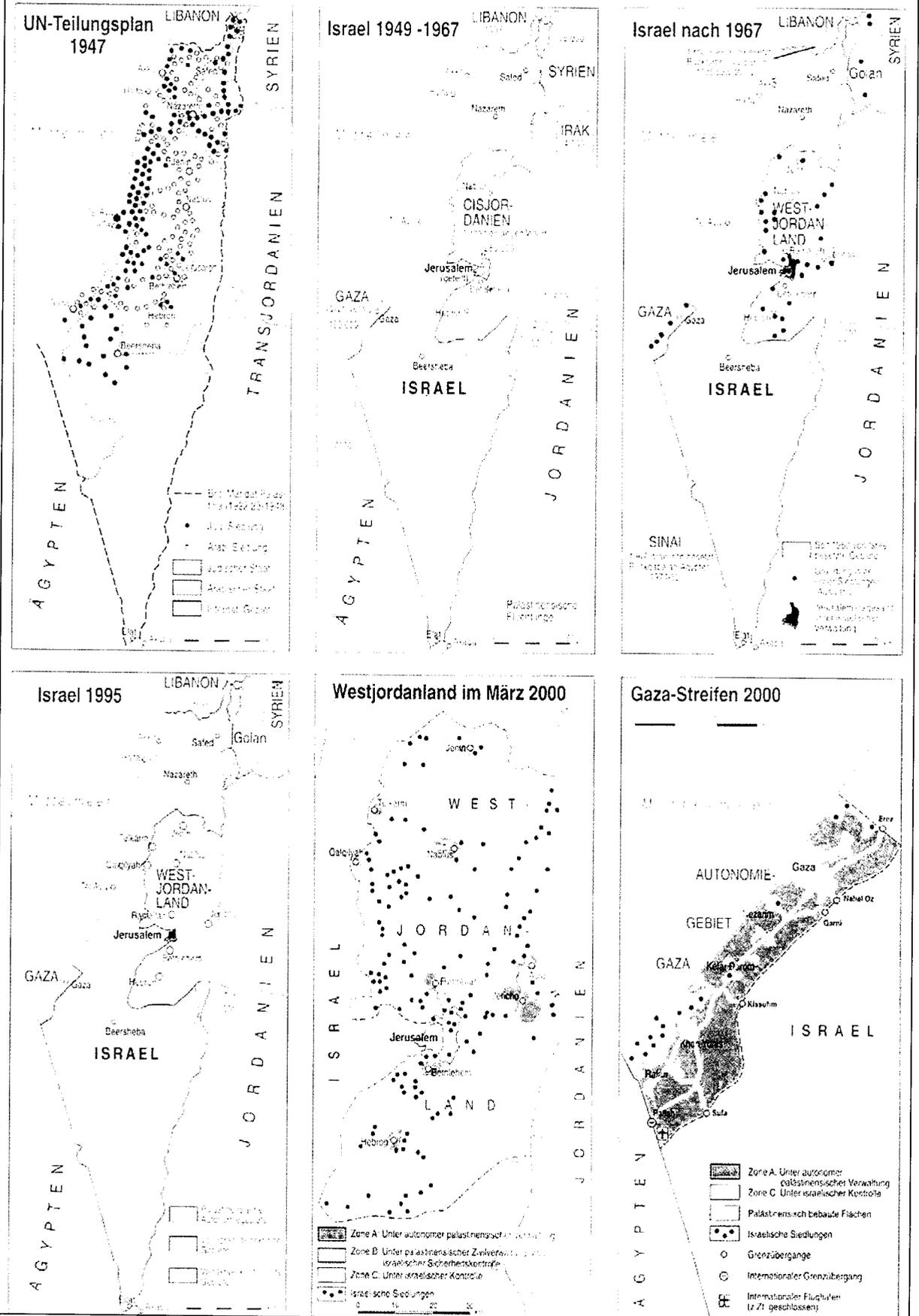
Anlagen:

Anl. a) Itinerar



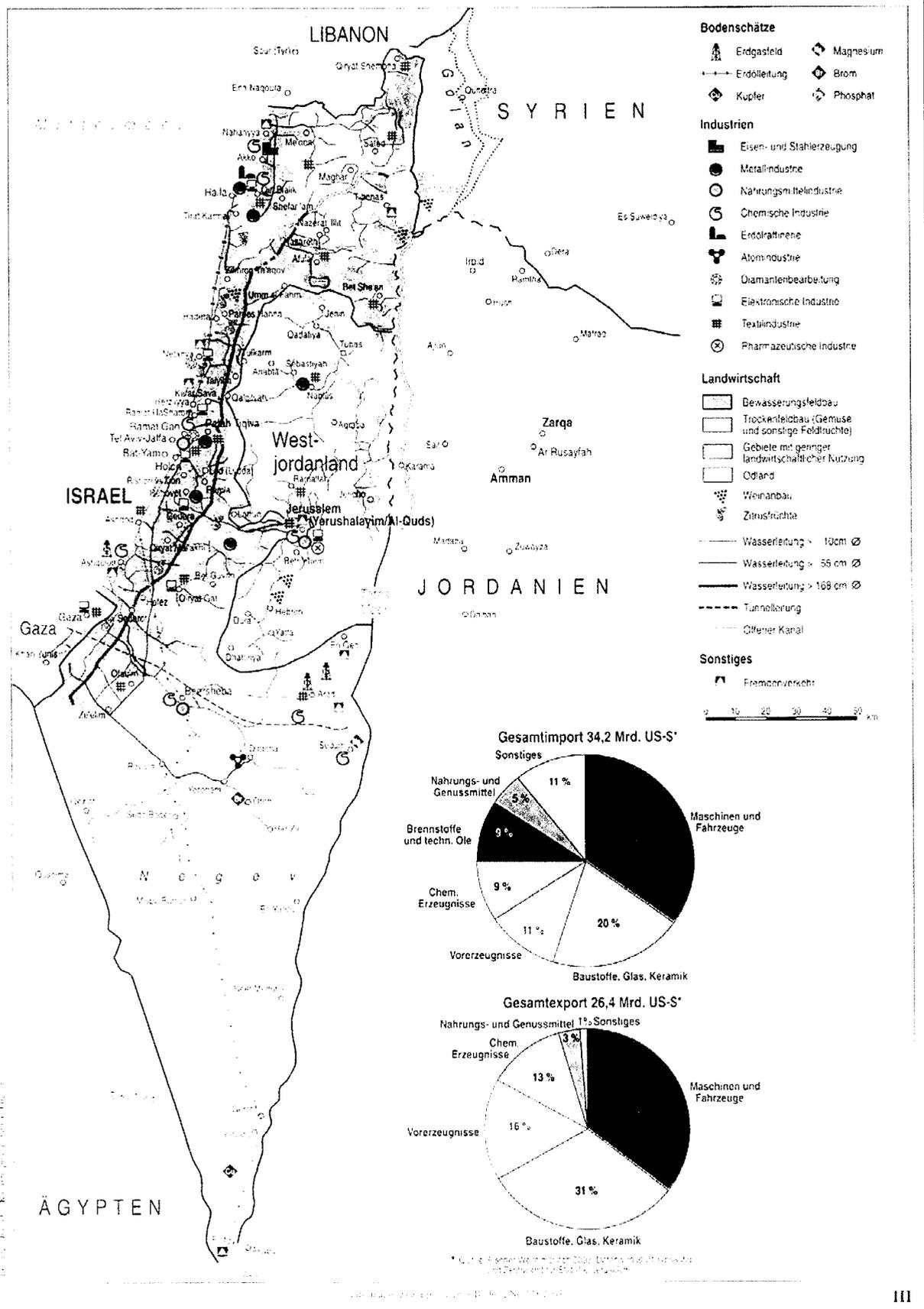
Anl. b) Karte, historisch

Historische Entwicklung Israels



Anl. c) Karte, wirtschaftlich

Wirtschaft Israels



Anl. d) Die Reisegruppe: Gruppenbild und Teilnehmerliste



Teilnehmer:

Studenten

Asbai	Nadia (37)
Bartelheimer	Lennart (35)
Behr	Peter (25)
Bozkurt	Tuba (15)
Ditzel	Tamara (hinter 6)
Fischer	Andy Tino (31)
Fleckenstein	Jens (36)
Fleischer	Anna (19)
Fronea (12)	Christine-Brigitte
Galló	Anita (33)
Glaser	René (34)
Hoffmann	Fabian (10)
Hug	Marcel (30)
Kämmerling	Rebecca (8)

Kobow	Jochen (7)
Kraus	Arndt (21)
Lazala	Esmeralda (39)
Pauly	Anna (17)
Reichow	Christopher (23)
Rettig	Julia (14)
Roet	Henning (38)
Schäfer	Laura Maria (13)
Schäffer	Raffael (6)
Scherpf	Julia (24)
Schütze	Katharina (3)
Schweinfurth	Gregor (20)
Vetter-Schultheiß	Silke (11)
Zhecheva,	Denislava (22)

Leitung

Prof. Dr. Battenberg	Friedrich (4)
Prof. Dr. Fujara	Franz (1)
Prof. Dr. Hoppe	Andreas (5)
Dr. Reitz	Dirk (fehlt)

Gäste

Fujara	Brigitte (9)
Dr. Hoppe	Dorothee (26)
Hug	Henrik (29)
Dr. Kloft	Matthias (28)
PD Dr. Leppig	Ursula (16)
Schäfer-Baab	Renate (2)
Sallinger	Giesela (Foto)
Sallinger	Peter (32)

